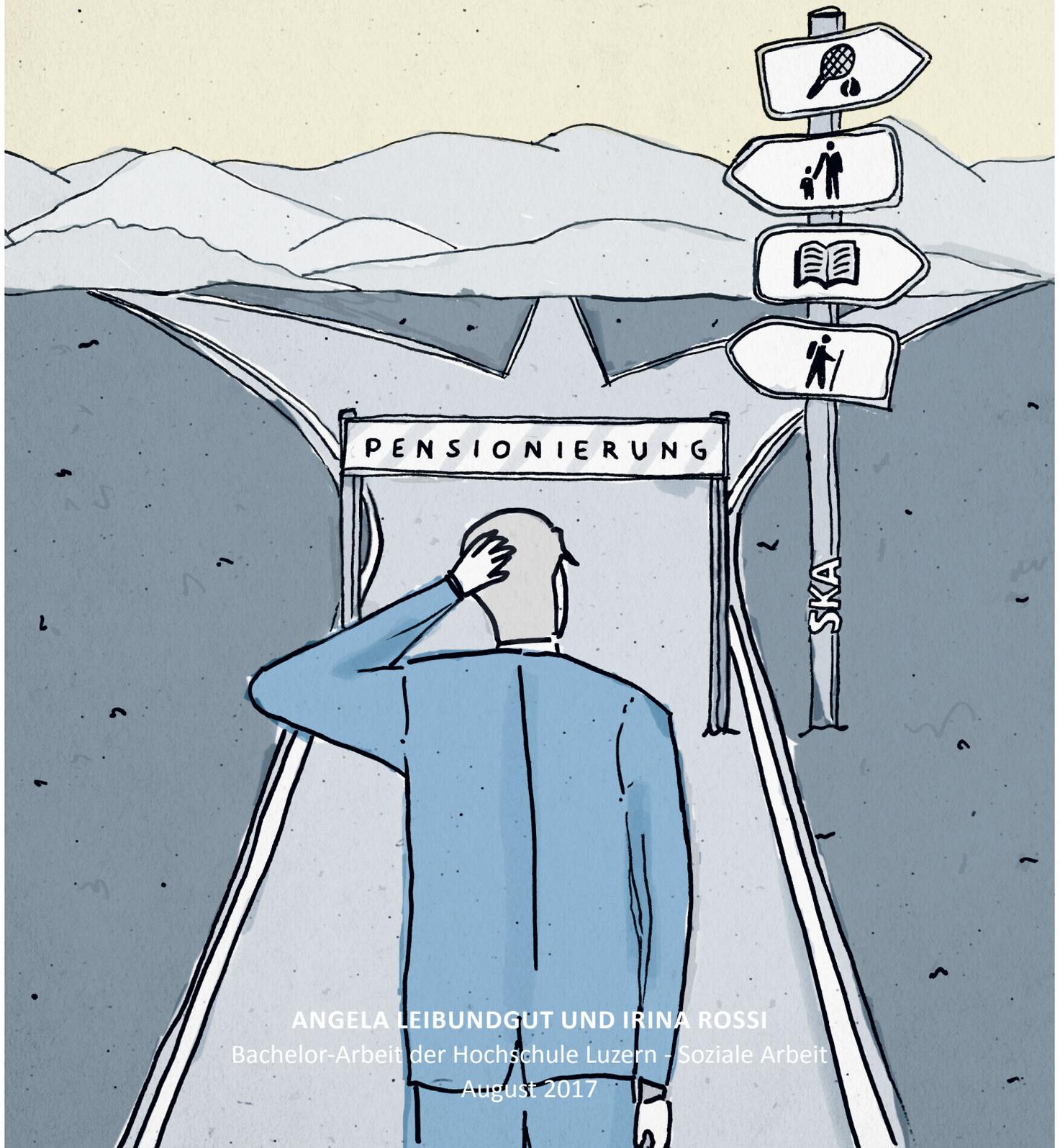


WIE MANN IM DRITTEN LEBENSALTER FREI-ZEIT GESTALTET

Handlungsempfehlungen für die Soziokulturelle Animation
in der gemeindeorientierten Arbeit zur Förderung und Unterstützung
von Männern in der Übergangsphase in die Pensionierung



ANGELA LEIBUNDGUT UND IRINA ROSSI
Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
August 2017

Bachelor-Arbeit

Soziokultur

TZ 2012 – 2017

Angela Leibundgut

Irina Rossi

Wie Mann im dritten Lebensalter Frei-Zeit gestaltet

**Handlungsempfehlungen für die Soziokulturelle Animation
in der gemeindeorientierten Arbeit zur Förderung und Unterstützung
von Männern in der Übergangsphase in die Pensionierung**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2017 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturelle Animatorinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2017

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Diese Studie trägt den Titel „*Wie Mann im dritten Lebensalter Frei-Zeit gestaltet*“. Darin beabsichtigen Angela Leibundgut und Irina Rossi Empfehlungen für die Fachleute der Soziokulturellen Animation vorzulegen. Der demografische Wandel verändert die Altersstruktur der Gesellschaft und schafft neue Arbeitsfelder. Für diese Forschungsbaachelor-Arbeit im Auftrag von Simone Gretler Heusser war die leitende Fragestellung wie folgt: *Inwiefern können Professionelle der Soziokulturellen Animation über die gemeindeorientierte Arbeit im ländlichen Raum Bern, Männer in der Übergangsphase in die Pensionierung fördern und unterstützen?*

Dazu befragten sie vier Expertinnen und Experten und drei Lebensweltexperten anhand offener Leitfadeninterviews. Die Antworten wurden nach der Auswertungsmethode von Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991) bearbeitet und führten zu vier gleichwertigen Ergebnissen:

Um Männer im dritten Lebensalter erfolgreich fördern und unterstützen zu können, muss soziologisches Wissen über sie vorhanden sein, die Präventionsfunktion und die vier Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation eingenommen und die Rahmenbedingungen für die soziokulturelle Arbeit geklärt werden.

Aus der Diskussion der Ergebnisse und der Literatur folgern die Autorinnen, dass in der Schweiz passende Rahmenbedingungen fehlen, um diesen vier Anforderungen gerecht zu werden. Sie schlagen vor, sich am deutschen Modell der *offenen Altenarbeit* zu orientieren. Obwohl dieses nicht spezifisch für diese Zielgruppe geschaffen wurde, könnten Schutz- und Risikofaktoren der Direkt Betroffenen beim Eintritt in den Ruhestand optimiert werden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage, Motivation und thematische Abgrenzung.....	1
1.2 Fragestellung und Ziel der Arbeit.....	3
1.3 Berufsrelevanz und Adressatenschaft	3
1.4 Aufbau der Bachelor-Arbeit.....	5
2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen.....	6
2.1 Demografischer Wandel	6
2.1.1 Altersstruktur im ländlichen Raum	7
2.2 Sozialer Wandel	8
2.2.1 Dreifacher Wandlungsprozess	8
2.3 Definitionen um das Thema Alter	9
2.3.1 Lebensphase Alter	9
2.3.2 Definiton Alter	10
2.3.3 Altersbilder	12
2.3.4 Drittes Lebensalter und Ruhestand	13
2.4 Freiwilligenarbeit	15
2.5 Geschlechterspezifische Unterschiede	17
2.6 Männer	18
2.7 Kritische Lebensereignisse.....	22
3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation.....	24
3.1 Modale Strukturierungstheorie	24
3.2 Systemtheorie.....	25
3.3 Tätigkeitsfelder, Funktionen, Prinzipien	26
3.3.1 Tätigkeitsfelder	27
3.3.2 Funktionen.....	27
3.3.3 Leitprinzipien der Soziokulturellen Animation	28
3.3.4 Arbeitsprinzipien	28
3.4 Die vier Interventionspositionen	31
3.5 Fazit.....	33

4. Forschung	34
4.1 Forschungsdesign: Qualitative Forschung und Begründung Methoden	34
4.2 Datenerhebungsmethode.....	34
4.2.1 Offene Leitfadeninterviews in Form von Experteninterviews	35
4.2.2 Sampling	36
4.3 Auswertungsverfahren	37
5. Darstellung der Forschungsergebnisse	41
5.1 Ergebnisse der Forschung	43
5.1.1 Oberbegriff A , Gesellschaftliche Differenzierung	43
5.1.2 Oberbegriff B , Zielgruppenspezifische Schutz- und Risikofaktoren	48
5.1.3 Oberbegriff C , Lebensereignis Pensionierung	50
5.1.4 Oberbegriff D , Rahmenbedingungen Auftraggeber_in und Arbeitgeber_in	51
6. Diskussion und Generalisierung der Ergebnisse	58
6.1 Soziologisches Wissen über die Zielgruppe	59
6.2 Präventionsfunktion der Soziokulturellen Animation	63
6.3 Interventionsposition der Soziokulturellen Animation	65
6.4 Rahmenbedingungen für die soziokulturelle Arbeit	66
7. Fazit und Ausblick	71
7.1 Kernaussagen aus Theorie und Praxis.....	71
7.2 Handlungsempfehlungen basierend auf den gewonnen Erkenntnissen.....	74
7.3 Limitation der Ergebnisse	76
7.4 Persönliches Fazit.....	77
8. Literatur- und Quellenverzeichnis	78
9. Anhang	84
Anhang A: Statistische Daten zur Freiwilligenarbeit Schweiz	84
Anhang B: Fragebögen offene Leitfadeninterviews.....	87

Alle Kapitel wurden von den Autorinnen
Angela Leibundgut und Irina Rossi gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung. Anzahl Personen in 1000	7
Abbildung 2: Aktivitätsmuster der ‚jungen Alten‘	15
Abbildung 3: Die Säulen der Identität	19
Abbildung 4: Gesellschaftsbild der Modalen Strukturierungstheorie	25
Abbildung 5: Handlungsmodell	31
Abbildung 6: Chronologische Auswertungsschritte.....	38

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Tätigkeitsfelder der Soziokulturellen Animation	27
Tabelle 2: Überschriften werden zu Oberbegriffen herausgeschält	42
Tabelle 3: Oberbegriffe werden zu Teilergebnissen	58

Abkürzungen

bzw. = beziehungsweise

SKA = Soziokulturelle Animation

(diese Abkürzung erfolgt aus gestalterischen Gründen auf dem Titelblatt und in den Tabellen)

vgl. = vergleiche

z.B. = zum Beispiel

Gender_Gap

Der eingefügte `gender_gap`, Beispiel: `Partner_in`, schafft symbolisch Platz für die vielen geschlechtlichen Identitäten, die zwischen und_oder ausserhalb der geschlechtlichen Identitäten Mann und Frau existieren. Um kongruent mit den Überzeugungen der beiden Autorinnen zu bleiben, wird diese Schreibweise bewusst abweichend von den Richtlinien der HSLU verwendet.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist als Auftragsbachelor-Arbeit zu deklarieren und wurde im Rahmen des Bachelorstudiengangs der Hochschule Luzern für Soziale Arbeit, Fachrichtung Soziokulturelle Animation, von zwei Studentinnen verfasst. Während des Studiums begegneten die Autorinnen wiederkehrend der Thematik *Alter* und entwickelten dadurch ein stetiges Interesse. Da die Soziokulturelle Animation vor allem im Freizeit- und Bildungsbereich tätig ist und so informelle Bildungs- und Unterstützungsarbeit leistet, geriet die Frage nach der Frei-Zeitgestaltung von Menschen im dritten Lebensalter vermehrt in den Fokus.

Die Soziokulturelle Animation als Wandlungsprofession ist dazu angehalten sich mit verändernden Gesellschaftsstrukturen zu befassen. Im Zuge des demografischen Wandels entsteht somit eine weitere Zielgruppe, die es aus Sicht der Profession der Soziokulturellen Animation zu berücksichtigen gilt.

Während der vertieften Auseinandersetzung mit dem vorgegebenen Thema „Alter(n) und Quartierarbeit – Die Rolle der Soziokulturellen Animation“ von Simone Gretler Heusser, konnten die Autorinnen erkennen, dass Männer im dritten Lebensalter in der Fachliteratur wenig Zuwendung erhalten. Zudem stellten sie fest, dass der Übertritt in die Pensionierung kaum Erwähnung findet.

Diese Feststellung lässt sich mit dem gesellschaftlich wachsenden Bedürfnis nach Angeboten für das Segment Alter verknüpfen und zeigt auf, dass neue Handlungsansätze seitens der Fachleute der Soziokulturellen Animation erforderlich sind.

Die zunehmende Relevanz hat die Autorinnen dazu bewogen, in Form einer Forschungsarbeit, Datenmaterial zu generieren. Eine Schwierigkeit, welche sich zeigte, war, dass es wenig Fachpersonen gibt, die über genügend gefestigtes Erfahrungs- und Praxiswissen verfügen. Obwohl es bereits Fachleute der Soziokulturellen Animation gibt, welche beispielsweise in der Aktivierungstherapie in Alters- und Pflegeheime arbeiten, ist die offene Altersarbeit in der Deutschschweiz noch nicht ausgereift. Zudem fehlt eine Sensibilisierung für das sogenannte aktive und gesunde Rentenalter in der Gesellschaft, wie auch im fachlichen Diskurs und in der Forschung.

Für das Gelingen dieser Bachelor-Arbeit möchten sich die Autorinnen bei folgenden Personen herzlich bedanken.

Unseren Lebensexperten – Für die Bereitschaft und Offenheit aus ihrem Leben zu erzählen

Unseren Expertinnen und Experten: Urs Haldimann, Gabi Hangartner, François Höfplinger und Christa Schönenberger – Für die Bereitschaft und Fachliche Kompetenz

Simone Gretler Heusser – Für die fachliche Unterstützung und Begleitung

Simone Sattler – für die kompetente Einführung und Beratung

Wim Lanz – Für die professionelle gestalterische Unterstützung

Debbie Kocher – Für das sorgfältige Lektorat

Franco Rossi – Für das sorgfältige Lektorat

Corinne Küng – Für das inhaltliche Lektorat

Ebenso danken die Autorinnen ihren Familien und allen Freundinnen und Freunden, welche mit inspirierenden wie auch kritischen Beiträgen diese Arbeit bereicherten.

1. Einleitung

Die vorliegende Bachelor-Arbeit setzt sich mit Männern, die in der Übergangsphase in die Pensionierung stehen, auseinander. Dabei wird untersucht, wie Professionelle der Soziokulturellen Animation, Männer in der Bewältigung dieser Übergangsphase fördern und unterstützen können. Im Zentrum dieser Arbeit steht die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für Professionelle der Soziokulturellen Animation, die in ländlichen Gemeinden tätig sind und ihr Angebot mit der Zielgruppe Männer im dritten Lebensalter ergänzen möchten. Deshalb richtet sich diese Bachelor-Arbeit vorwiegend an Fachpersonen der Sozialen Arbeit.

In den nachfolgenden Ausführungen wird die Ausgangslage und Motivation skizziert und die Abgrenzung zu verwandten Themen dargelegt. Anschliessend wird die aus der Ausgangslage resultierende Fragestellung, sowie das Ziel der Arbeit beschrieben, die Berufsrelevanz aufgezeigt und mit der Definition der Adressatenschaft dieser Arbeit ergänzt. Zum Schluss erfolgt ein Überblick über den Aufbau dieser Bachelor-Arbeit.

1.1 Ausgangslage, Motivation und thematische Abgrenzung

Im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit an der Hochschule Luzern setzten sich die Autorinnen – Angela Leibundgut und Irina Rossi – mit verschiedenen Handlungs- und Tätigkeitsfeldern der Soziokulturellen Animation auseinander.

Dabei wurde ersichtlich, dass die Reduktion auf die klassische Jugendarbeit, welches das bekannteste Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation darstellt, der grossen Vielfalt an Wirkungsgebieten der Soziokulturellen Animation nicht gerecht wird. Zudem kommt hinzu, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation sich mit ihrer Tätigkeit stets im gesellschaftlichen Kontext bewegen und dadurch auf verschiedene Zielgruppen treffen.

Mit dem Besuch des Moduls 348 „Alter, Generationen und demografischer Wandel“ konnten die Autorinnen, wie bereits im Vorwort erwähnt, ihr Wissen im Bereich Alter vertiefen und somit ein noch junges Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation kennenlernen. Bedingt durch den demografischen Wandel, also der Zunahme des Anteils älterer Menschen und die Abnahme der jüngeren Bevölkerung, ergibt sich gemäss den Autorinnen, ein zunehmendes Bedürfnis nach altersgerechten Angeboten, was zugleich neue Handlungsansätze aus Sicht der Soziokulturellen Animation erfordert. Weiter kommt hinzu, dass sich, nach Simone Gretler Heusser (2016), aufgrund des demografischen Wandels neue Aspekte bezogen auf die Alterung der Gesellschaft ergeben (S. 1). Dabei sehen sich die Menschen im Übergang vom Erwerbsleben ins Rentenalter mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Dank langer und guter Gesundheit im Alter entstehen laut François Höpflinger (2015) neue Modelle vom aktiven und kreativen Altern, was zu einer Neugestaltung der nachberuflichen Lebensphase führt (S. 1). Dennoch weist Höpflinger (2014) daraufhin, dass es durchaus Faktoren gibt, die den Über-

1. Einleitung

gang vom Berufsleben in die Pensionierung erschweren. Eine solche Schwierigkeit könnte sich für Menschen ergeben, die während des Berufslebens wenige bis keine ausserberuflichen Kontakte und Interessen pflegten und oder die durch den Eintritt ins Rentenalter Mühe mit dem Verlust des sozialen Status haben. Weiter kann sich der Einkommensrückgang im Rentenalter auf die Bereiche Lebens-, Konsum- und Freizeitstil auswirken (S. 6).

Wie in allen Lebensphasen tauchen auch im Alter geschlechterspezifische Unterschiede auf. So verweist die Literatur vor allem auf die unterschiedliche Lebenserwartung von Mann und Frau (vgl. Gertrud M. Backes & Wolfgang Clemens, 2013; Stefan Pohlmann, 2011; François Höpflinger, 2007b). Gemäss Eckart Hammer (2008) gibt es aber durchaus weitere geschlechterspezifische Merkmale, die sich beim Übergang ins Rentenalter zeigen. So kann der an den Beruf gebundene Statusverlust vor allem bei Männern innere Konflikte auslösen. Weiter sehen sich Männer öfter mit dem Verlust berufsgebundener Sozialkontakte konfrontiert, was zu einer radikalen Reduktion des sozialen Netzes führt (S. 37-39). Verglichen mit den obengenannten erschwerenden Faktoren nach Höpflinger (2007b) lässt sich feststellen, dass der Übertritt ins Rentenalter bei Männern durchaus eine kritische Lebensphase darstellen kann. Mit Blick auf die bestehenden Angebote im Bereich der Altersarbeit fällt weiter auf, dass diese oftmals auf die Bedürfnisse der Frauen ausgerichtet sind. Für die Soziokulturelle Animation ergibt sich somit ein neues Tätigkeitsfeld mit grossem Handlungspotenzial, welches sie sich, aus Sicht der Autorinnen, annehmen sollte.

Aufgrund der genannten Tatsachen entschieden die Autorinnen, sich mit der Thematik Alter und Soziokulturelle Animation vertiefter auseinanderzusetzen und dessen berufliches Potenzial mit der Erarbeitung dieser Bachelor-Arbeit aufzuzeigen. Dabei interessiert die Autorinnen, wie Männer, welche langjährig in einem Beruf eingebunden waren, den Übergang in die Pensionierung erleben, bewältigen und gestalten und auf welche Unterstützungsmechanismen sie seitens der Wohngemeinde oder des Arbeitgebers bzw. der Arbeitgeberin, falls vorhanden, zurückgreifen konnten.

Um den vorgegebenen Rahmen der Bachelor-Arbeit einhalten zu können, bedarf es einer thematischen Eingrenzung. Folgende Themen werden daher aus ressourcen- und platztechnischen Gründen teilweise nur kurz erwähnt oder aber gar nicht weiter ausgeführt:

- 4. Lebensalter, Hochaltrigkeit und Tod
- Medizinische Gesundheits- bzw. Krankheitsbilder
- Rechtliche Aspekte
- Ageism¹
- Neue Modelle in der Wirtschaft (Senior-Stellungen)

¹Ageism bedeutet verkürzt Altersdiskriminierung (Andreas Kruse & Eric Schmitt, 2005, S. 57-58).

1. Einleitung

Obwohl sich diese Bachelor-Arbeit mit Männern auseinandersetzt, werden die Frauen nicht vollständig ausgeklammert, da sie stark in der Lebenswelt der Männer vertreten sind und teilweise auch als Vergleichsgrösse dienen.

1.2 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Nach sorgfältiger Abwägung in der vorgängigen Literaturrecherche haben sich die Autorinnen, wie schon in der oben formulierten Ausgangslage erwähnt, für die Zielgruppe ‚Männer in der Übergangsphase in die Pensionierung‘ entschieden. Es entstand die Hypothese, dass die Soziokulturelle Animation bisher nur am Rande mit dieser Zielgruppe arbeitet. Weiter konnte festgestellt werden, dass sich auch die Fachliteratur kaum Männern im Alter widmet. Somit wurde den Autorinnen eine Wissenslücke ersichtlich, welche einen Handlungsbedarf generiert. Daraus entstand die Fragestellung:

Inwiefern können Professionelle der Soziokulturellen Animation über die gemeindeorientierte Arbeit im ländlichen Raum Bern, Männer in der Übergangsphase in die Pensionierung fördern und unterstützen?

Ziel dieser Bachelor-Arbeit ist es herauszufinden, welche Bedürfnisse diese Zielgruppe hat und wie die Professionellen der Soziokulturellen Animation diese Zielgruppe in der Übergangsphase in die Pensionierung fördern und stärken können. Durch die qualitative Forschung (mit Expertinnen und Experten für das Thema und Männer, welche kürzlich den Übertritt in die Pensionierung durchlebten) und dessen Auswertung der Ergebnisse, sollen praktische Handlungsempfehlungen für die Professionellen der Soziokulturellen Animation abgegeben werden. Diese Bachelor-Arbeit soll zusätzlich einen Beitrag zur Forschung in diesem Themenbereich leisten.

1.3 Berufsrelevanz und Adressatenschaft

Berufsrelevanz

Im Zuge des demografischen Wandels entsteht eine weitere (neue) Zielgruppe für die Soziokulturelle Animation. Aus Sicht der Professionellen der Soziokulturelle Animation ist es daher wichtig, adäquat auf die Bedürfnisse und Anliegen von Männern im dritten Lebensalter einzugehen und entsprechende Veränderungen anzugehen. Das bestätigt auch Marcel Spierts (1998) und leitet aus der Modernisierung, welche er als fortschreitende Individualisierung bezeichnet, Aufgaben für die Soziokulturelle Animation ab (zit. in Annette Hug, 2013, S. 206). In seinen Augen zeichnet sich die Moderne durch den schnellen sozialen Wandel aus, was eine

1. Einleitung

ständige neue Analyse der gegenwärtigen Entwicklungen fordert. So entstehen orts- und zeitgebundene Aufgaben für die Soziokulturelle Animation, welche darin bestehen, Betroffene so zu unterstützen, dass sie ihre Probleme selber benennen und lösen können (Paul Vlaar, 1998; zit. in Hug, 2013, S. 207).

Dies bestätigt ebenfalls der Berufskodex von AvenirSocial (2010), welcher beschreibt, dass sich die Soziale Arbeit verpflichtet, Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln und diese zu vermitteln (S. 6). Die Soziale Arbeit agiert in zwischenmenschlichen Beziehungen, fördert den sozialen Wandel und erhöht das menschliche Wohlbefinden durch Ermächtigung (S. 8). Dabei vertritt sie Grundwerte, wie die Menschenwürde und die Menschenrechte, den Grundsatz der Partizipation, der Integration und der Ermächtigung, welche AvenirSocial (2010) wie folgt definiert:

Grundsatz der Partizipation

Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der Klientinnen und Klienten, Adressatinnen und Adressaten.

Grundsatz der Integration

Die Verwirklichung des Menschseins in demokratisch verfassten Gesellschaften bedarf der integrativen Berücksichtigung und Achtung der physischen, psychischen, spirituellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, sowie ihrer natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt.

Grundsatz der Ermächtigung

Die eigenständige und autonome Mitwirkung an der Gestaltung der Sozialstruktur setzt voraus, dass Individuen, Gruppen und Gemeinwesen ihre Stärken entwickeln und zu Wahrung ihrer Rechte befähigt und ermächtigt sind. (S. 9)

Die Professionellen der Sozialen Arbeit agieren dabei nach den Handlungsprinzipien der Sozialen Arbeit und wirken aufklärend und motivierend. AvenirSocial (2010) führt folgend aus:

Die Professionellen der Sozialen Arbeit klären die Menschen, die sich auf sie verlassen, über die Ursachen und strukturelle Probleme auf, die für ihre zu sozialem Ausschluss führende Situation verantwortlich sind. Sie motivieren sie, von ihren Rechten, Fähigkeiten und Ressourcen Gebrauch zu machen, damit sie selbst auf ihre Lebensbedingungen Einfluss nehmen können. (S. 10)

1. Einleitung

Auf die Männer in der Übergangsphase in die Pensionierung bezogen, scheint uns besonders bezüglich der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der Demokratisierung eine Handlungsnotwendigkeit gegeben. Zusätzlich schliessen wir aus diesen Empfehlungen eine begründete Berufsrelevanz für das Thema. Im Kapitel 7.2 „Handlungsempfehlungen basierend auf den gewonnen Erkenntnissen“ versuchen die Autorinnen den Grundsätzen und Handlungsprinzipien gerecht zu werden.

Adressatenschaft

Die vorliegende Bachelor-Arbeit richtet sich in erster Linie an Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit, insbesondere an Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren, welche in der Altersarbeit (im ländlichen Raum) tätig sind oder sich für diesen Arbeitsbereich interessieren. Diese Arbeit soll aufzeigen, welche Grundlagen in der Praxis handlungsleitend sind. Sie soll zu einem besseren Verständnis der Zielgruppe verhelfen und komplexe Zusammenhänge in sozialen Systemen aufzeigen. Des Weiteren sollen Studierende mit der Fachrichtung Soziale Arbeit erreicht werden, wie auch Trägerschaften, Organisationen, Institutionen und Netzwerke, welche von dieser Arbeit profitieren können. Zu guter Letzt möchten wir auch Direkt Betroffene, Angehörige und Interessierte ansprechen.

1.4 Aufbau der Bachelor-Arbeit

Als Einstieg in die Thematik der vorliegenden Bachelor-Arbeit werden im Kapitel 2 und 3 theoretische Grundlagen und Definitionen von zentralen Begriffen erläutert.

Das Kapitel 4 widmet sich dem Forschungsdesign. Im Kapitel 5 erfolgt die Darstellung der Forschungsergebnisse. Darauf folgend werden im Kapitel 6 die Forschungsergebnisse diskutiert und generalisiert. Abgerundet wird die Arbeit mit dem Kapitel 7, welches Fazit, Ausblick, die Zusammenfassung der Kernaussagen und die Beantwortung der Fragestellung beinhaltet. Daraus werden praktische Handlungsempfehlungen für die Soziokulturelle Animation abgeleitet, die Ergebnisse limitiert und mit einem persönlichen Fazit abgeschlossen.

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

In diesem Kapitel werden die, für diese Bachelor-Arbeit wichtigen theoretischen Grundlagen zum Thema Alter erläutert und definiert.

Zunächst soll der demografische und soziale Wandel, sowie deren Entwicklung und Auswirkung auf die Bevölkerungsstruktur und Lebensweise älterer Menschen in der Schweiz dargestellt werden. Anschliessend erfolgen diverse Beschreibungen der Lebensphase Alter, sowie die verwendete Definition und Begriffsverwendungen, die für diese Bachelor-Arbeit gewählt wurden. Im letzten Teil wird spezifisch auf Männer im dritten Alter und deren Umgang mit dem Lebensereignis Ruhestand eingegangen und dadurch die Relevanz des Themas für die Soziokulturelle Animation herausgeschält.

2.1 Demografischer Wandel

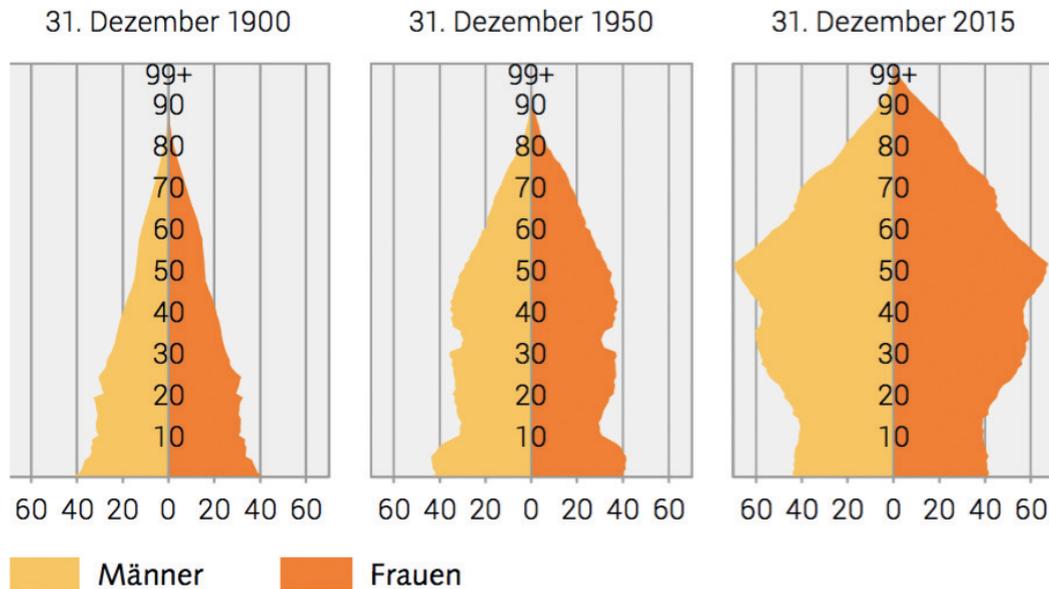
Gemäss Frank Thieme (2008) nimmt der Anteil alter Menschen vor allem in westlichen Kulturkreisen zu, während der Anteil Junger sinkt. Dieser Trend lässt sich auch weltweit beobachten (S. 66). Somit muss sich die Gesellschaft mit einer alternden Weltbevölkerung auseinandersetzen. In den vergangenen Jahren konnte nach Thieme (2008) festgestellt werden, dass die ansteigende Lebenserwartung und die niedrige Geburtenrate die Altersstruktur der Bevölkerung massgeblich verändern und zu einem demografischen Wandel führen. Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens (2013) bestätigen die zwei Determinanten von Thieme und konkretisieren diese. Durch die Veränderung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen verringert sich die Geburtenzahl. Ausserdem senkt sich die Sterblichkeit von Säuglingen und älteren Menschen durch Fortschritte in der Medizin. Ein- und Auswanderung führen ebenfalls zur Veränderung der Altersstruktur (S. 32-33).

Nach Thieme (2008) ist der demografische Wandel Teil der gesellschaftlichen Entwicklung und als Prozess des sozialen Wandels zu verstehen (S. 79).

Ersichtlich wird der demografische Wandel in der grafischen Darstellung, der sogenannten Alterspyramide, die sich aufgrund der obenerwähnten Begebenheiten, zunehmend zu einer pilzförmigen Darstellung entwickelt (Backes & Clemens, 2013, S 31-32).

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

Die Alterspyramide ist nach François Höpflinger (2007a) eine gängige Form die prozentuale Alters- beziehungsweise Bevölkerungsverteilung nach Alter und Geschlecht darzustellen (S. 5). Auf die Schweiz bezogen zeigt sich dieser in der untenstehenden Abbildung vom Bundesamt für Statistik (siehe Abbildung 1).



Quellen: BFS – STATPOP, VZ

© BFS 2016

Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung. Anzahl Personen in 1000 (Quelle: Bundesamt für Statistik, 2016, S. 29)

Aus der obigen Darstellung (Abbildung 1) lässt sich ausserdem ablesen, dass im Vergleich zu den Männern, mehr Frauen die Hochaltrigkeit erreichen. Thieme bestätigt diesen Befund und nennt als Erklärung die geringere Lebenserwartung der Männer und so die zunehmende Präsenz der Frauen im hohen Lebensalter (S. 102).

Diese geschlechterspezifische Lebenserwartung weitet sich, nach Höpflinger (2007b), aufgrund der steigenden industriellen Entwicklung und der Verstädterung aus (S. 3). Er führt dieses Phänomen auf das höhere Risiko von berufs- und freizeitbedingten Unfällen, wie auch dem Risiko häufiger an lebensbedrohliche Erkrankungen (z.B. Herzerkrankungen) zu leiden, zurück. Auch die Suizidrate ist um das Dreifache höher als bei Frauen (S. 4). Höpflinger (2007b) fasst zusammen, dass mehr Männer als Frauen risikoreich leben (S. 5).

2.1.1 Altersstruktur im ländlichen Raum

Betreffend Altersstrukturen sind, gemäss Backes und Clemens (2013), regionale Unterschiede zu erkennen. Von den Familien in ländlichen Gemeinden bleiben oft nur die Eltern zurück, während die Kinder eher in städtische Gebiete abwandern. Entsprechend zeigen die ländlichen Gemeinwesen den höchsten Zuwachs des Altenanteils auf (S. 40). Die Abwanderung der jungen Menschen lässt sich unter anderem durch die wirtschaftlichen Bedingungen

begründen. Die Städte haben sich im Zuge der Globalisierung und dem dazugehörigen Wandel der Industrieökonomie zu einer wissens- und kulturbasierten Dienstleistungsökonomie transformiert, welche nun den Standort für Arbeit und Wohnen wieder attraktiv macht (Susanne Frank, 2011, S. 286).

2.2 Sozialer Wandel

Wie bereits im vorherigen Abschnitt erläutert, wirken sich nicht nur der Rückgang der Geburtenrate und der Anstieg der Lebenserwartung auf die Bevölkerung und das Segment Alter aus. Der Alterswissenschaftler Stefan Pohlmann (2011) betont, dass sich im Bereich des gesellschaftlichen Zusammenlebens ebenfalls umwälzende Veränderungen abspielen, die einschneidende Neuerungen mit sich bringen. Dieser sogenannte soziale Wandel zeigt sich vor allem in der Arbeits- und Freizeitgestaltung und der sich verändernden Lebensbedingungen einer alternden Bevölkerung (S. 32-33). Beeinflusst wird dieser Wandel, laut Pohlmann (2011), unter anderem von der sozioökonomischen Entwicklung und der Arbeitsmarktentwicklung. Im Gegensatz zu früher haben sich die Ausbildungen und das Arbeitsleben stark gewandelt, was dem technologischen Fortschritt und der Umorientierung von Politik und Ökonomie geschuldet wird. Niederschwelligerer Zugang zu Bildung, flexiblere Arbeitsverhältnisse und rationalisiertere Arbeitsabläufe sind die Folge. Weiter führt Pohlmann (2011) aus, dass sich die Anforderungen an die Arbeitnehmenden verändert haben. Die Selbstorganisation, Selbstvermarktung und Weiterbildung steht vermehrt im Vordergrund. Damit nimmt der Anpassungsdruck vor allem bei älteren Arbeitnehmenden zu und löst eine grosse Verunsicherung betreffend der Zukunft aus (S. 33).

Mit der Flexibilisierung der Arbeitszeit und dem Arbeitsort entstehen also neue Handlungsspielräume, die einheitlich gestaltete Lebensformen und -wege verdrängen und die Individualisierung fördern (S 34).

Basierend auf den oben beschriebenen demografischen und sozialen Wandel kristallisiert sich nach Höpflinger (2014) ein sogenannter dreifacher Wandlungsprozess heraus, welcher nachfolgend erklärt wird (S. 1).

2.2.1 Dreifacher Wandlungsprozess

Laut Höpflinger (2014) ist die heutige Gesellschaft betreffend der zweiten Lebenshälfte mit einer neuen historischen Entwicklung konfrontiert. Er führt aus, dass die spätere Lebensphase (50 plus) von einem dreifachen Wandlungsprozess beeinflusst wird, welcher die Dynamik dieses Alterssegments zunehmend verstärkt. Um ein differenziertes Verständnis für diese neue Entwicklung zu ermöglichen, muss ein Bewusstsein für die folgenden drei Wandlungsprozesse geschaffen werden (S. 1).

Höpflinger (2014) erläutert diese wie folgt: „Erstens ergibt sich eine rasche demografische Alterung der Bevölkerung. Zweitens kommen neue Generationen mit anderen Lebenshinter-

gründen ins Alter und drittens – damit verbunden – zeigen sich neue Modelle und Formen des Alterns“ (ebd). Die Erläuterung der drei Wandlungsprozesse beschreibt wichtige Einflussfaktoren, die sich auf die heutige Generation 50 plus auswirken und die im nachfolgenden Kapitel mitgedacht werden sollen.

2.3 Definitionen um das Thema Alter

Wie bereits in der Einleitung dieses Kapitels erwähnt, gibt es unterschiedliche wichtige Begrifflichkeiten zum Thema Alter, die es zu berücksichtigen gilt, welche nachfolgend erläutert werden.

2.3.1 Lebensphase Alter

Das Alter wird oft mit dem kalendarischen Lebensalter gleichgesetzt (Thieme, 2008, S. 33). Das kalendarische Alter, lässt sich laut Pohlmann (2011), aus der Differenz zwischen Geburtsjahr und aktuellem Jahr ausrechnen (S. 106). Thieme (2008) erläutert, dass dieses kalendarische Alter nur eine begrenzte Aussagekraft über das individuelle Alter hat, sowie das Alt fühlen und die Zuschreibungen an Alter von einer Gesellschaft und Kultur. Die Lebensphasen einer modernen Gesellschaft lassen sich in körperlich-organische, soziale und lebenszyklische Determinanten einteilen. Dabei wird unterschieden in *Kindheit, Jugend, Reife* und *Alter*. Mit dem Eintritt in eine neue Lebensphase, ändert sich auch die Stellung in der Gesellschaft, sowie dessen Partizipationsmöglichkeiten und Zugänge zu Einfluss und Macht. Die soziale Bedeutung der Phasenübergänge werden mit *Rites de passage* (Übergangsrituale) gefeiert und sind in einer Gesellschaft institutionalisiert. Beim Erreichen des Rentenalters werden beispielsweise in unserer westlichen Gesellschaft Dankensreden gehalten und Glückwünsche verteilt (S. 34). Die Fachliteratur ist sich zwar einig bei der Definition von ‚Alt‘ „Menschen (. . .) jenseits der statistischen Lebensmitte“ (S. 36), aber wann und wo die Lebensphase Alter beginnt, ist nicht einheitlich geklärt (S. 35). Nadja Gasser, Carlo Knöpfel und Kurt Seifert (2015) erklären, dass das Lebenslaufmodell sozialpolitisch geprägt wird. Die Pensionierung und somit der Eintritt in das dritte Lebensalter, ist nicht an individuellen, sondern eindeutig an sozialstaatlichen Kriterien orientiert. Aber auch da ist es nicht klar geregelt, denn die einen lassen sich frühpensionieren, während andere weiterarbeiten und wieder andere müssen aus Krankheitsgründen oder durch Druck des Arbeitgebers/der Arbeitgeberin ihre Erwerbstätigkeit frühzeitig aufgeben (S. 13). Dies bestätigt auch Thieme (2008) und fügt an, dass das staatliche Rentenalter willkürlich gesetzt ist, denn dieses berücksichtigt den individuellen Alterns- und Abbauprozess nicht (S. 35). Wegen diesen individuellen Faktoren und der Tatsache, dass die Phase zwischen Pensionierung und Tod immer länger und vielfältiger wird, wurde die Lebensphase Alter in drittes und viertes Alter untergliedert (Gasser, Knöpfel & Seifert, 2015, S. 14).

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

Höpflinger (2014) unterteilt diese weiter.

Bei den *erwerbstätigen Seniorinnen und Senioren (50 plus)* wird der Übergang in die nachberufliche Phase sichtbar (*erste Altersphase*). Sie werden mit 55 Jahren zu den älteren Arbeitnehmenden gezählt, nicht zuletzt, weil sich viele fröhlich pensionieren lassen. Dabei haben sie dank erwachsenen und somit selbstversorgenden Kindern und Erbschaften der eigenen Eltern, ein hohes frei verfügbares Einkommen (S. 7-8). Die Autorinnen merken hier an, dass diese Aussage pauschal gewählt ist, denn es gibt auch Personen, auf die das nicht zutrifft.

Die zweite *Altersphase* ist gemäss Höpflinger (2014) *das gesunde Rentenalter* und ist ein relativ neues Phänomen, welches auch drittes Lebensalter genannt wird. Gekennzeichnet wird die „späte Freiheit“ durch die Freisetzung der Erwerbsarbeit, eine solide wirtschaftliche Absicherung, guter Gesundheit und selbstbestimmter Lebensführung. Dieses gesunde Rentenalter ist gesellschaftlich immer noch unbestimmt und konturlos. Dieser Unschärfe versucht man mit neuen Modellen eines aktiven, kreativen und produktiven Alters entgegenzuwirken, welches Seniorinnen und Senioren gezielt in die intergenerationelle und gesellschaftliche Verantwortung einbindet.

In der *dritten Altersphase* können gesundheitliche Beschwerden ein selbstständiges Leben schmälern, aber nicht verunmöglichen. Im *Lebensalter verstärkter Fragilisierung*, welches das vierte Lebensalter kennzeichnet, treten individuelle, altersbezogene Einschränkungen hervor. Oft werden körperliche Einschränkungen wahrnehmbar, während das geistig-kognitive Denken vollständig funktionsfähig ist. Deshalb ist das psychische Wohlbefinden durch die ‚mentale Kraft‘ bestimmt.

Die *vierte Altersphase, Pflegebedürftigkeit und Lebensende*, ist von zunehmender gesundheitlich bedingter Abhängigkeit geprägt. Selbstständiges Leben ist kaum noch möglich und ein Drittel der über 90-jährigen Menschen erkrankt an Demenz, was für Menschen aus der Pflege und der Sterbebegleitung eine besonders grosse Herausforderungen darstellt (S. 7-9).

2.3.2 Definiton Alter

Wie bereits Thieme (2008) andeutet, ist das Alter nicht allgemein bestimmbar (S. 29).

Auch Pohlmann (2011) unterstreicht diese Aussage und meint, dass Theorie und Praxis belegen, dass es keine allgemein gültige Altersdefinition gibt (S. 106). Vielmehr sei das Alter, gemäss Thieme (2008), durch persönliche Einschätzungen und gesellschaftliche Bewertungen geprägt. Er führt hierzu weiter aus: „Was Alter ist, wer alt ist, wie Alte sich fühlen, was sie zu tun und besser zu lassen haben, ist also erheblich von der Gesellschaft und ihrer Kultur abhängig“ (S. 29). Demnach bestimmt die Gesellschaft die Definition von Alter mit (ebd.). Auch in der Wissenschaft des Alters und Alterns, der Gerontologie, besteht Einigkeit darüber, dass

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

das Alter an erster Stelle als ein soziales Schicksal und erst an zweiter Stelle als ein biologisches zu verstehen ist (Ursula Lehr, 2000; zit. in Ludwig Amrhein, 2008, S. 15).

In der Gesellschaft gilt häufig die Ansicht, dass das Erreichen des Rentenalters, also das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, den Eintritt in die Lebensphase Alter markiert (Thieme, 2008, S. 32-33). Demnach gilt der Mensch als alt, sobald er das gesetzlich vorgegebene Rentenalter erreicht. Diese Definition von Alter stützt sich somit auf das sogenannte kalendarische Lebensalter (Pohlmann, 2011, S. 106).

Auf die Schweiz bezogen bedeutet das, dass Frauen, die das 64. Lebensjahr und Männer, die das 65. Lebensalter erreichen, gemäss der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) (2017), somit das ordentliche Rentenalter erfüllen und nun als Seniorinnen und Senioren gelten. Doch wie Thieme (2008) weiter ausführt, lässt sich aus dem kalendarischen Alter nur eine begrenzte Aussagekraft deuten, da Faktoren wie das psychologische, biologische und soziale Alter die Altersdefinition zunehmend beeinflussen (S. 33-34).

Nachfolgend werden die drei Faktoren anhand Pohlmanns (2011) Alterskategorien kurz erläutert (S. 106-111).

Psychologisches Alter

Beim psychologischen Alter handelt es sich um das subjektiv gefühlte Alter. Dieses kann sich je nach Situation und Befindlichkeit schnell ändern und vom kalendarischen Alter abweichen. Je nach dem mit welcher Altersgruppe man unterwegs ist, fühlt man sich jünger oder älter (S. 108). Das psychologische Alter wird im Kapitel 2.3.4 mit einer Studie ergänzt und ausführlicher erläutert.

Biologisches Alter

Der körperliche Zustand lässt Rückschlüsse auf das biologische Alter ziehen. Welche Faktoren das biologische Alter beeinflussen sind jedoch umstritten (S. 109).

Soziales Alter

Das soziale Alter orientiert sich stark an den Erwartungen und Vorstellungen der Gesellschaft, wie sich eine bestimmte Altersgruppe zu verhalten hat. Dabei haben vor allem äussere Merkmale wie Erscheinungsbild, Familienstand, Habitus, Sprache und Status einen grossen Einfluss auf das soziale Alter (S. 107-108).

Andreas Mergenthaler et al. (2015) nennen neben den bereits erwähnten Faktoren noch gesellschaftliche, politische und kulturelle Aspekte, die es zu beachten gilt (S. 17). Backes und Clemens (2013) benennen hierzu beispielsweise die zunehmende Diskrepanz zwischen dem kalendarischen Alter und dem gefühlten Alter. Vermehrt fühlen sich Rentner_innen

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

direkt nach der Pensionierung nicht als alt, was auf eine subjektive „Verjüngung des Alters“ schliessen lässt (S. 22).

Zusammenfassend hält Thieme (2008) fest, dass verschiedene individuelle und gesellschaftliche Faktoren das Alter prägen und mitbestimmen (S. 34).

2.3.3 Altersbilder

Nach Backes und Clemens (2013) führt der demografische Wandel zu einer Entwicklung einer sogenannten ergrauten Gesellschaft. Die Loslösung vom kalendarischen Alter, sowie die zunehmende Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen in der heutigen Gesellschaft führt auch in der Lebensphase *Alter* zu einer grossen Differenzierung und erschwert somit eine allgemeingültige und abschliessende Definition von Alter (S. 56). Weiter kommt hinzu, dass die vorherrschenden Altersbilder, die nach Barbara Pichler (2010) als „(. . .) stereotype Vorstellungen von der Rolle, den Eigenschaften und dem Wert alter Menschen in der Gesellschaft“ (S. 415) verstanden werden, einen grossen Einfluss auf die Begriffsbestimmung und Wahrnehmung dieser Altersgruppe haben (ebd.).

Gestützt auf den sechsten Altenbericht der Bundesregierung erwähnen Backes und Clemens (2013) vier Formen von Altersbildern:

1. *Altersbilder als kollektive Deutungsmuster*

(z.B. Thematisierung der sozialen Stellung der älteren Menschen in öffentlichen Diskursen über das Alter)

2. *Organisationale und institutionelle Altersbilder*

(z.B. gesetzlich festgeschriebenen Altersgrenzen)

3. *Altersbilder als Element der persönlichen Interaktion*

(z.B. werden bestimmte Eigenschaften einer älteren Person als überraschend gut für ihr Alter herausgestellt, wobei ein tendenziell negativ getöntes Altersbild fester Bestandteil solcher Einschätzungen ist und somit für das Fortbestehen negativer Altersbilder sorgt)

4. *Individuelle Altersbilder*

(hiermit sind individuelle Vorstellungen, Einstellungen, Überzeugungen oder Wissensbestände über das Alter, über ältere Menschen und über das Älterwerden gemeint). (S. 59-60)

Backes und Clemens (2013) stellen daher fest, dass subjektive Alltagstheorien über das Altwerden als Quelle gesellschaftlich festgelegter Altersbilder dienen (S. 60). Daraus können

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

zwei Vorstellungen abgeleitet werden. Die erste beschreibt normative Überzeugungen zur Entwicklung des Alterns in der Gesellschaft im Allgemeinen. Die zweite bezieht sich auf die subjektiven Überzeugungen, wie man über das persönliche Alter denkt und welche Erwartungen damit verbunden werden (ebd.). Laut Backes und Clemens (2013) sind beide Vorstellungen als zusammenhängend zu betrachten (S. 61).

Im Zuge der Verschiebung der Altersstruktur tauchten in der Gesellschaft, laut Pichler (2010), vermehrt negative, bedrohliche und somit vor allem problemorientierte Diskussionen auf, die das Bild der Alten stark prägten (S. 415). Fast zur gleichen Zeit wurden aber auch Bestrebungen sichtbar, das Alter mit positiven Attributen zu besetzen. Dies führte zu einem neuen Begriff der jungen, aktiven und produktiven Alten, die ihr Leben offen und selbstständig gestalten und deren Potenziale und Ressourcen, in Form von freiwilligem Engagement, in die Gesellschaft einfließen (S. 415). Die beiden Stränge zeigen, gemäss Backes und Clemens (2013), den Verlauf vom Defizitmodell des Alters zum Kompetenzmodell des Alters auf (S. 60).

Obwohl die positive Konnotation von Alter erstrebenswert ist, macht Pichler (2010) mit der sich mehrenden Kritik, auf die negativen Auswirkungen eines positiven Altersbildes aufmerksam. Durch das Aufzeigen des Potenzials und der Ressourcen älterer Menschen wandelt der Staat seine Rolle vom versorgenden zum aktivierenden Staat um. Nach Pichler (2010) würde, aufgrund der Aktivierung durch das Leisten von Freiwilligenarbeit durch die älteren Menschen, ein Abbau der wohlfahrtsstaatlichen Leistungen, sowie die Verlagerung sozialer Dienstleistungen in den privaten Bereich erfolgen, wobei der Staat sich seiner Verantwortung entziehen könnte (S. 416). Den Autorinnen ist es an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass sie im weiteren Verlauf der Arbeit von einem positiven Altersbild ausgehen. Trotzdem werten die Autorinnen die erwähnte Kritik von Barbara Pichler als wichtig und sind überzeugt, dass diese im allgemeinen Fachdiskurs nicht ausser Acht gelassen werden sollte.

2.3.4 Drittes Lebensalter und Ruhestand

Wie mit den bisherigen Ausführungen und Erläuterungen aufgezeigt werden konnte, nimmt die Komplexität der Lebensphase *Alter*, im Zuge des gesellschaftlichen Wandels und der Berücksichtigung der obenerwähnten Einflussfaktoren, stetig zu. Dabei spielt, neben den erwähnten Faktoren, vor allem die Entwicklung von einem eher defizitorientierten Bild zu einem kompetenzorientierten Bild des Alters eine massgebliche Rolle. Das Bild der gebrechlichen Alten weicht dem der junggebliebenen, aktiven Alten. Thieme (2008) führt hierzu aus: „Zu keiner Zeit gab es so viele leistungsfähige, so viele mobile, „mitten im Leben stehende“, „jugendliche Alte“ wie heute“ (S. 161). Nach Höpflinger (2015) machen sich diese neuen Modelle eines aktiven und kreativen Alterns vor allem bei Menschen im dritten Lebensalter und deren Neugestaltung der nachberuflichen Lebensphase bemerkbar (S. 1).

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

Basierend auf der Definition von Laslett führen Gasser, Knöpfel und Seifert (2015) aus, dass die Pensionierung und somit das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, den Beginn des dritten Lebensalters kennzeichnet (S. 14). Mergenthaler et al. (2015) stimmen dieser Aussage zu und machen dadurch deutlich, dass der Beginn des dritten Alters einfacher zu bestimmen sei als das Ende, welches stark vom Gesundheitszustand abhängig ist und von Mensch zu Mensch variiert (S. 18).

Im Vergleich zum vierten Lebensalter liegen also nach Mergenthaler et al. (2015) im dritten Lebensalter normalerweise keine schwerwiegenden gesundheitlichen Einschränkungen vor, was dazu führt, dass eine selbstständige Lebensführung, ohne Abhängigkeit von Dritten, möglich ist. Gute Gesundheit, selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Partizipation bestimmen also das dritte Alter (ebd.). Gasser, Knöpfel und Seifert (2015) pflichten bei, dass vor allem Aktivität, gute Gesundheit und freiwilliges Engagement das dritte Lebensalter prägen (S. 14).

Gründe für die Entwicklung zum aktiven Rentenalter liegen nach Höpflinger (2015) beim Ausbau des sozialen Kapitals im Bereich Bildung, der verbesserten Gesundheit (körperliches Kapital) und der guten wirtschaftlichen Absicherung im Rentenalter (S. 2-3). Alle drei Faktoren haben bewirkt, dass sich das psychische Befinden der Menschen im dritten Alter positiv entwickeln konnte (S. 2). Trotz der positiven Entwicklung betont Höpflinger (2015), dass nicht ausser Acht gelassen werden darf, dass die neuen Modelle eines aktiven Alterns einem leistungsbezogenen Altersmodell unterliegen. Die sozioökonomischen Ungleichheiten wirken sich daher stark auf die Lebenslage, Aktivitätsform und Möglichkeit der sozialen Teilnahme und Teilhabe nach der Pensionierung aus, was zur Ausgrenzung führen kann (S. 4). Weiter merkt Höpflinger (2015) an, dass die neuen Modelle eines aktiven Alterns es nicht geschafft haben, defizitorientierte Vorstellungen zum Alter gänzlich verschwinden zu lassen. Vielmehr sei eine Veränderung der Verhaltensweise älterer Menschen zu beobachten, ein sogenanntes verjüngtes Verhalten (S. 4). Dieses verjüngte Verhalten kann sich positiv wie auch negativ auf das dritte und später auf das vierte Lebensalter auswirken. Zum einen tun sich mit der Pensionierung vermehrt vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten der zweiten Lebensphase auf. Vernachlässigte Kompetenzen können neu entdeckt und ausgelebt werden. Der Mut Neues auszuprobieren wird gefördert. Zum anderen steigt der Druck und somit der soziale Zwang, möglichst lange jung und beschwerdefrei zu sein, was zu inneren Konflikten führen kann (S. 4-5).

Diese Begebenheiten haben nach Thieme (2008) zur Folge, dass der Wert ‚Alt werden‘ ohne Alt zu sein oder sich Alt zu fühlen, immer mehr an Bedeutung gewinnt. Über allfällige negative Begleiterscheinungen des Alters wird so gut wie möglich hinweggesehen (S. 162). Da erstaunliche Ergebnisse einer Befragung nicht, die aussagen, dass sich ältere Menschen meist einige Jahre jünger fühlen als ihr tatsächliches Alter. Beispielhaft erwähnt Thieme (2008) eine Berliner Altersstudie, die Menschen zwischen 70 und 105 Jahren, zu diesem Thema befragt

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

haben. Im Schnitt fühlten sich die Befragten zwölf Jahre jünger als ihr kalendarisches Alter (S. 162).

Sinnbildlich für diese verjüngte Selbsteinschätzung lässt sich mit Höpflingers (2015) Studien über Aktivitäten von Menschen im dritten Alter im Zeitvergleich 1979-2011 belegen, dass die Aktivitätsorientierung der jungen Alten stark zunimmt und somit der Anteil inaktiver Seniorinnen und Senioren im Alter von 65-74 Jahren abnimmt (S. 5-6).

Aus den dargestellten Ergebnissen der Umfrage wird ersichtlich, dass sich das Ausgehverhalten (Besuch eines Restaurants, Konzert-, Kino- und Theaterbesuche) im Vergleich zu 1979 verändert hat. Das Aktivitätsniveau hat in den letzten Jahren, statistisch belegbar, zugenommen (Höpflinger, 2015, S. 5-6). Auch in den Bereichen sportliche und körperliche Aktivitäten lässt sich ein ähnliches Bild aufzeigen (S. 6-7).

Vergleicht man jedoch die Freizeitaktivitäten der 55-64-Jährigen mit den 65-74-Jährigen ist kaum ein Unterschied zu erkennen. Nach Höpflinger (2015) deutet das daraufhin, dass sich das Aktivitätsmuster mit der Pensionierung wenig verändert, wie die Darstellung unten zeigt (S. 7).

Aktivitätsmuster der 'jungen Alten' (55-74 J.) (2013/2014)

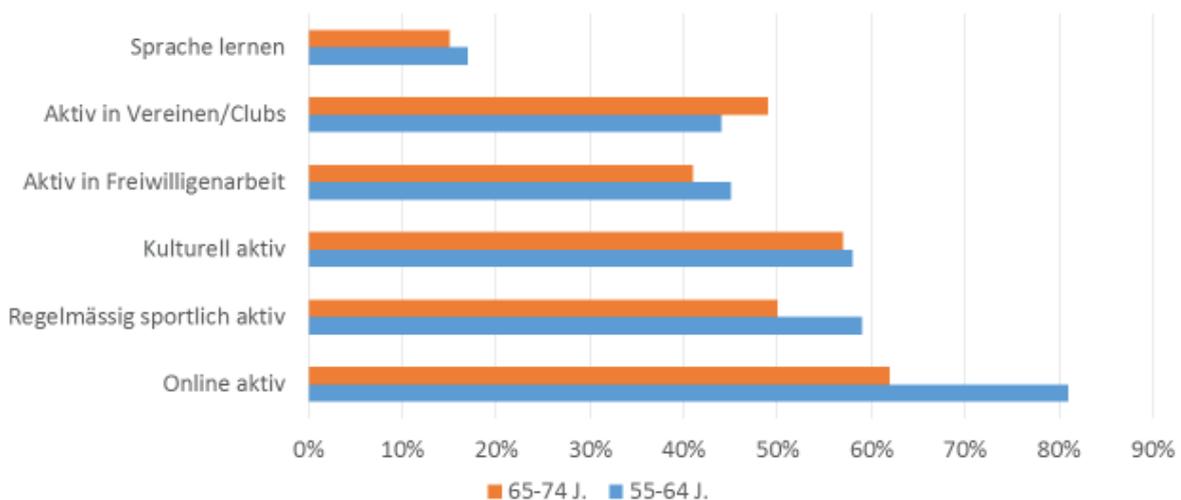


Abbildung 2: Aktivitätsmuster der 'jungen Alten' (55-74 J.) (Quelle: François Höpflinger, 2016)

Höpflinger (2015) kommt somit zum Schluss, dass betreffend der Aktivitätsformen nicht das kalendarische Alter ausschlaggebend ist, sondern viel mehr die Generationenzugehörigkeit und das gelebte Milieu (S. 7).

2.4 Freiwilligenarbeit

Neben der zunehmenden Aktivität im Alter scheint auch die Freiwilligenarbeit einen grossen Teil der Freizeit der jungen Alten einzunehmen. Backes und Clemens (2013) bestätigen, dass in

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

der Öffentlichkeit, Politik und Sozialwissenschaft die Bedeutung von freiwilligen Engagement im dritten Lebensalter immer mehr zunimmt (S. 221). Die Freiwilligenarbeit rückt daher als nachberufliches Tätigkeitsfeld zunehmend ins Zentrum (ebd.). Gründe für das Ausüben von Freiwilligenarbeit basieren auf gesellschaftlichen, sozialen und physischen Aspekten. Mittels freiwilligem Engagement kann eine Kompensation des Rollenverlustes erfolgen und die gesellschaftliche Bedeutung und Nützlichkeit aufgezeigt werden (*gesellschaftlicher Aspekt*). Ausserdem können neue ausserfamiliäre Kontakte geknüpft und somit das soziale Umfeld erweitert werden (*sozialer Aspekt*). Und zum Schluss kann die Beweglichkeit, sowie die individuellen Fähigkeiten und Ressourcen genutzt und entwickelt werden (*physischer Aspekt*) (S. 222).

Gemäss der Autorenschaft des Freiwilligen-Monitors Schweiz 2016, Markus Freitag, Anita Manatschal, Kathrin Ackermann und Maya Ackermann (2016) lässt sich die Freiwilligkeit in drei Formen aufteilen: 1. die formelle/institutionalisierte Freiwilligkeit, 2. die informelle Freiwilligkeit und 3. die Spendentätigkeit (S. 1).

Unter der formellen/institutionalisierten Freiwilligenarbeit werden Tätigkeiten verstanden, die freiwillig im Kontext einer Vereins- oder Organisationsstruktur erbracht werden. Freiwillige Tätigkeiten, die ausserhalb von den genannten Strukturen ausgeübt werden, werden als informelle Freiwilligenarbeit bezeichnet. Darunter fallen Tätigkeiten im Bereich der Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen, Nachbarschaftshilfe etc. (S. 1). Die dritte Form der Freiwilligenarbeit stellt das Spenden von Geldbeträgen an Organisationen, Unternehmen oder Individuen dar (S. 3), auf welche aber folgend – aufgrund zu geringer Relevanz für diese Arbeit – verzichtet wird.

Zieht man die Essenz aus den Statistiken des Bundesamtes für Statistik (BFS) (2015)², bezüglich der Freiwilligenarbeit in der Schweiz, ergibt sich, dass Männer vor allem institutionelle Freiwilligenarbeit leisten. Am häufigsten in Sportvereinen, gefolgt von kulturellen Vereinen, Interessensvereinigungen, sozial-karitative Organisationen und kirchlichen Institutionen (S. 6). Dies wird knapp einem Viertel der männlichen Wohnbevölkerung in der Schweiz bis zu ihrem 75. Lebensjahr geleistet (S. 7).

Beinah jede fünfte Person der Schweizer Wohnbevölkerung ist ausserhalb von Vereinen und Organisationen und somit in der informellen Freiwilligenarbeit freiwillig tätig (S. 12). In der informellen Freiwilligenarbeit zeichnet sich ein komplementäres Bild zur formellen Freiwilligenarbeit ab. Diese wird vorwiegend von Frauen geleistet. Männer führen am häufigsten „andere Dienstleistungen für Bekannte“ aus und erst danach betreuen sie verwandte Kinder oder übernehmen andere Dienstleistungen für Verwandte (S. 12). Trotzdem zeigt sich bei der informellen Freiwilligenarbeit der grösste Anteil freiwillig engagierter Schweizerinnen und Schweizer im Alter von 64-74 Jahren.

²Siehe Anhang A

Trotz dem starken Rückgang ab 75+ Jahren, ist es interessant zu sehen, dass ab diesem Lebensalter, sich die freiwillige Tätigkeit bei Männern und Frauen angleicht (S. 13). Ein Fünftel der Personen im Espace Mittelland (unter anderem auch ländlichen Raum Bern) leisten formelle und/oder informelle Freiwilligenarbeit (S. 15).

2.5 Geschlechterspezifische Unterschiede

Von den bisher erläuterten theoretischen Bezügen zum Thema Alter lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die Altersgruppe Alter als heterogene und vielseitige Gruppe zu verstehen ist. Demnach machen sich auch im Alter Individualisierungsprozesse bemerkbar.

Die Heterogenität im Alter zeigt sich ebenfalls in geschlechterspezifischen Unterschieden. Bis hierher wurden diese mit der Darstellung der Aktivitätsformen im dritten Alter und der Darstellung der Freiwilligenarbeit von Männern und Frauen aufgezeigt. Doch gemäss der Literatur gibt es noch weitere Unterschiede, die es zu beachten gilt. Im nachfolgenden Unterkapitel werden diese weiter herausgeschält.

Im Zuge des demografischen Wandels stellen verschiedenen Autorinnen und Autoren, aufgrund der markant höheren Lebenserwartung von Frauen im Alter, eine sogenannte Feminisierung des Alters fest (Backes & Clemens, 2013; Pohlmann, 2011; Thieme, 2008). Pohlmann (2011) schreibt hierzu, dass genetische Schutzfaktoren und unterschiedliche, geschlechterspezifische Krankheitsanfälligkeiten Grund für die erhöhte Lebensdauer von Frauen sein können (S. 143). Höpflinger (2007b) unterstützt Pohlmanns These und konkretisiert, dass Männer, wie bereits im Kapitel 2.1 erwähnt, eher an Erkrankungen leiden, die lebensbedrohlich sein können als Frauen (S. 4). Basierend auf eine Berliner Altersstudie merkt Höpflinger an, dass dabei Herzkrankheiten und Beeinträchtigungen des Seh- und Gehörsystems zu den häufigsten Erkrankungen bei Männern gehören. Weiter weist er daraufhin, dass Männer einem erhöhten berufs- oder freizeitbedingten Unfallrisiko ausgesetzt sind als Frauen. In Zahlen bedeutet das, dass Männer dreimal häufiger als Frauen verunfallen und an den Folgen sterben. Diese Dimension zeigt sich auch in der Selbsttötungsrate bei Männern, wobei Männer im Vergleich zu Frauen, ihr Leben eher im Affekt beenden (S. 4-5) (Siehe Kapitel 2.1 & 2.6).

Neben geschlechterspezifischen Unterschieden im Bereich Gesundheit und Risikoverhalten, zeigen sich im Alter auch Muster sozialer Ungleichheit (Backes & Clemens, 2013, S. 86). Jahrzehnte lang waren vorwiegend Frauen, bedingt durch geringere Bildung, Teilzeitarbeit, Familienarbeit oder Hausfrauendasein, von Altersarmut betroffen und wie Backes und Clemens (2013) anmerken, konnte dieses soziale Problem bis heute nicht vollständig beseitigt werden (S. 86). Auch Höpflinger (2007b) stellt fest, dass Männer im Alter oft sozial privilegierter sind und ein tieferes Armutsrisiko als Frauen aufweisen (S. 1).

Pohlmann (2011) kommt somit zum Schluss, dass sich erhebliche Unterschiede bei Frauen und Männern betreffend Berufskarriere, Freizeitgestaltung und Status zeigen.

Obwohl sich nach Pohlmann betreffend der Gleichstellung von Frau und Mann einiges tut und die heutige junge Generation sich stark für diese einsetzt, ist die Geschlechterdemokratie nach wie vor noch nicht hergestellt. Umso wichtiger sei, gemäss Pohlmann, die positive Auswirkung der Emanzipationsbewegungen zu bewerten, die zur Erweiterung des weiblichen Rollenbilds geführt hat. Dies deshalb, da das weibliche Rollenbild im Vergleich zum männlichen Rollenbild weniger zementiert und wandlungsfreudiger ist (S. 145).

2.6 Männer

Die bisher aufgeführten Erkenntnisse aus der Literatur deuten darauf hin, dass Männer und Frauen im Alter unterschiedliche Merkmale aufzeigen, die beachtet werden müssen. Und obwohl viele gerontologische Fachpersonen immer wieder auf die problematische Situation der Frauen im Alter verweisen, gibt es durchaus kritische Stimmen, die die Auseinandersetzung der Männer mit dem Alter im Fachdiskurs vermissen. So betont Eckart Hammer (2008), dass die Gerontologie, aus seiner Sicht, die Zielgruppe ‚ältere Männer‘ weitgehend übersehen und vergessen hat (S. 12). Er begründet seine Aussage damit, dass die kritische Männerforschung sich durchaus mit Männern zwischen 40 und 50 Jahren befasst, die späteren Lebensphasen bisher jedoch ausgelassen wurden (S. 13). Höpflinger (2007b) pflichtet Hammer bei und erwähnt, dass die Altersforschung sich lange Zeit nur mit der männlichen Erwerbsbiografie und Lebensverhältnisse auseinandersetzte. Alternde Männer lagen demnach nicht im Fokus der Altersforschung. Vielmehr wurde unter Genderforschung, im Bereich der Gerontologie, Frauenforschung verstanden. Obwohl Daten zur Mortalität und Morbidität im Alter gesammelt werden um die geschlechtsspezifische Differenzierung hervorzuheben, fehlen im Bereich der geschlechtsbiografischen Differenzierung jegliche Daten und Statistiken. Dabei haben in den letzten zwanzig Jahren einschneidende Entwicklungen, wie der Trend zur Frühpensionierung, die traditionellen männlichen Berufsbiografien aufgeweicht und verändert (S. 2).

Weiter merkt Höpflinger (2007b) an, dass Zusammenhänge zwischen dem männlichen Altern und Männlichkeitsvorstellungen bisher kaum erforscht wurden (S. 2-3).

Dabei zeigen sich nach Höpflinger (2007b) drei Problemskizzen, die das Altern von Männern prägen, welche es zu bearbeiten gilt:

1. Tiefere Lebenserwartung der Männer und somit höheres Mortalitätsrisiko
2. Männer leben häufiger bis ins hohe Alter in einer Partnerschaft
3. Klassische männliche Lebensstrategien und traditionelle Rollenbilder erweisen sich im Alter als hinderlich und inadäquat. (S. 1)

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die heutige ältere männliche Generation, andere Prägungen im Bereich Familie und Beruf erfahren haben und somit andere Vorstellungen vom männlichen Alter(n) aufweisen, wie die nachkommende Generation (Höpflinger, 2007b, S. 1-2). Auch hier macht sich der soziale Wandel immer mehr bemerkbar was dazu führt, dass männliche Altersbilder von Generation zu Generation immer wieder neu überdacht werden müssen (S. 2).

Prägend für die Männlichkeitsvorstellungen ist laut dem Männerforscher Walter Hollstein (1999) die männliche Rollenidentität. Im Alter zeige sich diese in Form einer „Krise der Männlichkeit“, die von verschiedenen Ängsten begleitet wird. Die Unterdrückung von Emotionen und das kompensatorische Ausleben von Aggressivität, Kontrolle, Macht und Dominanz werden als Strategie gewählt, um die eigene Männlichkeit unter Beweis zu stellen und weibliche Anteile abzuwehren (zit. in Höpflinger 2007b, S. 5). Auf ein ähnliches Verhalten verweist Hammer (2008) in dem er schreibt, dass Männer Meister im Verdrängen von Schattenseiten des Alter(n)s seien, die auf Ängsten aufbauen (S. 18). Eine wichtige Art gegen diese keimende Angst und somit Verleugnung und Verdrängung zu kämpfen, sei eine produktive Auseinandersetzung mit dem Alter(n) (ebd.).

Hammer (2008) versucht in seinem Buch „Männer altern anders. Eine Gebrauchsanweisung“ anhand des Modells *Die Säulen der Identität*, fünf zentrale Dimensionen des Lebens und der Identität aufzuzeigen, die es im Verlauf des Lebens zu berücksichtigen gilt (S. 19-20).

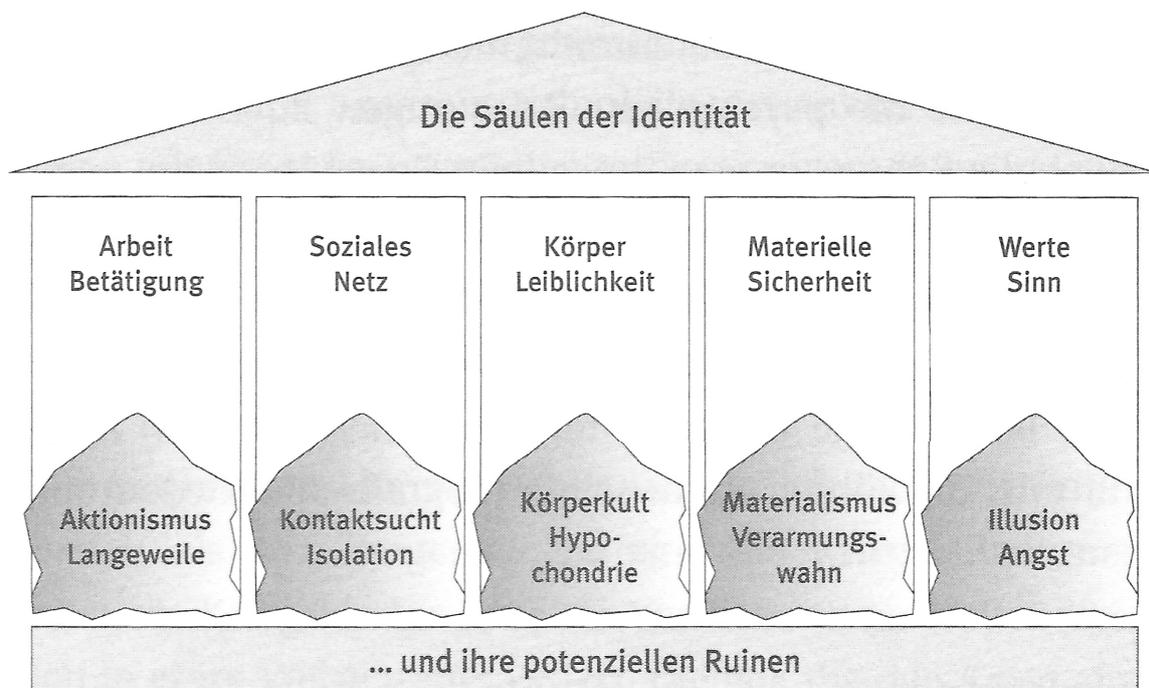


Abbildung 3: Die Säulen der Identität (Quelle: Eckhart Hammer, 2008, S. 20)

Im Folgenden werden alle fünf Säulen kurz beschrieben, wobei die ersten drei Säulen für die Beantwortung unserer Fragestellung dienen.

Säule 1: Arbeit, Betätigung

Gemäss Hammer (2008) stellt die Säule *Arbeit und Betätigung* für die meisten Männer eine der wichtigsten Säulen dar. Hammer (2008) führt hierzu aus: „Ob berufliche Arbeit, Haushaltstätigkeit, Freizeitbeschäftigung oder Ehrenamt – Aufgaben strukturieren unseren Alltag, verschaffen uns soziale Teilhabe, stiften Sinn“ (S. 28). Ausserdem prägen sie den Selbstwert und beeinflussen die gesellschaftliche Position, sowie die Anerkennung (ebd.). Mit der Pensionierung ergeben sich vielschichtige Möglichkeiten, das Leben neu zu gestalten und bisher Versäumtes nachzuholen (S. 35). Und obwohl die meisten Männer, laut Hammer (2008), der Pensionierung hoffnungsvoll entgegenblicken, erfordert sie von den Männern grosse Anpassungsleistungen und teilweise auch eine umfassende Neuorientierung (S. 36- 37). Mit dem Eintritt ins Rentenalter gehen der öffentliche, berufliche Status, sowie die Anerkennung verloren und die Männer müssen sich erstmals mit einem rollenlosen Zustand zu Recht finden. Die früher durch die Erwerbsarbeit vorgegebenen Tagesstruktur muss neu definiert werden, wie auch der Umgang mit den finanziellen Mitteln. Auch der Wegfall berufsgebundener Sozialkontakte, muss begriffen, aufgearbeitet und neu konzipiert werden (S. 37-39).

Das Ausscheiden aus dem Berufsleben durch die Pensionierung fordert Männer heraus, sich mit einer neuen Identität auseinandersetzen zu müssen.

Vor allem wenn man nach Hammer (2008) beachtet, dass Männer, die ein erwerbszentriertes, karriereorientiertes Berufsleben ohne Unterbrüche geführt haben, oft mit dem biografischen Bruch, der mit dem Eintritt in die Pensionierung erfolgt, schlechter umgehen können als Männer mit „untypischen“ Berufsverläufen (S. 44). Hammer (2008) empfiehlt daher den Männern, sich frühzeitig mit der Gestaltung des Rentenalters auseinanderzusetzen, auch wenn „Mann“ sich lieber nicht damit beschäftigen möchte (S. 44-45).

Säule 2: Soziales Netz

Wie bereits Hammer (2008) bei der ersten Säule erwähnt, reduziert sich mit dem Eintritt ins Rentenalter das soziale Netz der Männer stark und hinterlässt eine grosse Lücke. Dazu kommt, dass die Pflege sozialer Kontakte meist von den Frauen übernommen wird und der Mann sich dem vorgegebenen Netzwerk der Frau anhängt (S. 56-57). Nach Hammer (2008) sei es daher nicht verwunderlich, dass die Paarbeziehung im Verlauf des Alters immer wichtiger für die Männer wird und die Frau zur wichtigsten Bezugsperson mutiert (S. 57). Diese Begebenheit kann durchaus auf positive Resonanz stossen oder aber zu einer Ehekrise führen. Das Eindringen des Mannes, in eine über Jahre der Frau zugeteilten Domäne, kann zu Auseinandersetzungen führen und ist nicht immer willkommen (S. 58). Um es in Hammers (2008) Worten zu sagen kann es dazu führen, dass die Frauen denken: „Er stört“ (S. 58-59).

Aushandlungsprozesse und das Miteinander-Reden scheinen daher unumgänglich. Die Geburt von Enkelkindern kann das soziale Netz älterer Männer durchaus positiv beeinflussen. Nach Hammer (2008) sei die Grossvater-Enkel und Enkelin-Beziehung etwas Besonderes, da sie das Erschliessen der Welt von gestern und morgen ermöglichen (S. 70).

Da das soziale Netz der Männer im Pensionierungsalter durchaus vom weiblichen Geschlecht geprägt wird, erachtet Hammer (2008) als ausgesprochen wichtig, dass Männer soziale Kontakte zu gleichaltrigen Männern aufbauen und pflegen (S. 73). Denn wie Hammer (2008) die Geschlechterforscherin Joan Shapiro zitiert: „Männliche Selbsteinschätzung beruht primär auf der Anerkennung durch andere Männer“ (1992; zit. in Hammer, 2008, S. 73). Mit der Umsetzung dieser Empfehlung und dem Schaffen von männerspezifischen Angeboten kann ausserdem eine allfällige Isolation verhindert werden (S. 79).

Säule 3: Körper, Leiblichkeit

Dass ausreichende Bewegung und sportliche Betätigung den Alterungsprozess verlangsamen, ist aus vielen Untersuchungen herauszulesen. Nach Hammer (2008) löst diese Erkenntnis vor allem bei Männern im Rentenalter eine grosse Begeisterung für Sport aus. Möglichst lange fit und beweglich sein schmeichelt und wirkt sich positiv auf die eigene Identität aus (S. 111). Ob die eigenen Grenzen wahrgenommen werden, stellen die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit in Frage und versuchen im Forschungsteil näher darauf einzugehen.

Säule 4: Materielle Sicherheit

Obwohl gemäss Hammer (2008) die derzeitige Altersgeneration zu den reichsten aller Zeiten zählt, herrscht aufgrund der sozialpolitischen Entwicklungen vermehrt die Angst, im Alter zu verarmen (S. 125-127). Die Spaltung der Gesellschaft und die damit verbundene „Auflösung der Mittelschicht“ macht sich somit auch im Alter vermehrt bemerkbar. Während die einen ihr Vermögen in teure Anschaffungen und Reisen investieren können, sehen sich die anderen mit einem sparsamen Umgang ihres Vermögens konfrontiert (S. 127). Zudem kommt, dass der Generationenvertrag, also die Versorgung der Alten durch die Rentenbeitragseinzahlung der berufstätigen Generation, in Hinblick auf den demografischen Wandel, zunehmend ins Wanken gerät (S. 132-133). Die höhere Lebenserwartung und die Abnahme der beitragspflichtigen Generation lassen sich mit den Grundgedanken des Generationenvertrags, der vor hundert Jahren entwickelt wurde, mit den heutigen Begebenheiten nicht mehr vereinbaren und stellt die Politik, sowie die verschiedenen Generationen vor grossen Herausforderungen (S. 133).

Obschon die Autorinnen der vorliegenden Bachelor-Arbeit, den Aspekt der vierten Säule als nachvollziehbar und wichtig erachten, dient dieser nur im weitesten Sinn der Beantwortung der hiesigen Fragestellung. Trotzdem möchten sie an dieser Stelle und in Anbetracht der

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

momentanen politischen Auseinandersetzung mit der Rentenreform in der Schweiz Professionelle der Soziokulturellen Animation ermutigen, sich in den politischen Diskurs einzuschalten und sich für das Thema zu sensibilisieren.

Säule 5: Werte, Sinn

Da nach Hammer (2008) die Beschädigung einer der fünf Säulen, die Identität in Frage stellen lässt, fließt die fünfte Säule *Werte, Sinn* zwangsläufig in alle vier vorherigen Säulen mit ein (S. 164).

Angelehnt an bekannte Entwicklungspsychologinnen und -psychologen wie Erik Erikson, erläutert Hammer (2008), dass in jedem Lebensabschnitt Entwicklungskrisen bewältigt werden müssen um im Leben weiterzukommen. Werden diese nicht angemessen bewältigt und verarbeitet, nimmt die Gefahr zu, körperliche oder seelische Schäden davon zu tragen (S. 167). Demnach können Depression, Suizid und Demenz Ausdruck einer erfolglosen Krisenbewältigung im Alter sein (S. 176).

Die Autorinnen dieser Arbeit sehen für die Soziokulturelle Animation grosses Potenzial bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben im Alter der Zielgruppe unterstützend beiseite zu stehen. Da das Kapitel, rund um die fünfte Säule, mehrheitlich Krankheitsbilder und die Vorbereitung auf den Tod beinhaltet, haben sie entschieden, auch mit dem Bewusstsein, dass die fünfte Säule in die anderen Säulen einfließt, die fünfte Säule nicht weiter auszuführen. Zusammenfassend stellen die Autorinnen fest, dass das männliche Alter stark von der eigenen Biografie geprägt wird und dass der Eintritt in den Ruhestand demnach von individuellen Faktoren abhängig ist und heterogen erlebt wird. Trotzdem scheinen die aufgeführten Aspekte nachvollziehbar zu sein.

2.7 Kritische Lebensereignisse

Wie bereits beschrieben stellt der Übergang in die Pensionierung in den meisten Fällen den Eintritt ins dritte Lebensalter. Mit der Einführung der Pensionierung wird, gemäss Backes und Clemens (2013), das Recht auf eine selbstbestimmte Lebensphase ohne berufliche Belastung erwirkt (S. 63). Laut Höpflinger (2014) gelingt dieser Übertritt in den Ruhestand den meisten gut und sie können sich gut mit der neuen Lebensphase arrangieren (S. 6). Backes und Clemens (2013) hingegen merken an, dass der Übergang ins Rentenalter von den Betroffenen unterschiedlich erlebt und bewältigt wird. Dies sei abhängig vom berufsbiografischen Verlauf, dem Gesundheitszustand, der finanziellen Ausgangslage und dem familiären und sozialen Netz. Grundsätzlich erleben Männer wie auch Frauen die Anpassung an den Ruhestand gleich. Bei beiden können aber leichte, krisenhafte Verläufe auftauchen (S. 64).

Auch Höpflinger (2014) erwähnt Faktoren, die den Übergang in die Pensionierung erschweren können. Wer bereits vor der Pensionierung kaum ausserberufliche Kontakte und Interessen pflegte und sich ausschliesslich der beruflichen Karriere widmete,

2. Theoretische Grundlagen und thematische Definitionen

wird den Wegfall der Erwerbsarbeit als schwierig erleben. Auch eine Fixierung auf die Partnerschaft kann den Übertritt erschweren und zudem die Beziehung belasten. Der Umgang mit dem Einkommensrückgang kann ebenfalls problematisch werden, wenn keine Anpassung an die neuen finanziellen Gegebenheiten erfolgt. Der mit dem Eintritt in den Ruhestand verbundene Statusverlust und die Abgabe von Macht können sich negativ auf die Bewältigung dieses Lebensabschnittes auswirken. Personen, die sich im Beruf an klare Abläufe halten konnten und weder selbst aktiv noch initiativ sein mussten, tun sich nach der Pensionierung oft schwer, sich einen eigenen Tagesablauf zu schaffen (S. 7).

Auf die genannten erschwerenden Faktoren folgen, nach Höpflinger (2014), vier förderliche Faktoren, die den Übergang in den Ruhestand begünstigen können.

Eine gute wirtschaftliche Absicherung, gute soziale Beziehungen, ein guter Gesundheitszustand mit viel Bewegung und guter Ernährung und eine befriedigende Tagesstruktur können einen erfolgreichen Übertritt ins Rentenalter ermöglichen (S. 7). Obwohl die meisten Menschen den Eintritt in die nachberufliche Lebensphase positiv erleben, ist dieser Lebensabschnitt mit seinen Herausforderungen nicht zu unterschätzen. Die obenerwähnten erschwerenden Faktoren können durchaus dazu führen, dass die Pensionierung von den Betroffenen als kritisches Lebensereignis erlebt wird.

Ereignisse, die im Laufe eines Lebens auftauchen und wegweisende Veränderungen hervorrufen und vom Individuum psychosoziale Anpassungs- und Bewältigungsstrategien erfordern, werden nach Backes und Clemens (2013) als kritische Lebensereignisse verstanden (S. 177). Solche Ereignisse können sich negativ auf die psychische und soziale Entwicklung auswirken und bedrohliche Gefühle und Ängste auslösen. Daher gilt es laut Backes und Clemens (2013) die gestörte Balance wiederherzustellen (S. 178).

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

In diesem Kapitel wird die Soziokulturelle Animation umrissen. Da sich diese Bachelor-Arbeit hauptsächlich an Fachleute der Sozialen Arbeit richtet, wird die Soziokulturelle Animation nur skizziert.

Die Leserschaft soll hier einen Einblick in die Verortung der Profession in Bezug auf die Modale Strukturierungstheorie und Systemtheorie, in die Tätigkeitsfelder und ihre Funktionen, in die Prinzipien und schliesslich in die Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation erhalten. Dieses Kapitel soll der Leserschaft eine Basis für das Kapitel 6 „Diskussion und Generalisierung der Ergebnisse“ ermöglichen.

Gemäss dem Berufskodex von AvenirSocial (2010) orientiert sich die Soziale Arbeit an Zielen und Verpflichtungen. Ein für die Soziokulturelle Animation wichtiges Ziel lautet: „Soziale Arbeit zielt auf das gegenseitig unterstützende Einwirken der Menschen auf die anderen Menschen ihrer sozialen Umfeldler und damit auf soziale Integration“ (S. 6). Es wird also ein gelingender Zusammenhalt in einer Gesellschaft angestrebt.

3.1 Modale Strukturierungstheorie

Der Soziologe Gregor Husi (2013) erklärt mit dem strukturierungstheoretischen Ansatz wie Gesellschaften aufgebaut sind. Er bezieht sich dabei auf Anthony Giddens (Theorie der Strukturierung) und Pierre Bourdieu (Theorie der Praxis). Diese zwei Autoren haben eine theoretische Sichtweise des menschlichen Zusammenlebens entwickelt. Um ein differenzierteres theoretisches Fundament für die Strukturierungstheorie zu gewinnen, entschied Husi (2013) sich der Sprachanalyse von Jürgen Habermass zu bedienen und dieses mit deutschen Modalverben zu ergänzen. Dabei entstand die für die Soziale Arbeit relevante *Modale Strukturierungstheorie* (S. 105). Durch die Berücksichtigung der Modalverben können die ermöglichenden und einschränkenden Seiten der Struktur abgebildet werden. Die drei Modi zur Strukturierung sind instrumental, regulativ und motivational (S. 111). Diese Modale Strukturierungstheorie wird in dieser Bachelor-Arbeit verwendet, da sie gesellschaftliche Aspekte auffächert und einen analytischen Überblick verschafft. Dadurch lassen sich ausserdem soziale Ungleichheit, institutionelle Normalität und kulturelle Vielfalt beschreiben und begründen (Bernard Wandeler, 2013, S. 9).

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

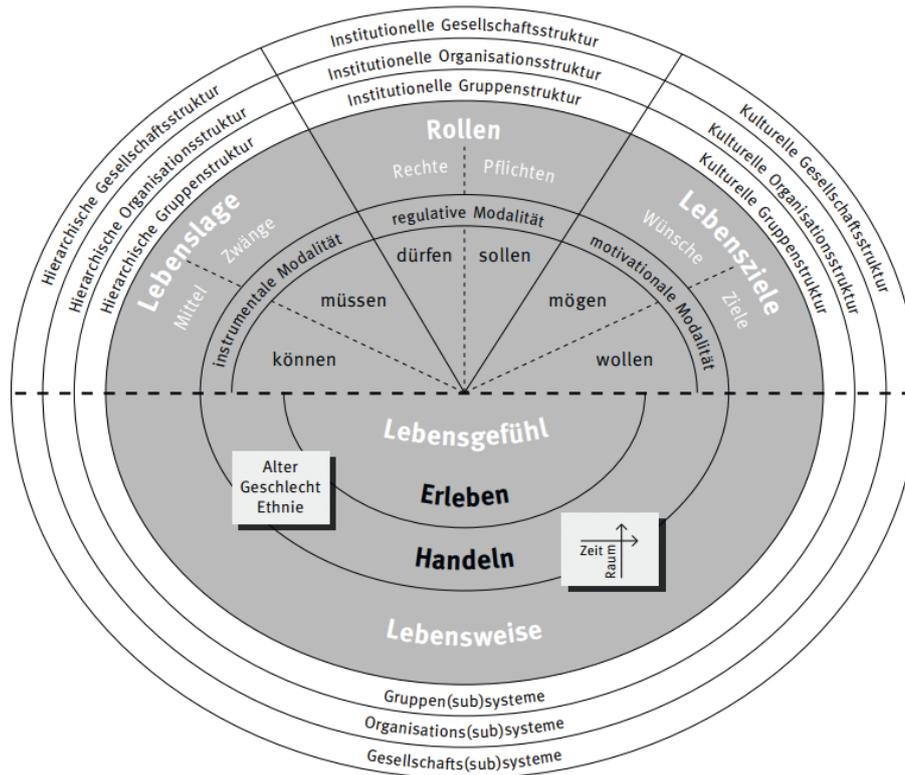


Abbildung 4: Gesellschaftsbild der Modalen Strukturierungstheorie (Quelle: Gregor Husi, 2013, S. 118)

Nach Husi (2013) ist „Gesellschaft ist der Inbegriff für Strukturen und Systemen von menschlichen Zusammenleben“ (S. 118). Durch die Modale Strukturierungstheorie können nun die wichtigsten Identitätsmerkmale von Individuen, Gruppen, Organisationen oder Gesellschaften systematisiert werden. Zentral für die Professionellen der Soziokulturellen Animation ist, dass anhand dieser Theorie, das Zusammenspiel von Durchmischungsmerkmalen systematisch analysiert und verortet werden können (S. 120). Husi (2013) beschreibt die Soziokulturelle Animation als Drahtzieherin, falls „Teile“ in der Gesellschaft zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten nicht mehr zusammenhalten. Das Miteinander soll das Gegeneinander, Nebeneinander und das Übereinander ersetzen (S. 98). Er bezeichnet den gesellschaftlichen Zusammenhalt neben anderem auch als soziale Kohäsion.

3.2 Systemtheorie

Die Soziokulturelle Animation lässt sich auch aus der Perspektive der soziologischen Systemtheorie nach Niklas Luhmann (1994; zit. in Martin Hafen, 2013, S. 159) betrachten. Die Systemtheorie nach Luhmann ist eine soziologische Theorie, die versucht gesellschaftliche Gegebenheiten angemessen erklären zu können. Dabei interagieren kleinere soziale Systeme miteinander und ergeben zusammen ein umfassendes soziales System (Michael Schloss, 2010). Sie erlaubt es, Soziokulturelle Animation als Teil des Systems, als Akteurin, durch Beobachtungen zu beschreiben und zu strukturieren (Wandeler, 2013, S. 9).

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

Hafen (2013) beschreibt die Soziokulturelle Animation als Gestalterin *sozialer Systeme* (S. 185). Denn das „Soziokulturelle“ kann aus systemtheoretischer Sicht so verstanden werden, dass die Professionellen der Soziokulturellen Animation Strukturveränderungen in sozialen Systemen zu initiieren versuchen (also Lernprozesse) und damit die Systemkultur (als Gesamtheit der Systemstrukturen) beeinflussen. Dies soll auf allen Ebenen sozialer Differenzierung geschehen (S. 186).

Um in diesen Systemen überhaupt Veränderungen erreichen zu können, sind die Professionellen der Soziokulturellen Animation auf Kooperation und Vernetzung von und mit Personen, Gruppen und Organisationen angewiesen (S. 189). Interventionserfolge können durch Evaluationen (wissenschaftsnaher Beobachtungsform) ein annäherndes Abbild der Realität abgeben und sind wiederum für Auftrags- und Geldgeber von Bedeutung (S. 172). Weiter beschreibt Hafen (2013) die Soziokulturelle Animation als „Präventionsdisziplin der Sozialen Arbeit“ (S. 176). Er macht eine Unterscheidung zwischen den Disziplinen der Sozialen Arbeit. Die Sozialarbeit nimmt sich aktuell bestehende Probleme als Ausgangspunkt ihrer Aktivitäten, während die Soziokulturelle Animation sich der Beseitigung von Faktoren annimmt, die künftig zu Problemen führen könnten. Dabei sind nicht nur ‚soziale Probleme‘, wie eingeschränkter Inklusionsfähigkeit gemeint, sondern auch Probleme zur psychischen und physischen Gesundheit (S. 177-178). Hafen (2013) erläutert, dass die soziale Umwelt für die psychische und physische Gesundheit des Menschen wichtig ist. Er macht verständlich, dass es einen gesellschaftlichen Bedarf für die Soziokulturelle Animation gibt, da sie spezifische berufliche Kompetenzen einbringt. Er schreibt ihr eine gesundheitsfördernde Wirkung zu (S. 197-198). Für Hafen (2013) ist es aber klar, dass es für die Soziokulturelle Animation als Gestalterin sozialer Beziehungen in Zukunft einen Bedarf gibt (S. 197).

3.3 Tätigkeitsfelder, Funktionen, Prinzipien

In diesem Unterkapitel wird die Leserschaft an die Tätigkeitsfelder mit den verschiedenen Zielgruppen, an die Funktionen der Soziokulturellen Animation, deren Leit- und an die Arbeitsprinzipien herangeführt.

3.3.1 Tätigkeitsfelder

Gabi Hangartner (2013) nennt für die Soziokulturelle Animation sieben Teilbereiche mit den dazugehörigen Tätigkeitsfeldern für die Professionellen der Soziokulturellen Animation:

Teilbereich	Tätigkeitsfelder
Politik	Stadt-, Stadtteil-, oder Gemeinwesenentwicklung
Soziales	Aufbau von sozialen Netzen/ Gemeinschaften/ Nachbarschaft
Bildung	Niederschwellige nach- oder ausserschulische Angebote
Kultur/ Kunst	Niederschwellige Angebote für kulturelle Beteiligung
Sport	Niederschwellige Angebote durch Animation auf spielerische Weise
Tourismus/ Freizeit	Alternative, kulturell und ökologisch nachhaltige Angebote
Wohnen/ Wohnumfeld	Wohnbaugenossenschaften, grosse Siedlungen

Tabelle 1: Tätigkeitsfelder der Soziokulturellen Animation in eigener Darstellung
(Quelle: Gabi Hangartner, 2013, S. 287)

3.3.2 Funktionen

In diesem Zusammenhang nehmen die Professionellen der Soziokulturellen Animation vier Funktionen wahr. Hangartner (2013) erläutert, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation um soziale und kulturelle Netzwerke aufbauen zu können, sich der *Vernetzungs- und Kooperationsfunktion* bedienen. Dabei steht das Anregen, Fördern, Unterstützen und Begleiten der Akteure und Akteurinnen im Vordergrund. Dadurch werden sie aktiviert und einbezogen. Die *partizipative Funktion* wird gewählt bei der Aktivierung bereits bestehender Formen gesellschaftlicher oder kultureller Beteiligung. Die Funktion kann aber auch bei einer Neuschöpfung und/oder Adaption von neuen Beteiligungsformen mit der angestrebten Zielgruppe eingenommen werden. Die *präventive Funktion* fördert die Früherkennung, die Thematisierung und die Kommunikation, so dass bei einem gesellschaftlichen Problem

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

gehandelt werden kann. Die Professionellen der Soziokulturellen Animation sollen wie ein Seismograph der Entstehung einer Negativspirale durch genaues Hinsehen und Analysieren, entgegenwirken können.

Schliesslich sei die *integrative Funktion erwähnt*. Die Professionellen der Soziokulturellen Animation sollen zwischen verschiedenen Individuen, Gruppen und/oder Gemeinschaften vermitteln. Dies erreicht sie durch das Ermöglichen, das Initiieren oder die Stimulation von Kommunikation. Diese Aufgabe wird durch Beziehungsarbeit mit der Adressatenschaft sowie der Vermittlung zwischen System und Lebenswelt wahrgenommen (S. 288). Diese genannten vier Funktionen werden in allen Teilbereichen und Tätigkeitsfeldern angewandt und werden situativ angepasst.

3.3.3 Leitprinzipien der Soziokulturellen Animation

Marcel Spierts (1998; zit. in Hangartner, 2013, S. 288-289) definierte vier Gesichtspunkte, welche die Soziokulturelle Animation in allen Tätigkeitsfeldern verfolgen muss. Demnach sollten die Angebote:

- bedürfnisorientiert und anpassungsfähig sein
- nahe dem Lebensumfeld und der Lebenswelt sein
- kultur- und zielgruppenorientiert sein
- einen informellen³ und offenen Charakter aufweisen

Hangartner (2013) erweitert diese mit Niederschwelligkeit, Nachhaltigkeit und Offenheit (S. 289-290). Diese Leitprinzipien sind in jedem Tätigkeitsfeld mitzudenken. Sie sollen leitend sein für soziokulturelle Institutionen, Organisationen und Vereine.

Diesen Leitprinzipien werden nun Arbeitsprinzipien hinzugefügt.

3.3.4 Arbeitsprinzipien

Die Arbeitsprinzipien erläutern, wie die Professionellen der Soziokulturellen Animation mit ihrer Adressatenschaft umgehen soll. Alex Willener (2007) erklärt, dass nach seiner Erfahrung grundlegende Prinzipien und Haltungen sich beim Einsatz in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern bewährt und darauf basierende Interventionen legitimiert haben (S. 52). Willener (2007) führt dabei neun Arbeitsprinzipien aus (S. 52):

³ Informell ist als Selbstbildung zu verstehen und findet ausserhalb von Organisationsstrukturen und Bildungsinstitutionen statt (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, ohne Datum).

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

- Empowerment
- Partizipation
- Kooperation und Vernetzung
- Transdisziplinarität
- Balance zwischen Produkt und Prozess: das Projekt als Lernumgebung
- Geschlechter-Gerechtigkeit
- Gestaltung der Vielfalt
- Vielfalt der Gestaltung
- Nachhaltige Wirkung

Die Arbeitsprinzipien sind ebenbürtig und sollen in der praktischen Arbeit miteinbezogen werden. Trotzdem werden im Folgenden nur drei Arbeitsprinzipien erläutert, die für diese Bachelor-Arbeit besonders wichtig sind.

Empowerment

Der Begriff Empowerment lässt sich mit Selbstbefähigung oder Stärkung von Eigenmacht beschreiben. Fachpersonen sollen „Ressourcen fördern“, „Menschen stärken“ und „personale Kompetenzen weiterentwickeln“ (Socialnet GmbH, 2016, S. 1). Deshalb erklärt Norbert Herriger (2006; zit. in Willener, 2007, S. 54) Empowerment als Sammelbegriff. Es werden verschiedene Handlungsansätze zusammengefasst, welche Menschen oder Zielgruppen bei der Förderung der eigenen Ressourcen ermutigen und sie durch Hilfestellung der Professionellen der Soziokulturellen Animation in ihrer Autonomie und Selbstbestimmung bestärken sollen. Marc Zimmermann (2000; zit. in Willener, 2007, S. 57) unterscheidet zwischen *empowering processes* (Prozesse) und *empowering outcomes* (Ergebnisse). Bei Prozessen wird der Gewinn an Kontrolle, Zugänge zu Ressourcen und eine kritische Hinterfragung der sozialen Umwelt in den Vordergrund gestellt. Hingegen werden bei den Ergebnissen die Auswirkungen und deren Resultate von Interventionen der Fachkräfte, die auf Beteiligte abzielen, ausgewertet. David M. Fetterman stellt klar, dass Fachpersonen, im Rahmen des Empowerment-Ansatzes, eine unterstützende Rolle einnehmen (wird auch *facilitator*⁴ genannt). Es wird nicht *für* die Beteiligten, sondern *mit* ihnen gearbeitet (1996; zit. in Willener, 2007, S. 58).

Partizipation

Schlägt man im Duden das Wort ‚Partizipation‘ nach, erscheinen Synonyme wie ‚Teilhabe‘, ‚Teilnahme‘ und ‚Beteiligtsein‘ (Duden, ohne Datum). Partizipation ist in der Soziokulturellen Animation ein wichtiger Schlüsselbegriff.

⁴ In der deutsche Sprache gibt es keine konkrete Übersetzung dafür. Willener (2007) umschreibt es mit: „Die Rolle, die Beteiligten einen Lernprozess ermöglicht“ (S. 58).

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

Durch das Modell der vier Partizipationsstufen nach Maria Lüttringhaus (2000; zit. in Annette Hug, 2007, S. 64-67) werden die Teilhabe und die Teilnahme an Entscheidungsprozessen ermöglicht und so einen Demokratisierungsprozess in die Wege geleitet. AvenirSocial (2010) beschreibt Partizipation als Grundsatz der Sozialen Arbeit. Für den Menschen ist die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie eine Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit existenziell. Deshalb ist die Soziale Arbeit verpflichtet ihre Adressatinnen und Adressaten miteinzubeziehen (S. 9). Methodisch wird dies erreicht durch die Partizipationsstufen von Lüttringhaus (2000; zit. in Hug, 2007). Partizipation auf erster Stufe beginnt mit *Information*. Die zweite Stufe beinhaltet *Mitwirkung* und wird auf dritter Stufe durch *Mitentscheid* erweitert. Bei Erreichung der dritten Stufe ist eine bereits hohe Autonomie der Beteiligten vorhanden. Schliesslich soll diese intensiviert werden, um die vierte Stufe *Selbstverwaltung* zu erreichen (S. 64-67).

Hug (2007) erläutert, dass Partizipation sowohl Ziel als auch Methode eines Projektes oder Angebotes sein kann. Dies bestätigt auch Hafén (2013) und erklärt, dass Beteiligte durch die Partizipation Lernprozesse durchlaufen, die zum Ziel haben, die vierte Partizipationsstufe ‚Selbstverwaltung‘ zu erreichen (wie es auch im Empowerment-Ansatz geschildert wird). Durch Partizipation wird aktives Handeln und Erleben der Beteiligten ermöglicht. Ziel der Partizipation ist, dass durch die Bemühungen von Professionellen der Soziokulturellen Animation, die Inklusionsfähigkeit der Beteiligten in andere Systeme verbessert wird (S. 193). Dennoch ist bei der Partizipation Vorsicht geboten, denn UNICEF (2015) warnt vor einer Scheinpartizipation (z.B. Manipulation oder Dekoration) (S. 25). Colette Peter (2008) stimmt dem zu und deutet darauf hin, dass Scheinpartizipation zu Missmut der Beteiligten führen kann, wenn im Vorfeld nicht überlegt wird, welche Ziele die Partizipation haben soll und wie die Resultate weiterverwendet werden (S. 6).

Kooperation und Vernetzung

Im Berufsalltag der Soziokulturellen Animation kommt es oft zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit oder dem Zusammenbringen von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren (Willener, 2007, S. 68). Eine Kooperation und/oder Vernetzung kann im Hinblick auf einzelne Arbeiten, wegen der Erweiterung der Kompetenzen, Organisationen bereichern (S. 68). Durch das Nutzen von Synergien kann die Effizienz gesteigert und eine Win-win-Situation für alle Beteiligten angestrebt werden (S. 69). Indessen gilt Transparenz, konstruktive Feedback-Kultur und ein hohes Vertrauensniveau als Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Kooperationspartnerinnen und -partnern (S. 71). Willener (2007) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Inter- und Intrakooperation. Bei der Interkooperation arbeiten zwei oder mehrere Organisationen zusammen, wobei jede ihre Spezialität hat und spezifisches Know-How einbringt. Bei der Intrakooperation sind verschiedene Abteilungen/Departemente einer Institution beteiligt und entwickeln

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

gemeinsam eine Perspektive (S. 69). Vernetzung ist ein wichtiger Bestandteil - gerade bei integralen Projekten. Deshalb sieht Willener (2007) in der Netzwerkarbeit ein Erfolgsfaktor für das Gelingen eines Projektes (S. 72).

3.4 Die vier Interventionspositionen

Die Soziokulturelle Animation ist eine vielfältige Profession und leistet, wie vernommen, vielseitige Arbeit. Eine weitere wichtige Handlungskompetenz der Soziokulturellen Animation sind die Interventionspositionen. Diese sollen den Professionellen der Soziokulturellen Animation als Orientierung dienen, damit sie in einer (Arbeits-)Situation adäquat agieren und intervenieren können (Hangartner, 2013, S. 298). Interventionen sind gemäss Hafén (2013) Eingriffe in psychische und soziale Systeme und werden durch bewusstes Auslösen von sozialen Prozessen in die Lebenswelt des zu intervenierenden Systems möglich (S. 192-193). Jede Interventionsposition beinhaltet Aufgaben und Aktivitäten der Fachpersonen, sowie Zwecke und Ziele, welche sich aber mit den anderen Positionen überschneiden können. Dabei stehen sie immer in Verbindung und Wechselwirkung mit den anderen Positionen (Hangartner, 2013, S. 298).

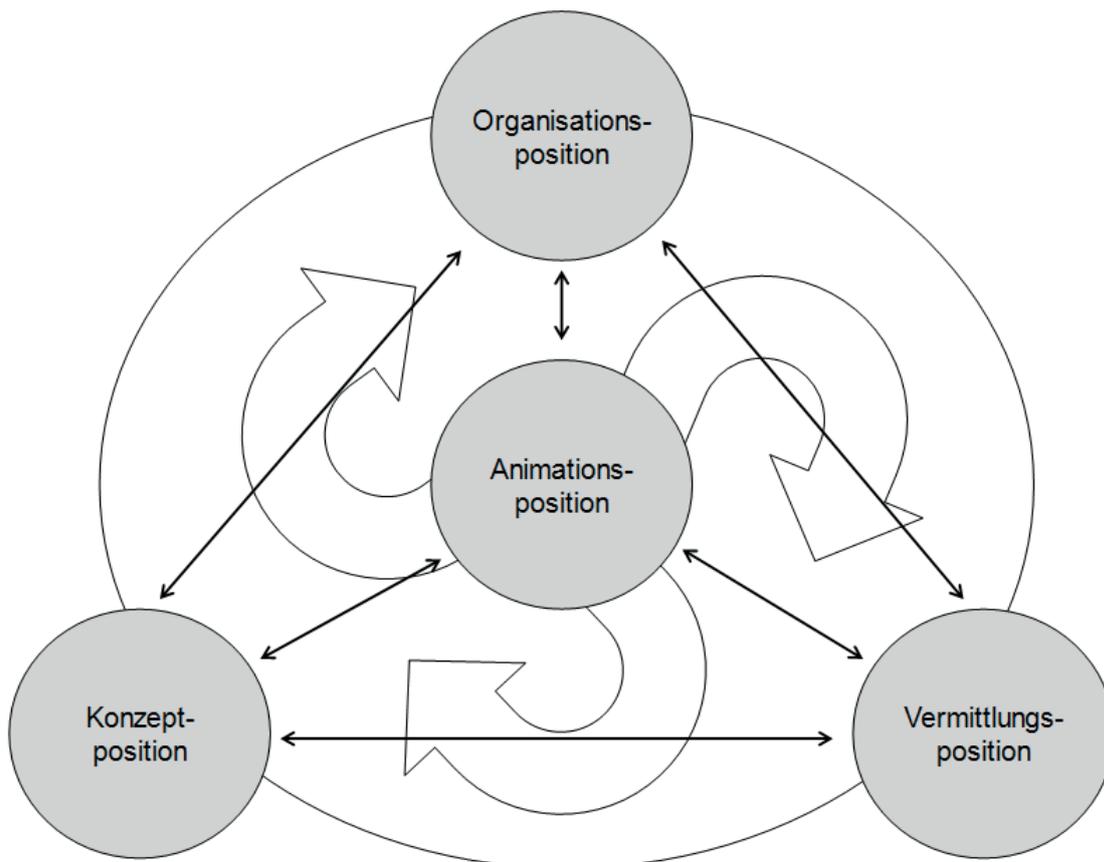


Abbildung 5: Handlungsmodell (Quelle: Moser et al., 1999; zit. in Gabi Hangartner, 2013, S. 298)

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

Im Zentrum dieses Handlungsmodells ist die *Animationsposition* lokalisiert. Sie steht in Verbindung mit allen Aufgaben, die zum Tragen kommen (S. 298). Die Aufmerksamkeit gilt dem Animieren und Motivieren der Adressatenschaft (S. 302). Die Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren schaffen niederschwellige Strukturen, welche Beteiligung ermöglichen, die die Bedürfnisse der Adressatinnen und Adressaten formulierbar machen, mit dem Ziel, sie in die Selbsttätigkeit zu führen (S. 304). Hafen (2013) ergänzt, dass die Interventionsposition ‚Animation‘ kybernetischen Regeln (steuern und gesteuert werden) unterliegt (S. 193).

Folgt man im Schema dem Pfeil nach oben, so gelangt man zur *Organisationsposition*. Die Professionellen der Soziokulturellen Animation planen, realisieren und evaluieren Projekte und Prozesse gemeinsam mit Adressatinnen und Adressaten. Durch die Produktion soll die Adressatenschaft möglichst zum Zustand beginnender Selbstorganisation geführt werden. Nach Emanuel Müller (1999) sind die Animations- und die Organisationsposition ähnlich, da es sich bei beiden um Interventionen handelt, die Begegnungen zwischen den verschiedenen Zielgruppen fördert (S. 136). Zusätzlich initiiert die Organisationsposition Möglichkeits-, Erfahrungs- und/oder Lernräume (Hangartner, 2013, S. 305).

Unten links des Handlungsmodells steht die *Konzeptposition*. Diese Position beinhaltet vorwiegend Denkarbeit. Dabei erforschen und erkunden die Professionellen der Soziokulturellen Animation neue Zielgruppen und deren Bedürfnisse. Sie entwerfen eine, durch Recherche gestützte Fragestellung, welche in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet ist. Durch die Konzeption können die Akteurinnen und Akteure miteinbezogen werden, womit die Tätigkeit der Soziokulturellen Animation legitimiert wird. Das Ziel, aus Sicht der Adressatenschaft, soll die Transformation einer Struktur sein (Hangartner, 2013, S. 310).

Verbleibend in der Grafik ist unten rechts noch die *Vermittlungsposition*. Die Professionellen der Soziokulturellen Animation nehmen eine vermittelnde Interposition ein. Es wird auch Schlüsselposition genannt, da sie einem gesellschaftlichen und soziokulturellen Bedürfnis entspricht (Moser et al., 1999; zit. in Hangartner, 2013, S. 316). Die Professionellen der Soziokulturellen Animation sollen zwecks der Vermittlung thematisieren, übersetzen und verhandeln. Den Adressatinnen und Adressaten soll so zur Selbstständigkeit verholfen werden (S. 299).

3. Definitionen zur Soziokulturellen Animation

Folgendes Zitat von Husi (2013) fasst das oben Gesagte zusammen:

Mit der genannten Absicht bringt Soziokulturelle Animation Menschen zusammen (Animation), indem sie ihre Vorüberlegungen und Informationssuchen auf demokratischen zwischenmenschlichen Zusammenhalt fokussiert (Konzeption), zu dessen Förderung Infrastruktur, Begegnungsanlässe und Know-how zur Verfügung stellt (Organisation) und zwischenmenschliche Brücken baut (Vermittlung). (S. 101)

3.5 Fazit

Eine Demokratie, bei der die Teilhabe und Teilnahme für alle möglich ist und somit auch eine Inklusion und Chancengerechtigkeit entsteht, ist eine Vision, welche die Soziokulturelle Animation anstrebt. Doch eine Demokratie ist nicht einfach gegeben, sie muss entwickelt werden, erläutert Heinz Wettstein (1999, S. 9). Dazu braucht es engagierte Kräfte, denn Akteurinnen und Akteure müssen sich dem gesellschaftlichen Wandel vielschichtig anpassen (Wandeler, 2013). So versuchen die Professionellen der Soziokulturellen Animation möglichst alle Akteurinnen und Akteure daran zu beteiligen. Doch dafür braucht es Lernprozesse und Neuorientierungen, die in der Lebenswelt der Adressatenschaft passieren (S. 7). Deshalb agieren die Professionellen der Soziokulturellen Animation nahe an der Lebenswelt und dem sozialen Raum der Adressatenschaft. Die Soziokulturellen Animation ist somit sehr vielfältig, ihre Tätigkeitsfelder, Teilbereiche und Zielgruppen sind divers. Während den Tätigkeiten haben die Professionellen Soziokulturellen Animation vier verschiedene Funktionen inne, die sie mit allgemeingültigen Leitprinzipien und grundlegende Arbeitsprinzipien ausführen. Die Interventionspositionen müssen die Professionellen Soziokulturellen Animation situationsgerecht wählen und adäquat auf die Bedürfnisse der Adressatenschaft anpassen. Die Vermittlungsposition erlaubt den Professionellen Soziokulturellen Animation zwischen System und Lebenswelt zu vermitteln und wird in diesem Kontext auch *intermediäre Rolle* genannt. Sie bewegt sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen Adressatenschaft und Auftraggeber_in.

Die Soziokulturelle Animation mit ihrem breiten Fundament bestehend aus Theorie-, Praxis- und Methodenwissen ist, nach Meinung der Autorinnen, das passende Instrument für den in Kapitel 1 hergeleiteten Handlungsbedarf. Dabei sehen sie grosses Potential, um adäquat auf die Zielgruppe ‚Männer in der Übergangsphase in die Pensionierung‘ zu reagieren. Dabei ist jedoch zu erwähnen, dass die Soziokulturelle Animation als Teilbereich der Sozialen Arbeit funktioniert und durch die Sozialarbeit und Sozialpädagogik ergänzt wird.

4. Forschung

Im nachfolgenden Kapitel werden die in dieser Bachelor-Arbeit verwendeten Datenerhebungs- und Analysemethoden dargelegt und begründet.

4.1 Forschungsdesign: Qualitative Forschung und Begründung Methoden

Für die Beantwortung der Fragestellung entschieden sich die Autorinnen für eine qualitative Forschung. Gemäss Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss (1967, 2005; zit. in Uwe Flick, 2009, S. 72) wird bei der qualitativen Forschung den gewonnenen Daten eine höhere Priorität beigemessen als der Theorie. Flick (2009) führt dazu weiter aus: „Statt von Theorien über den zu untersuchenden Gegenstand auszugehen, sollen diese in der Auseinandersetzung mit dem Feld und den darin anzutreffenden empirischen Zusammenhängen <entdeckt> werden“ (S. 72). Dabei orientiert sich die Auswahl der zu interviewenden Personen weniger an der statistischen Repräsentativität, sondern vielmehr an der Relevanz für das Thema (ebd.). Obwohl sich dadurch eine gewisse Einschränkung beim Sampling ergibt, lässt sich die Befragung der gewählten Expertinnen und Experten freier und offener gestalten, da vorwiegend offene Fragen gestellt werden (Flick, 2009, S. 24- 25). Somit wird ein unvoreingenommener Zugang zum Forschungsfeld erreicht. Ausserdem kann anhand der qualitativen Forschung, nach Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991), das Erfahrungswissen der Expertinnen und Experten, „(. . .) die selbst Teil des Handlungsfeldes sind (. . .)“ aufgenommen und verarbeitet werden (S. 443).

Für die Auswertung stützen sich die Autorinnen auf die Auswertungsmethode nach Meuser und Nagel (1991).

4.2 Datenerhebungsmethode

Wie bereits erwähnt, erfolgt die Datenerhebung für diese Bachelor-Arbeit mittels leitfadengestützten Experteninterviews⁵. Hierfür wurde im Vorfeld anhand einer Literaturrecherche das Forschungsproblem eruiert und eine dazugehörige Fragestellung formuliert, was dem Vorgehen nach Flick (2009) entspricht (S. 72).

Die Autorinnen haben sich im Rahmen der qualitativen Forschung und aufgrund der oben genannten Ausführungen für leitfadengestützte Experteninterviews mit Fachpersonen und Lebensweltexperten als Erhebungsmethode entschieden, da sich dieses, laut Alexander Bogner und Wolfgang Menz, zur Orientierung in einem neuen Feld besonders eignet (ohne Datum, zit. in Flick, 2012, S. 216). Dadurch kann das Fachwissen der Fachpersonen, wie aber auch das Erfahrungswissen aus Sicht der Direkt-Betroffenen gesichert und einander gegenübergestellt werden.

⁵ «Experteninterview» wird in der Literatur als Fachbegriff verwendet und beinhaltet sowohl Expertinnen als auch Experten.

4. Forschung

Meuser und Nagel (1991) unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen Betriebswissen und Kontextwissen. Beide Formen werden mittels Experteninterviews erfasst.

Von Betriebswissen ist die Rede, wenn Expertinnen und Experten Auskunft über ihr eigenes Handeln im besagten Handlungsfeld geben und ihr dazugehöriges Wissen im Zentrum steht. Beim Kontextwissen hingegen sind die Informationen zum Kontext der Forschungszielgruppe zentral (S. 445). Angelehnt an die obige Unterscheidung steht die Erhebung des Betriebswissen im Zentrum, da das Handeln und die Erfahrungen der Expertinnen und Experten, sowie der Lebensweltexperten für das Erarbeiten von Handlungsempfehlungen zentral sind.

Als Bezugsrahmen für die empirische Analyse wird, nach Meuser und Nagel (1991) ein kategoriales Gerüst vorausgesetzt. Die Forschungsergebnisse sind demzufolge als Prüfinstanz für die Reichweite der Geltung des zugrunde gelegten theoretischen Erklärungsansatzes zu verstehen, als auch als Hypothesen über den untersuchten bereichsspezifischen Gegenstand (S. 447). Auf die Auswertung bezogen merken Meuser und Nagel (1991) weiter an, dass es darum geht „(. . .) die entsprechenden Wissens- und Handlungsstrukturen, Einstellungen und Prinzipien theoretisch zu generalisieren, Aussagen über Eigenschaften, Konzepte und Kategorien zu treffen, die den Anspruch auf Geltung auch für homologe Handlungssysteme behaupten können bzw. einen solchen theoretisch behaupteten Anspruch bestätigen oder falsifizieren.“ (ebd.)

Im nächsten Unterkapitel wird näher auf die Erhebungsmethode Leitfadeninterviews eingegangen.

4.2.1 Offene Leitfadeninterviews in Form von Experteninterviews

Laut Horst O. Mayer (2004) liegt dem Leitfadeninterview ein Leitfaden mit offen formulierten Fragen zu Grunde, worauf die befragten Personen frei antworten können (S. 36). Durch den Einsatz eines Leitfadens gewinnen die Daten durch die Fragen eine Struktur und die Vergleichbarkeit der Daten wird ermöglicht. Ausserdem kann anhand des Leitfadens sichergestellt werden, dass wesentliche Aspekte, die der Beantwortung der Forschungsfrage dienen, nicht übersehen werden (ebd.).

Eine besondere Form des Leitfadeninterviews stellt das Experteninterview dar (Mayer, 2004, S. 37). Gemäss Meuser und Nagel (1991) sind bei den Experteninterviews nicht die Personen alleine Gegenstand der Analyse, sondern ihre Person in einem organisatorischen oder institutionellen Zusammenhang, in dem sie nur einen „Faktor“ darstellen. So eignen sich Persönlichkeiten vom jeweiligen Forschungsinteresse und die Expertinnen und Experten haben somit einen relationalen Status. Durch offene Leitfäden wird das Interview beiden Parteien gerecht. Zum einen den thematisch begrenzten Interesse der Forschenden und zum anderen dem Expertenstatus der Interviewten. Des Weiteren schliesst die Orientierung an den Leitfaden aus, dass sich das Gespräch nicht in Themen verliert, welche für die Forschung irrelevant

4. Forschung

sind. Eine leitfadenorientierte Gesprächsführung ermöglicht eine Offenheit des Interviewverlaufs (S. 442-449). Die Autorinnen haben den Leitfaden der Fachpersonen in drei Themen-Blöcke aufgeteilt. Zum einen wurden allgemeine Fragen zur Soziokulturellen Animation gestellt, zum anderen konkrete Fragen zur Fragestellung und Zielgruppe dieser Bachelor-Arbeit und zum Dritten spezifische Fragen zu den möglichen soziokulturellen Angeboten. Die Lebensweltexperten wurden hauptsächlich zu ihrem Umgang mit dem Übertritt in die Pensionierung befragt (Erfahrungswissen). Dabei wurde die Sprache jeweils individuell auf die Personen angepasst. Beide Leitfäden sind im Anhang ersichtlich.

4.2.2 Sampling

Da es nach Mayer (2004) bei einer empirischen Untersuchung oft nicht möglich ist alle Elemente einer Grundgesamtheit zu untersuchen, sind Forschende auf die Ergebnisse einer Stichprobe angewiesen (S. 37). Leitend für die qualitative Forschung ist die Relevanz der untersuchten Subjekte für das Thema, sprich deren inhaltliche Repräsentation. Dabei zielt die qualitative Forschung ebenfalls auf Verallgemeinerungen ab (S. 37-38).

Betreffend der Stichprobenbildung unterscheidet Mayer (2004) zwischen zwei Typen: die Vorab-Festlegung und das theoretische Sampling. Wird die Stichprobe und somit die Auswahl möglicher Expertinnen und Experten vor Beginn der Untersuchung und anhand der Festlegung bestimmter Merkmale getroffen, handelt es sich um die Vorab-Festlegung (S. 38). Ergibt sich die Stichprobe erst während der Untersuchung ist gemäss Mayer (2004) von einem theoretischen Sampling die Rede (ebd.). Um eine möglichst generalisierbare Stichprobe zu erhalten, entschieden sich die Autorinnen bewusst für die Durchführung von Interviews mit Fachpersonen und Lebensweltexperten. Gestützt auf die Ausführungen nach Mayer, handelt es sich beim Sampling dieser Arbeit um eine Vorab-Festlegung.

Folgende Kriterien wurden demnach von den Autorinnen vor der Untersuchung festgelegt:

Expertinnen und Experten (Fachpersonen)

- Die Interviewpersonen verfügen über ein ausgeprägtes Fach- und oder Erfahrungswissen im Bereich Alter
- Die Interviewpersonen haben Kenntnis über das Alter im ländlichen Raum (Bern)
- Die Interviewpersonen sind unter der Berücksichtigung des Genderaspektes in einem ausgeglichenen Verhältnis vertreten

Lebensweltexperten

- Die Interviewpersonen sind männlich und wohnen im ländlichen Raum Bern
- Die Interviewpersonen sind mindestens zwei bis drei Jahren pensioniert

4. Forschung

Unter der Berücksichtigung der obengenannten Kriterien konnten folgende Personen für die Durchführung eines Interviews gewonnen werden:

Expertinnen und Experten (Fachpersonen)

- Christa Schönenberger, Diplomierte Soziokulturelle Animatorin, angestellt bei der Pro Senectute Bereich Gemeinwesenarbeit
- François Höpflinger, Soziologe, Altersforscher, Leiter diverser Forschungsprojekte
- Urs Haldimann, ehemaliger Sozialarbeiter und Redaktor beim Beobachter, Autor des Buches „Glücklich pensioniert – so gelingt’s“
- Gabi Hangartner, Diplomierte Soziokulturelle Animatorin, Autorin und Mitautorin verschiedener Publikationen und Mitautorin, ehemalige Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Lebensweltexperten (aufgrund des Datenschutzes anonymisiert)

- Heinz Ulrich, 67-jährig, verheiratet, 2 Kinder, ehemaliger Beruf: Automechaniker
- Giovanni Heim, 68 Jahre alt, geschieden, 2 Kinder, lebt in einer Partnerschaft, ehemaliger Beruf: Werkstattleiter
- Peter Kucka, 67 Jahre alt, geschieden, 2 Kinder, lebt in einer Partnerschaft, wohnt alleine, ehemaliger Beruf: Berufsschullehrer

4.3 Auswertungsverfahren

Die Datenerfassung erfolgte mittels Leitfadeninterviews nach der Methodik von Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991). Diese wurde gewählt, weil sich die Autorinnen dadurch eine möglichst stringente Auswertung erhoffen. Eine Voraussetzung an dieses Auswertungsverfahren ist die Vergleichbarkeit der Interviews durch überindividuelle- gemeinsame Themen. Dadurch werden repräsentative Aussagen gemacht, gemeinsames Wissen geteilt, Interpretationen und Deutungsmuster herausgeschält (S. 452). Meuser und Nagel (1991) bezeichnen diese Auswertungsstrategie auch als Entdeckungsstrategie (S. 453). Im Folgenden werden die sechs chronologischen Auswertungsschritte der Methodik beschrieben.

4. Forschung

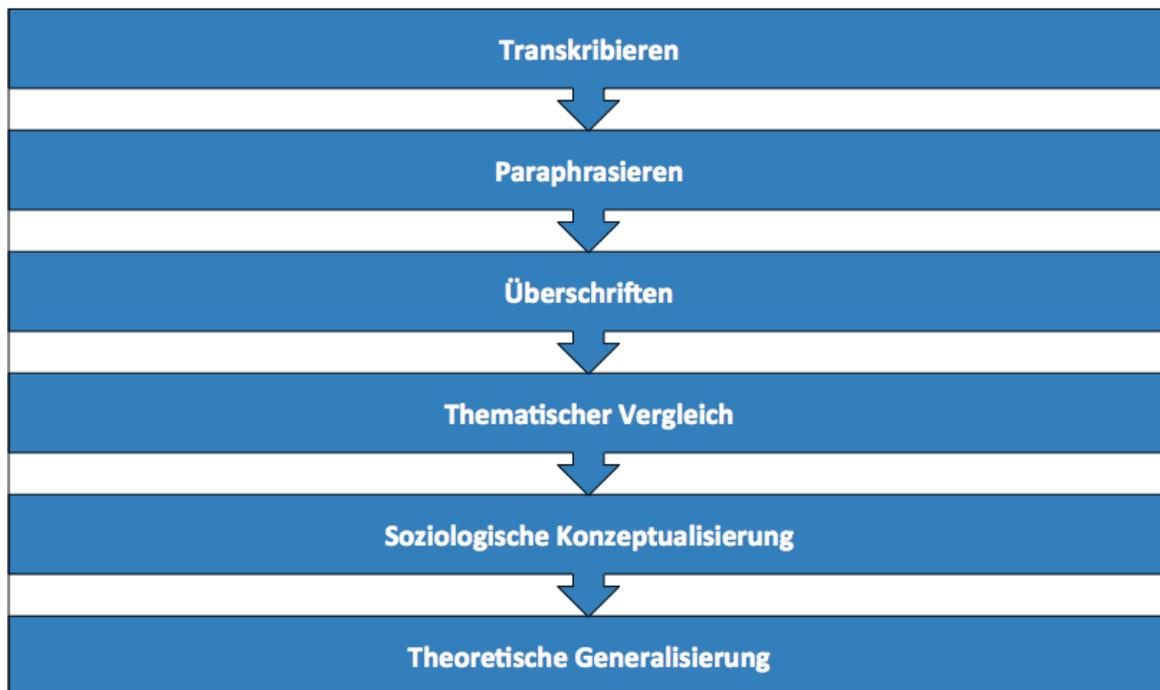


Abbildung 6: Chronologische Auswertungsschritte nach Meuser und Nagel in eigener Darstellung
(Quelle: Michael Meuser & Ulrike Nagel, 1991, S. 455-466)

Transkription

Meuser und Nagel (1991) empfehlen eine sachbezogene Transkription, da das gemeinsam geteilte Wissen im Vordergrund steht. Dennoch entschieden sich die Autorinnen für eine ausführliche Transkription, um Inhalte nicht zu verfälschen oder zu selektionieren (S. 455- 456). Die Interviews sind in schweizerdeutschem Dialekt gesprochen und möglichst wortgetreu in die deutsche Schriftsprache übersetzt. Die Autorinnen verzichteten im Verlauf der Transkription auf die aufwändige Notation mit Angabe von Pausen und Stimmlagen, da dies keine zusätzlich notwendigen Informationen geliefert hätte. Dieses Vorgehen ist im Einklang mit Meuser und Nagel (1991), welche der Meinung sind, dass bei Experteninterviews darauf weitgehend verzichtet werden kann. Eine komplette Transkription ist daher nicht notwendig – es wird nur transkribiert, was zum Thema gehört (S. 455). Dennoch wurde möglichst ausführlich transkribiert, um Inhalte und Kontexte der Paraphrasen nicht zu verlieren.

Paraphrase

Nach Meuser und Nagel (1991) werden die Interviews chronologisch, textgetreu und in eigenen Worten paraphrasiert. Die Antworten zu den jeweiligen Fragen sind auf ihren essentiellen Inhalt und in einem nicht-selektiven Verhältnis zum Thema reduziert (S. 456- 457). Die Kunst des Paraphrasierens besteht demnach darin, die Komplexität zu reduzieren. Meuser und Nagel (1991) merken an, dass durch die Paraphrase erste Themen deutlich werden und Relevanzen und Beobachtungsdimensionen Kontur annehmen. Die Chronologie des Gesprächsverlaufs muss allerdings erhalten bleiben und die Paraphrase

muss inhaltliche Aussagen und Beobachtungen und Deutungen wiedergeben (ebd.). Um die Paraphrasen zu objektivieren, wurden diese je einzeln von den Autorinnen erstellt und danach intersubjektiv verglichen. Durch die Kondensierung wurden die Inhalte zwischen den Autorinnen bestätigt und dem voreiligen Klassifizieren der Inhalte entgegengewirkt.

Überschriften

Nach Meuser und Nagel (1991) gilt es nun die paraphrasierten Textpassagen zwecks Verdichtung des Datenmaterials mit Überschriften zu versehen. Diese sollen der Terminologie der interviewten Person entsprechen. Anhand der Überschriften können nun die einzelnen Textpassagen einem Thema zugeordnet und somit zusammengeführt werden. Sie sehen das „Zerreißen der Sequenzialität“ vor, da es Passagen gibt, welche mehreren Überschriften zugeteilt werden können. Insbesondere sehen sie diese Notwendigkeit bei Interviews die thematisch komplex sind. Die gewählten Überschriften mit ihren Verdichtungen und Typisierungen müssen innerhalb des Interviewhorizonts bleiben (S. 457- 458). Dieser Schritt fiel teilweise mit den Paraphrasierungen zusammen. Dafür wurden die Überschriften zwecks Unvoreingenommenheit getrennt voneinander erstellt. Die Autorinnen fassten einzelne Überschriften zu grösseren Hauptüberschriften zusammen, so dass keine Übertitel und Paraphrasen verloren gingen.

Thematischer Vergleich

Nach Meuser und Nagel (1991) werden die einzelnen Interviews bis zu diesem Auswertungsschritt unabhängig voneinander bearbeitet. Darauf folgend werden die einzelnen Interviews nach thematisch vergleichbaren Passagen untersucht und zusammengestellt. Überschriften werden vereinheitlicht und/oder angepasst, wobei trotzdem an einer textnahen Kategorienbildung festzuhalten ist. Meuser und Nagel (1991) nennen die Überschriften der einzelnen Passagen „Steigbügel“. Die Terminologie der Interviewten soll nochmals genau validiert werden, da sie nicht immer kongruent zu den Begriffen der Fachdisziplin sind. Zum Schluss wird empfohlen, die Resultate auf Vollständigkeit und Gültigkeit zu überprüfen, indem die Passagen nacheinander aufgelistet werden (S. 459-461).

Soziologische Konzeptualisierung

Meuser und Nagel (1991) erläutern, dass im nächsten Schritt eine Ablösung vom Text und der Terminologie der interviewten Personen angestrebt wird. Dabei steht die Verdichtung des gemeinsamen Wissens der Expertinnen und Experten im Vordergrund. Damit wird die Essenz des gemeinsam geteilten Wissens deutlich gemacht. Die bisher erstellten Überschriften sollen demnach in soziologische Begriffe übersetzt werden, um anschliessend Typisierungen, Verallgemeinerungen und Deutungsmuster für eine allgemeine disziplinäre Diskussion zu ermöglichen. Die Verknüpfungsmöglichkeiten verschiedener Konzepte sind zentral. Auf die soziologische Konzeptualisierung folgt eine empirische Generalisierung, welche ermöglicht

sich an theoretischen Diskussionen anzuschliessen. Zu beachten ist, dass sich die Abstraktion auf das empirisch vorgelegte Material begrenzt (S. 462-463). Aus 18 Überschriften filterten die Autorinnen vier Oberbegriffe heraus, zu denen jeweils Aussagen der Expertinnen, Experten und Lebensweltexperten verdichtet wurden. Dabei achteten die Autorinnen darauf, dass Aussagen nicht wiederholt und ergänzende oder gegensätzliche Aussagen bewusst dargestellt wurden.

Theoretische Generalisierung

Nach Meuser und Nagel (1991) wird in diesem letzten Schritt nun das Experten- und Expertinnenwissen auf soziologische Theorien bezogen. Dieses Wissen wird nicht nur vom Interviewmaterial gelöst, sondern auch von der Systematik der gebildeten Kategorien. Die neue Systematik stellt die Ergebnisse dar, welche nun aus der erweiterten Perspektive soziologischer Begriffe eine Interpretation der eigenen empirisch generierten Daten zu formulieren ermöglicht (S. 463). Die gesammelten Daten werden mit theoretischen Modellen validiert. Dank diesen erworbenen Erkenntnissen kann geprüft werden, ob erstens die Konzepte passen, zweitens ob sie falsifiziert oder drittens inadäquat sind. Auf diese Ergebnisse soll daher verschieden reagiert werden. Gut fundierte und empirisch abgestützte Konzepte helfen, passende Konsequenzen zu ziehen (S. 464-465). Oder wie Meuser und Nagel (1991) anmerken: „(. . .) die gezogene Konsequenz muss begründet werden, und nur dort, wo empirisch begründet wird, ist die Kontrolle des Zirkelproblems gewährleistet“ (S. 465). Die neuen Deutungsmuster und Kategorien können als sogenannte sensibilisierte Konzepte benutzt werden (S. 463-465).

Die Autorinnen setzten die Oberbegriffe der soziologischen Konzeptualisierung in Kontext zur Fragestellung. So kristallisierten sich vier Grundlagen der Soziokulturellen Animation für die theoretische Generalisierung und somit zu einer ersten Bearbeitung der Fragestellung heraus.

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel wird der Schritt «soziologische Konzeptualisierung» nach Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991) ausgeführt. Es entsteht eine Verdichtung des geteilten Wissens der Lebensweltexperten, Expertinnen und Experten und wird explizit gemacht (S. 462). In der nachfolgenden Tabelle werden die einzelnen Überschriften (Meuser und Nagel (1991) nennen sie auch „Steigbügel“ (S. 460)) aller Interviews dargestellt und danach zu passenden Oberbegriffen herausgearbeitet. Das bedeutet, die Oberbegriffe stellen die Essenz aller Überschriften und den dazugehörigen Textteilen, dar.

Im Anschluss der Tabelle werden die Oberbegriffe (zusammengefassten Überschriften) mit illustrativen Aussagen der Interviewten als selektive Plausibilisierung dargestellt und mit theoretischen Bezügen aus den Kapiteln 2 und 3 kurz eingeführt. Den Abschluss dieses Kapitels bilden Aussagen zur Limitation der Ergebnisse.

Die Expertinnen und Experten werden jeweils mit ihrem Kürzel beschriftet, während die Lebensweltexperten mit freierfundenen Kürzeln vollständig anonymisiert sind.

Die Expertinnen und Experten (Fachpersonen) besitzen folgende Kürzel:

CS = Christa Schönenberger

FH = François Höpflinger

UH = Urs Haldimann

GaHa = Gabi Hangartner

Die Lebensweltexperten⁶ besitzen folgende Kürzel:

GH = Giovanni Heim

HU = Heinz Ulrich

PK = Peter Kucka

Den Inhalt derjenigen Kategorien, welche nicht der Beantwortung der Fragestellung dienen, werden nicht in der „Darstellung der Forschungsergebnisse“ aufgelistet⁷.

⁶ In dieser Bachelor-Arbeit sind damit pensionierte Männer im dritten Lebensalter gemeint.

Folgend wird auf die gendergerechte Schreibweise verzichtet, wenn es sich explizit um diese Zielgruppe handelt.

⁷ Dabei handelt es sich um die Kategorien: Paarbeziehung und Familie & Pensionierungskurse.

Überschriften / Steigbügel			
<p>Altersbilder</p> <p>Adressateschaft und Alter</p> <p>Genderspezifische Unterschiede</p> <p>Rolle und Status</p> <p>Soziale Kontakte (Freundschaften)</p> <p>Ländlicher Raum</p> <p>Tätigkeit und Ort</p> <p>Bewegung</p> <p>Freiwilligenarbeit (informell & formell)</p> <p style="text-align: center;"></p>	<p>Risikofaktoren Männer</p> <p>Schutzfaktoren Männer</p> <p>Gesundheit</p> <p style="text-align: center;"></p>	<p>Verantwortung und Vorbereitung Pensionierung</p> <p>Umgang mit Pensionierung Vorher/Nachher (inkl. Vorbereitung)</p> <p style="text-align: center;"></p>	<p>Auftraggeber_in und Arbeitgeber_in SkA</p> <p>Finanzen SkA</p> <p>Aufgabe Gemeinde</p> <p>Vernetzung</p> <p>Methodik der Soziokulturellen Animation</p> <p>Struktur der Angebote</p> <p style="text-align: center;"></p>
Oberbegriffe der Soziologischen Konzeptualisierung			
<p>A</p> <p>Gesellschaftliche Differenzierung</p>	<p>B</p> <p>Zielgruppenspezifische Schutz- und Risikofaktoren</p>	<p>C</p> <p>Lebensereignis Pensionierung</p>	<p>D</p> <p>Rahmenbedingungen Auftraggeber_in und Arbeitgeber_in</p>

Tabelle 2: Überschriften werden zu Oberbegriffen herausgeschält in eigener Darstellung

5.1 Ergebnisse der Forschung

Folgende Aussagen sind Paraphrasen aus den Transkriptionen. Es sind also nicht wörtliche Aussagen der Interviewten. Dabei sollen aufgelistete Aussagen als O-Töne funktionieren. Wegen Zeichenzahlmangels wurden jeweils nicht alle Aussagen aufgeführt, da sich diese teilweise wiederholen. Widersprüchliche und ergänzende Aussagen wurden immer aufgelistet. Aufgrund der zwei verschiedenen Leitfäden gibt es Überschriften, die nur die Aussagen der Expertinnen und Experten beinhalten.

5.1.1 Oberbegriff A, Gesellschaftliche Differenzierung

Altersbilder

CS machte im Kontext ihrer beruflichen Tätigkeit die Erfahrung, dass die institutionellen Altersbilder, wie man also über das Alter denkt, die grösste Wirkung auf die individuellen und gesellschaftlichen Altersbilder habe, da sie ständig nach aussen getragen werden. Dabei merkt sie an, dass das Alter oftmals mit Versorgungsstrukturen in Zusammenhang gebracht werde, was der heutigen Realität nicht mehr entspreche. Vielmehr gehe man heute, nach FH, von einem aktiven und produktiven Alter aus, wobei die Nutzung von Ressourcen der älteren Bevölkerung klar im Zentrum stehe. Auch UH plädiert dafür, sich weg vom problemorientierten Altersbild zu bewegen.

Die Lebensweltexperten wurden dazu nicht befragt.

Adressatenschaft, Alter

Der Wandel der Altersbilder widerspiegelt den Wandel des Alters im gesellschaftlichen Kontext.

So macht CS deutlich, dass jede Altersgeneration anders sei und dadurch eine grosse Heterogenität der Zielgruppe entstehe. FH bestätigt ebenfalls diesen Befund. Daher sei es gemäss CS schwierig allgemeingültige Schlüsse betreffend dieser Zielgruppe zu ziehen. Trotzdem haben die Expertinnen und Experten versucht, auffällige Merkmale der heutigen Altersgeneration zu benennen. So erwähnt GaHa, dass vor allem die Menschen im dritten Lebensalter viele Ressourcen mitbringen würden. „Viele ältere Menschen definieren sich nicht als Alt“ (FH). CS ergänzt weiter, dass jemand der heute 65 Jahre alt ist, im Vergleich zu früher, wie 55 Jahre alt wirke. Somit finde eine Verschiebung des Alters statt, die das Bild der Rentnergeneration stark präge.

Gemäss CS falle weiter auf, dass sich die jetzigen Alten nicht gewohnt seien ihre Bedürfnisse zu erkennen und mitzuteilen. Dabei führt sie weiter aus: „Dies habe oft mit dem vorhandenen Kapital zu tun. Der Habitus vieler Menschen lässt sie denken, keine Ansprüche auf Bedürfnisse zu haben. Wünsche, die eigentlich als Bedürfnisse zu deklarieren sind, werden als solche nicht

erkannt.“ Dies kann nach FH zu einer Desorientierung führen, da aus Wünschen und Vorstellungen keine konkreten Pläne und Projekte folgen würden. Trotzdem stellt FH fest, dass sich das individuelle Verhalten mit der Erreichung des Rentenalters nicht von Grund auf verändere. Wer demnach bis zum Pensionierungsalter ein eher passives Leben geführt habe, wird dies auch im Alter so weiterführen. Die Persönlichkeit verändere sich nicht.

Die Lebensweltexperten wurden dazu nicht befragt.

Genderspezifische Unterschiede

Wie schon erwähnt ist die Zielgruppe Alter sehr heterogen und man kann nicht allgemeine Schlüsse ziehen. Die genderspezifischen Unterschiede sind daher eher subtil.

Trotzdem beobachtet CS, dass Frauen sich früh geistig und körperlich mit dem Alter auseinandersetzen würden, im Gegensatz zu den Männern. Dies lasse sich sicher mit ihren Biografien (ungelernt, Hausfrauen, Mütter) begründen. Auch UH meint dazu: „Die Biografie der Frau ist geprägt durch verschiedene Veränderungen wie Heirat, Kinder kriegen, Ausstieg- und Wiedereinstieg in den Beruf. Frauen haben einen Erfahrungsvorteil was Neuerung und Neugestaltung eines Lebensabschnitts anbelangt.“ Laut CS habe diese Entwicklung auch mit der Sozialisierung zu tun. Männer würden sich eher für technische Probleme interessieren und Frauen für soziale Probleme, meint FH. Vor allem das Mobil-Sein sei für Männer wichtig. GaHa erzählt aus ihrem Erfahrungswissen, dass Männer schwieriger (mental) abzuholen wären als Frauen. Die Männer müssten meist individuell abgeholt werden. CS macht aber deutlich: „Bedürfnisse sind bei vielen die Gleichen und orientieren sich nicht immer am Geschlecht oder Alter, sondern orientieren sich mehr an der Ausstattung (Kapital), am Interesse oder an den Bedürfnissen die sie haben.“

Die Lebensweltexperten wurden dazu nicht befragt.

Rolle und Status

Ähnlich wie bei den Altersbildern sind Rollenbilder gesellschaftliche und individuelle Konstrukte. Dabei sind sich die Expertinnen und Experten einig, dass die meisten Männer Mühe mit dem Statusverlust und dem Rollenbild haben.

Grundsätzlich fällt FH auf, dass pensionierte Männer mit dem Statusverlust zu kämpfen hätten. Dabei beobachtet er, dass Männer sich zum Ausgleich vermehrt auf die Grossvaterrolle konzentrieren würden. Auch UH ist aufgefallen, dass Männer sehr statusorientiert seien. Der Statusverlust durch die Pensionierung sei für viele Männer sehr schwierig, meint er und schliesst dabei auf die gesellschaftlichen Rollenbilder zurück. GaHa fällt dies auch in der Freiwilligenarbeit auf und nennt das Beispiel der „grauen Panther“. Dabei habe sich gezeigt, dass

die Männer sich lieber mit dem Organisieren beschäftigen und die Frauen sich um die Softfacts kümmern würden.

Die Lebensweltexperten bestätigen ebenfalls den Rollenverlust nach der Pensionierung. GH beschreibt ganz allgemein: „Als Rentner ist man einer von vielen.“ HU erlebt den Rollenverlust, indem er eine andere Wahrnehmung gegenüber dem Lohn hat. „Wenn man angestellt ist, ist das schon anders als wenn man pensioniert und auf sich alleine gestellt ist.“ HU vermisse das schon irgendwie, sich und sein Können einbringen zu können. Dafür erlebe er seine Grossvaterrolle als sehr positiv. PK bestätigt ebenfalls den Rollenverlust als Renter und merkt an, dass vorher alles klar definiert gewesen sei. Das falle mit der Pensionierung weg. Aber zum Glück habe ihm das weniger ausgemacht als befürchtet. Er meint, dass das damit zu tun habe, da er schon vorher das Arbeitspensum reduziert und somit schon vorher viel Freizeit gehabt habe.

Soziale Kontakte (Freundschaften)

Um den Alltag strukturieren zu können braucht *Mann* auch soziale Kontakte. Wie die Literatur beschreibt, pflegen Männer hauptsächlich funktionale Freundschaften, was auch die Expertinnen und Experten bestätigen.

CS beobachtet, dass die sozialen Kontakte oft über die Frauen laufen würden und sich die Männer einfach einklinken. Die sozialen Kontakte der Männer würden meist über die Arbeit erfolgen, welche dann mit der Pensionierung wegfielen. UH ergänzt, dass Männer meist kollegiale und eben nicht freundschaftliche Beziehungen pflegen würden, wie Frauen dies tun. Es seien eher gute Kollegen mit denen man gerne Zeit verbringt. Dies bestätigt auch FH: „Freundschaftsbeziehungen von Männern sind meistens weniger intensiv als die der Frauen. (. . .) die Kontakte zu den Kollegen verdünnen sich nach der Pensionierung rasch.“ UH merkt an, dass sie gar nicht merken würden, dass sie vielleicht ihre sozialen Kontakte in Hinblick auf die Pensionierung pflegen sollten. Dabei weist GaHa auf die Wichtigkeit der sozialen Kontakte hin: „Neben Kaffeekränzchen und Reisen ist die Pflege sozialer Kontakte das A und O. Vor allem wenn man den demografischen Wandel und die neuen Gesellschaftsstrukturen (Einpersonenhaushalt, kinderlose Paare, Patchwork-Familien) betrachtet. Genau bei diesen Personengruppen wird das soziale Leben oft vernachlässigt. Daher sollte der Fokus unbedingt hierauf gelegt werden.“

Auch die Lebensweltexperten bestätigen diese Befunde. HU sei z.B. heute viel mehr darauf bedacht, Kontakte aufrecht zu erhalten und auszubauen. Dabei sei ihm wichtig, die Treffen mit Freunden und Kollegen verbindlich zu machen, gerade auch weil seine Frau oft am Wochenende arbeite. PK pflegt seine sozialen Kontakte mit der Partnerin zusammen. „Es gibt einen

Freund, den ich wöchentlich – ohne meine Partnerin – treffe. Ansonsten wird der Kontakt zu gemeinsamen Freunden und Verwandten gepflegt.“ GH, der in Vereinen sehr aktiv ist, pflegt seine Freundschaften tagsüber und beim „Beizengang“. Er betont, dass ihm der Kontakt zu Jüngeren sehr wichtig sei, da sie einem Jung halten. Allgemein erlebe er durch die sozialen Kontakte viel Freude am Leben. Zwei von drei Lebensweltexperten pflegen ihre Kontakte auch ausserhalb der Paarbeziehung, aber auch dort sind es funktionale Freundschaften, welche anstatt über die Arbeit über den Verein erfolgen.

Ländlicher Raum

Der ländliche Raum unterscheidet sich klar vom städtischen. Der ländliche Raum und dessen Gemeinden zeigen den höchsten Zuwachs des Altenanteils auf (Gertrud M. Backes & Wolfgang Clemens, 2013, S. 40). Dies hat auch Auswirkungen auf die Zielgruppe. Die Expertinnen und Experten beobachten dabei Verschiedenes.

Laut FH würden im ländlichen Raum oft Orte fehlen, wo man sich begegnen könne auch ohne konsumieren zu müssen. Vor allem in ländlichen Gebieten finde man oft festgefahrene Strukturen. UH sieht den Unterschied hauptsächlich bei den sozialen Kontakten. Diese zu pflegen sei auf dem Land einfacher. Die Stadt sei eher von Anonymisierung geprägt. Beides habe seine Vor- und Nachteile, denn wer auf dem Land nicht gut vernetzt ist, hat es schwieriger. Dazu erwähnt UH, dass es in der Stadt unendlich viele Möglichkeiten gebe, da sei es schwierig in der Masse Menschen mit ähnlichen Interessen zu finden. Auf dem Land arrangiere man sich eher mit dem was vorhanden ist. Mobilität, erwähnt GaHa, sei ein grosser Faktor, denn auf dem Land ist nicht alles ohne Auto erreichbar. Männer seien auf dem Land viel eher in einem Verein oder einer Institution tätig.

Der Lebensweltexperte HU relativiert diese These. Es seien zwar viele in einem Verein tätig, trotzdem sei es schwierig Nachfolger_innen zu finden. Oft passiere es dann, dass solche Leute, die gerne im Mittelpunkt stehen, aber kaum Kompetenzen besitzen, diese Aufgaben übernehmen. So werden Personen eingespannt, welche die Leute nicht zufriedenstellen können.

Tätigkeiten, Orte

Auf den ersten Blick erscheinen die Tätigkeiten und Orte nicht unbedingt passend im Hinblick auf die Fragestellung. Doch es bietet eine gute Übersicht, welche Interessen die Zielgruppen haben und wo sie sich im ländlichen Raum aufhalten. Dabei wird ersichtlich das *Mann* sich für sportliche und intellektuelle Aktivitäten trifft. Dabei sind auch Begegnungsorte wie das günstige Migros-Restaurant⁸ wichtig.

⁸ Die Migros ist ein Detailhandelsunternehmen in der Schweiz. Neben Lebensmittel können auch Non-Food Waren gekauft werden. Unter anderem besitzt die Migros Gastronomiebetriebe, zu dem auch das „Migros-Restaurant“ zählt.

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

CS beobachtet, dass Männer sich sehr stark über den Sport definieren und organisieren würden. Aber auch die Wissensvermittlung, wie Betriebe anschauen gehen, sei für Männer interessant. Museen und Stammtische hätten ebenfalls einen Anreiz, erklärt FH. CS erwähnt dabei noch das Migros-Restaurant. Doch viele würden nicht genügend Geld besitzen, um ständig konsumieren zu können. Doch eigentlich verändere sich das Gesamtverhalten der älteren Bevölkerung nur wenig, wie Studien erwiesen hätten, meint FH.

Die Lebensweltexperten beschreiben ihren Alltag mit haushälterischen, handwerklichen und gärtnerischen Tätigkeiten. Für alle ist Sport sehr wichtig, egal ob dies Hornussen, Qi Gong oder Badminton ist. Soziale Kontakte werden sehr oft mit und über die Partnerin gepflegt. Dabei wird fleissig auf Initiative der Partnerin eingeladen und organisiert. Treffen mit eigenen Freunden finden jedoch eher unregelmässig statt. GH erzählt, dass er gerne ins Migros-Restaurant gehe um unter Leuten zu sein und um neue Menschen kennenzulernen.

Bewegung

Wie bereits in den Tätigkeiten erwähnt, betreibt die Zielgruppe Männer im Alter viel Sport respektive hat viel Bewegung.

FH führt aus, dass die Leute generell viel aktiver und sportlicher seien als früher. UH erklärt, dass der Sport vor allem bei den Männern einen wichtigen Platz einnehme und dies meist mit einer übertriebenen Euphorie einhergehe.

Der Lebensweltexperte GH erzählt, dass er Sport in der Natur, im Dorf und im Quartier möge, denn dann sehe er zusätzlich, was sich baulich verändere. Am liebsten mache er alleine Sport, da er dann selbst über verschiedenen Faktoren bestimmen könne. Und falls er einmal nicht Sport betreiben könne, schaue er, dass er im Haushalt oder im Garten zu genügend Bewegung komme. Auch HU ist seit Jahren im Hornusserverein aktiv. Dies sei eine gute Beschäftigung für ihn.

Freiwilligenarbeit informell/formell

Freiwilligenarbeit ist ein wichtiger Faktor in der Strukturierung des Alltags. Dabei betreiben Männer vor allem formelle Freiwilligenarbeit. In den Interviews kam aus, dass die Lebensweltexperten auch informelle Freiwilligenarbeit ausführen, jedoch unwissend darüber sind, dass dies zum Freiwilligensektor gehört.

Ganz allgemein erklärt FH, dass Menschen, die bereits vor der Pensionierung Freiwilligenarbeit geleistet hätten, dies auch nachher tun würden. Viele der Babyboomer- Generation engagieren sich, jedoch nicht in der Schweiz, sondern in Entwicklungsländern. Ihnen sei das

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

lokale viel zu eng. Trotzdem führt GaHa aus, dass für Männer, die beruflich stark engagiert waren, der Wechsel in eine ehrenamtliche Tätigkeit recht schwierig sei. Sie wollen möglichst lange im System drinbleiben und Wertschätzung erhalten. So seien sie dann z.B. Kassier oder Vorstandsmitglied in einem Verein. Allgemein sind Männer oft in einem Verein oder Institution tätig. Obwohl die ehrenamtliche Tätigkeit gesellschaftlich als wichtig angesehen wird, wird Lohnarbeit trotzdem besser bewertet. Dennoch kam in den Interviews aus, dass die Lebensweltexperten (angeblich) unwissend informelle Freiwilligenarbeit leisten.

GH z.B. pflegt, neben dem Ehrenamt und Sportverein, seine kranke Schwester und ihren Mann und hilft die Lebenspartnerin punktuell beim Aufbauen des Netzbballvereins. HU ist wie erwähnt im Hornusserverein, hilft aber regelmässig in einer Autogarage und holt Occasionautos in der ganzen Schweiz ab. Weiter half HU seinem Kollegen in seiner Sägerei aus, als dieser eine Verletzung hatte. Dabei übernahm er kleinere Arbeiten. Alle diese Tätigkeiten geben HU eine gewisse Tagesstruktur. PK unterrichtet am jeweils Dienstag einen Deutschkurs und am Nachmittag gibt er Aufgabenhilfe in der reformierten Kirche. Durch Freiwilligenarbeit, sagt er, fühle er sich in der Gemeinde mehr als Teil dieser Mikrogesellschaft.

5.1.2 Oberbegriff B, Zielgruppenspezifische Schutz- und Risikofaktoren

Risikofaktoren Männer

Risiko- und Schutzfaktoren sind eng miteinander gekoppelt und bewegen sich auf einem schmalen Grat. Sowie die Pensionierung verschiedene Schutzfaktoren beinhalten kann, birgt sie auch Risikofaktoren. Folgend wird nun auf die Risikofaktoren eingegangen.

Da viele Männer lange im Arbeitsprozess eingebunden sind, verdrängen die meisten von ihnen das Thema Pensionierung. CS erklärt, dass sie sich erst dann damit auseinandersetzen würden, wenn es so weit sei. UH doppelt nach, dass viele Männer das Gefühl hätten, sie hätten wegen dem beruflichen Eingebunden sein gar keine Zeit sich um die Vorbereitung der Pensionierung kümmern zu können. So seien viele Männer überzeugt, keine Probleme zu haben. Auch FH meint, nach der Pensionierung würden sie die Gestaltung ihrer Rente nicht aktiv angehen, sondern im kleinen Rahmen wie vorher weitermachen (Bsp. Do-It-Yourself Projekten) und erklärt, dass sich aber die fehlende Struktur mit der Zeit bemerkbar mache. Vor allem auf dem Land beobachtet FH, dass die Pensionierten in ihren Bauern- oder Familienbetrieben weiterarbeiten. Zudem sei der Statusverlust eines der Hauptprobleme und zähle als Risikofaktor, ebenso die finanziellen Einschränkungen.

Die Lebensweltexperten bestätigen diese Aussagen. „Die ersten Monate habe ich als Ferien empfunden. Irgendwann merkt man aber, dass man nicht mehr aufstehen muss und die gewohnten Alltagsstrukturen und Kontakte sind weggefallen“ (HU). Die Alltagsstrukturen

sind wichtig und HU erklärt, dass es ihm besonders im Winter schwer falle sich zu beschäftigen, da viele seiner Hobbies im Freien seien. PK erwähnt noch den gesundheitlichen Risikofaktor. Er sei sich bewusst, dass man sich, betreffend der Gesundheit, immer wie mehr auf dünnem Eis bewege.

Schutzfaktoren

Bei den Schutzfaktoren beschreiben die Expertinnen und Experten individuelle, gesellschaftliche und strukturelle Schutzfaktoren.

FH erklärt, dass wirtschaftliche Absicherung, psychische und physische Resilienz, gute soziale Beziehungen und eine bedürfnisorientierte Alltagstruktur wichtige Schutzfaktoren darstellen würden. „Auf altbekanntes zurückgreifen dient als Stütze. Andere sehen auch den neugewonnenen Luxus, der mit der Pensionierung einhergeht, wie die Freiheit zu haben, seine Termine und Aufgaben nach eigenem Wunsch einteilen zu können“ (UH). FH bestätigt UHs Aussage und ergänzt, dass die Pensionierung, je nach Lebenslage, auch entlastend wirken könne (z.B. Sozialhilfeempfänger). Zusätzlich sieht GaHa einen Schutzfaktor in den Vergünstigungen (Legi für Seniorinnen und Senioren) für die kulturelle Teilhabe. Aus Sicht der Soziokulturellen Animation, kann ein weiterer Schutzfaktor sein, wenn der Übergang in die Pensionierung als Teil des Lebens anerkannt wird, so GaHa.

Die Lebensweltexperten waren bezüglich der Schutzfaktoren sehr ausschweifend.

Es werden folgend nur die wichtigsten Aussagen aufgelistet.

Eine Tagesstruktur und Beschäftigung sind für HU besonders wichtig. PK hingegen war von Anfang an dem Rentenalter gegenüber positiv eingestellt und erfreute sich an der neugewonnenen Freiheit. GH entdeckte früh sportliche Tätigkeiten und meint es sei wichtig zu wissen was man machen wolle. So hat jeder Lebensweltexperte seine eigene Vorgehensweise. Bezüglich der Finanzen sind sich aber alle einig. Keiner von ihnen hat Geldsorgen, denn die Pensionskasse bezahlt regelmässig die Beiträge, dank der Legi kriegen sie Vergünstigungen und sie würden alle, nach ihren Aussagen, mit Geld umgehen können. Die Beziehung zur Lebenspartnerin schätzen die Männer sehr. Zwei der drei Lebensweltexperten erzählen von ihrer Reduktion des Arbeitspensums und dass dies geholfen habe, die freie Zeit selbstbestimmt zu strukturieren und sich auf die Pensionierung vorzubereiten. GH erwähnt noch, dass ihm Mobilität (GA) und seine gute Gesundheit viel Freiheit verleihe.

Gesundheit

Die Gesundheit kann ein grosser Schutzfaktor sein oder eben auch ein Risikofaktor. Obwohl in dieser Bachelor-Arbeit nicht auf gesundheitliche Aspekte eingegangen wird, erschien es den Autorinnen trotzdem wichtig ein paar Aussagen dazu einzubauen.

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

UH ist der Einzige von den Expertinnen und Experten, welcher feststellt, dass meist eine übertriebene Euphorie bezüglich des Sports waltet. Doch dies sei nicht vollständig durchdacht, denn manchmal spielt das Wetter nicht mit oder es treten plötzliche gesundheitliche Beschwerden auf. Das Nichts-Tun und Abwarten könne sich negativ auf die Gesundheit auswirken.

Auch bei den Lebensweltexperten scheint Gesundheit ein relevanter Faktor zu sein, denn die Gesundheit bestimmt massgeblich den Alltag der Lebensweltexperten wie folgende O-Töne aufzeigen:

GH: „Präventiv etwas für seine Gesundheit machen, wie Bewegung, ist das Wichtigste.“

HU: „Zwei bis drei Jahre vor meiner Pensionierung hatte ich mit psychischen und physischen Beschwerden zu kämpfen. (. . .) ich musste zwei- bis dreimal mitten in der Nacht ins Spital gebracht werden. (. . .) Der Körper hat mir signalisiert, dass es so nicht mehr weitergehen kann. (. . .) Es wurde mir geraten, mich etwas zurück zu nehmen und mich nicht mit mehr Aufgaben zu beladen. (. . .)“

PK: „Bereits schon vor der Pensionierung hatte ich Probleme mit dem Hüftgelenk. Mir ist aufgefallen, dass man mit einer angeschlagenen Gesundheit heikler wird. Mittlerweile habe ich aber gelernt mit dem Hüftgelenk zu leben, wohl auch, weil es mich nicht stark behindert.“

Auch wenn sich die Expertinnen und Experten wenig zum Thema Gesundheit geäußert haben, scheint es im Alltag der Lebensweltexperten ein massgebender Faktor für den Alltag zu sein.

5.1.3 Oberbegriff C, Lebensereignis Pensionierung

Verantwortung, Vorbereitung Pensionierung

Das gesunde Rentenalter oder die „späte Freiheit“ ist gesellschaftlich unbestimmt. Trotzdem ist weit verbreitet, dass die Verantwortung für die Vorbereitung der Pensionierung bei der Einzelperson liegt.

Laut den Expertinnen und Experten muss die Verantwortung aufgeteilt werden. Zum einen müsste der/die Arbeitgeber_in Verantwortung übernehmen, zum anderen das Individuum und zum Dritten, aus Sicht der Expertinnen, hätte auch die Soziale Arbeit ein Mandat. „Der/Die Arbeitgeber_in ist bis zum letzten Arbeitstag für die Weiterbildung des/der Arbeitnehmers/Arbeitnehmerin zuständig“ (UH). Unter Weiterbildung versteht UH auch, wie der Abschluss gestaltet wird. FH ergänzt: „Es braucht aber eine gesamtpolitische Bereitschaft, die Verantwortung mitzutragen.“

Die Lebensweltexperten hingegen sind sich einig, dass die Verantwortung bei dem Individuum liegt, trotzdem erwähnt HU, dass er es begrüsst hätte, wenn sein Arbeitgeber ihm Angebote zur Vorbereitung der Pensionierung unterbreitet hätte.

Umgang mit Pensionierung vorher-nachher (inkl. Vorbereitung)

Der Umgang von Männern in die und mit der Pensionierung deckt sich mit der Literatur. Die Expertinnen und Experten beobachten, dass die meisten pensionierten Männer im ersten Moment sehr zufrieden sind und sich auf die Sachen freuen, die sie schon lange mal machen wollten.

„Als erstes möchten sich die Leute erholen und keine neuen Verpflichtungen eingehen müssen“ (FH). UH stellt fest, dass Vordergründig zwar eine grosse Zufriedenheit herrsche, jedoch wenig Einsicht vorhanden sei, wie schwerwiegend diese Veränderung im Leben sein könne. Optimismus sei gut, Ignoranz aber schlecht. „Die Pensionierung stellt für die Männer einen harten Bruch dar. Irgendwann schleicht sich dann der Alltag ein und die Betroffenen merken dann, dass sich etwas ändern muss, dass sie eine neue Aufgabe brauchen. Viele werden zu diesem Zeitpunkt wieder „berufsrückfällig“ und stellen dann fest (. . .) dass es auch ohne Arbeit funktionieren muss“ (UH). Auch GaHa beobachtet, dass Männer die Auseinandersetzung mit dem Alter oft herausschieben würden. Deshalb würden viele Männer die Berufstätigkeit ausdehnen, um weiterhin Teil der arbeitenden Gesellschaft zu sein.

Die Lebensweltexperten bestätigen die Aussagen der Expertinnen und Experten und der Literatur. Keiner von ihnen hat sich auf die Pensionierung vorbereitet aus verschiedenen Gründen.

5.1.4 Oberbegriff **D**, Rahmenbedingungen Auftraggeber_in und Arbeitgeber_in

Auftraggeber_in, Arbeitgeber_in Soziokulturelle Animation

Um überhaupt für und mit der Zielgruppe arbeiten zu können, braucht es Auftraggeber_innen. Diese seien sehr divers wie die Expertinnen und Experten auflisten.

„Die Auftraggeber_innen können Gemeinderäte, eine Gruppe von engagierten Seniorinnen und Senioren oder Organisationen sein, die ihre Altersleitbilder umsetzen möchten oder Unterstützung bei der Umsetzung eigener Ideen oder eine Überprüfung vorhandener Angebote benötigen“ (CS). CS ergänzt sich dabei selbst und erklärt, dass eine Verankerung in der Gemeinde, wie beispielsweise bei der Gemeinde angegliedert zu sein, wichtig sei für die Arbeit der Professionellen der Soziokulturelle Animation. Dazu meint GaHa, dass dies für die Angebote wie auch für Finanzierung wichtig sei. Aus finanzieller Sicht wäre es auch gut bei einem lokalen Gewerbeverein, einem professionellen Berufsverband, bei einem Verein oder

bei den Kirchen eingebettet zu sein. UH geht noch weiter und erklärt, dass der Staat sicher grosses Interesse daran hätte, die vorhandenen Ressourcen der Pensionierten weiter zu nutzen. Dieses Denken sei aber noch nicht beim politischen System angekommen. Es wäre schade, wenn diese wertvollen Ressourcen nicht für gesellschaftliche Aufgaben genutzt werden könnten. „Dabei könnte der Staat ein wichtiger Auftraggeber sein, der dazu beitragen kann, neue Arbeitsfelder für die Soziokulturelle Animation zu generieren“ (CS).

Die Lebensweltexperten wurden dazu nicht befragt.

Finanzen

Die Finanzierung der Arbeit der Soziokulturellen Animation ist massgebend für die Qualität und Quantität der Ausführung.

Die Expertinnen und Experten argumentieren auf verschiedenen Ebenen.

„Man muss realistisch bleiben“, sagt GaHa, „man muss die Gelder selber suchen. Da man die Wirkung nicht voraussagen kann, wird dies sicher eine grosse Herausforderung sein. Viele Entscheidungsträger_innen sind oft selbst im Alter der Pensionierung und halten solche Angebote für die Zielgruppe *Alter* für unnötig.“ Trotzdem möchte GaHa ermutigen, denn das Argument von Prävention sei sehr gut. Man solle dies auch aus einer medizinischen Sicht sehen. Sinnvolle Tätigkeiten und Aktivitäten, Selbstständigkeit, Wertschätzung erhalten, wie auch Fitness könne dem Alkohol- und Medikamentenmissbrauch entgegenwirken.

„In Zeiten von Personalmangel und knappen finanziellen Ressourcen bietet die Soziokulturelle Animation daher eine sehr gute, zeit- und kostengünstige Lösung an“ (CS). Über das Miteinander Tun und über die Arbeitsweise könne, gemäss CS, unheimlich viel Geld gespart werden. Trotzdem betont FH, dass geschaut werden müsse wie weit die Leute sich verpflichten wollen und welche Ressourcen sie mitbringen würden. Denn nicht alle würden direkt nach der Pensionierung freiwillig arbeiten wollen, meint auch GaHa. Dies komme meistens erst fünf Jahre später. Am besten wäre es, laut FH, wenn sich die Soziokulturelle Animation als Teil der Identität einer Gemeinde definiere. Dies könne vor allem in ländlichen und Männer-dominierten Regionen wichtig sein.

Die Lebensweltexperten wurden dazu nicht befragt.

Aufgabe Gemeinde

Die kommunale Ebene besitzt in der Schweiz, dank dem Föderalismus, viel Entscheidungsfreiheit und -macht. Deshalb sehen die Expertinnen und Experten Potential, jedoch auch Kritikpunkte.

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

FH kritisiert, dass viele Gemeinden noch nicht realisiert hätten, dass die Koordination von Freiwilligenarbeit zur Kernkompetenz einer Gemeinde gehören sollte. Die Gemeinden müssten gezielt die Pflege von Quartier- und Nachbarschaftsstrukturen angehen. „Kümmert sich eine Gemeinde nicht um die sozialen Beziehungen, können Probleme zur langfristigen Folge werden, wodurch die Gemeinde an Attraktivität verliert“ (FH). „In einer Gemeinde wäre es gut, wenn es einen runden Tisch gäbe zum Thema Alter. Aus dieser Zusammenarbeit könnte man etwas entwickeln und gleich die Politik miteinbeziehen“ (GaHa). Die Gemeinde solle Begegnungsräume anbieten, meint FH. So könnte beispielsweise die Infrastruktur umfunktioniert werden (z.B. aus einer Telefonkabine eine Büchertauschkabine machen).

Die Lebensweltexperten scheinen dabei weniger Ansprüche an die Gemeinde zu haben. Dabei behaupten zwei von drei, dass sie – solange sie gesund seien – keine Angebote in Anspruch nehmen wollen, dafür aber auch keine Ansprüche an die Gemeinde hätten. Beide wissen aber wenig Bescheid über die Angebote. PK meint, dass er sich vorstellen könnte, einen Fahrdienst in Anspruch zu nehmen, wenn er krank werden sollte.

Vernetzung

Vernetzung als Kernkompetenz der Soziokulturellen Animation erfolgt meistens über die Vermittlungsposition. So sehen die Expertinnen und Experten viel Handlungspotenzial für die Professionellen der Soziokulturellen Animation bezüglich der Gemeinden und der Zielgruppe. UH sieht in der Soziokulturellen Animation grosses Potenzial für die Vernetzung in einer Gemeinde und fügt hinzu, dass die Zusammenführung von Bedürfnissen und Ressourcen im Vordergrund stehen sollte. Auch CS sieht die Professionellen der Soziokulturellen Animation in ihrer intermediären Rolle als Vermittlerin zwischen Institutionen und den Bedürfnissen der Betroffenen. CS betont, dass es wichtig sei, Kenntnis über bestehende Angebote zu haben und sich mit diesen zu vernetzen. GaHa sieht bei der Vernetzungsarbeit auch immer eine Vermittlungsarbeit. Dabei erwähnt sie, dass es für Professionelle der Soziokulturellen Animation wichtig sei, sich über das Gemeinwesen hinaus mit Akteurinnen und Akteure zu vernetzen und für das Thema relevante Institutionen/Organisationen miteinzubeziehen. Denn die Fachleute dieser Institutionen/Organisationen möchten ebenfalls das Gemeinwesen und damit auch die Gesellschaft zusammenbringen. „Mit einem ganzheitlichen Blick arbeiten ist wichtig“ (GaHa). Denn Studien haben ergeben, dass es wichtig sei, Durchlässigkeit zu schaffen. Besonders hier sieht FH die Soziokulturelle Animation, welche bestehende Erfahrungs- und Machtstrukturen aufbrechen solle. Im Bereich Alter gebe es, laut GaHa, bereits viele Fachleute und Profis wie Aktivierungstherapeuten, Fachpersonen Betreuung oder Freiwillige, die Angebote aufziehen. GaHa ist überzeugt, dass man auf diese Institutionen zugehen und versuchen könne, diese aufzuweichen und für eine gemeinsame Zusammenarbeit zu begeistern. „Es geht eben nicht nur um Versorgung von Leben, sondern um informelle Kontakte. Denn somit leistet die

Soziokulturellen Animation einen Beitrag zur sozialen Kohäsion“ (CS). Vor allem im Bereich der informellen Kontakte sei die Soziokulturellen Animation stark und nicht teuer. Ein weiterer Grund für CS und GaHa sei, dass durch die Vernetzung eine Wertschätzung für beide Seiten erreicht werde.

Die Lebensweltexperten wurden dazu nicht befragt.

Methodik der Soziokulturellen Animation und Struktur der Angebote

Um passende Angebote für die Zielgruppe zu entwickeln, muss die Struktur des Angebots und die Methodik angemessen gewählt sein.

Die Expertinnen und Experten wurden im Leitfadeninterview explizit nach der Methodik und Struktur der Angebote befragt. Da die beiden Punkte teilweise miteinander verschmelzen und aufeinander Einfluss nehmen, sind sie zusammen aufgeführt.

FH erklärt, dass viele frisch Pensionierte zuerst einfach einmal „verschnauften“ wollen, deshalb empfiehlt er Angebote erst 1-2 Jahre nach der Pensionierung zu starten. Dabei betonen UH und CS, dass es wichtig sei zuerst die Bedürfnisse der Zielgruppe abzuholen, zu eruieren wo sie Unterstützung und Förderung benötigen und Angebotslücken zu suchen. Dabei meint GaHa, dass man nicht unbedingt immer neue Projekte entwickeln müsse, sondern auch schon vorhandene infiltrieren könnte, welche dann laut CS ausgebaut oder erweitert werden könnten. Am besten mit einem Betroffenen aus der Zielgruppe arbeiten (für Bedürfnisorientierung) (GaHa) oder Teams zusammenstellen, welche sich verschiedenen Altersgruppen annehmen und so dann auch Jung und Alt zusammenbringen würden (CS).

Männer

„Spezifisch die Männer kann man mit Tätigkeiten und intellektuellen Themen abholen. Einfach nur Zusammensein wird von Männern nicht anerkannt. Wanderungen oder Besichtigungen eignen sich gut um erste Kontakte zu knüpfen. Und währenddessen Unterhaltungen zum Zusammenleben einfließen lassen. Nicht über Generationen reden, lieber konkrete Projekte wie das Dorffest oder Tanzprojekt erwähnen. Die Leute dort packen, wo sie bereit sind sich einzubringen. Am besten überlegt man sich, wo man die Leute einbinden kann“ (GaHa). Auch FH bestätigt: „Die Leute kommen wegen den interessanten Themen und nicht weil es für z.B. 60+ Jährige ist.“ Dabei hätten viele Männer mit offenen Strukturen Probleme, erklärt FH, deshalb sei es auch so wichtig auf die Begriffswahl bzw. auf die Namenswahl des Projekts/ Angebots zu achten. Z.B. mögen viele das Wort „Coach“ nicht. Man solle sich bewusst sein, dass nun gut ausgebildete, kompetente und selbstständige Leute pensioniert werden, meint FH.

Da die Zusammenarbeit sich besonders zwischen jungen Soziokulturellen Animatorinnen

und Animatoren und männlichen Senioren schwieriger gestaltet, könne ein Tandem (,Ermöglicher'/Openleader/Schlüsselperson der Zielgruppe) eine Brücke schaffen um auf Augenhöhe arbeiten zu können, erklärt GaHa. „Männergruppen sollen gestärkt werden, da die Altersarbeit mehrheitlich von Frauen gemacht wird. Das bedeutet um Männervorstellungen umsetzen zu können braucht es Männer, die diese Vorstellung teilen können. Oder nur schon ein Soziokultureller Animator könnte Abhilfe schaffen“ (GaHa). Dabei sei es wichtig meint GaHa, nicht betreuend oder paternalistisch aufzutreten. CS erklärt, dass man das Vertrauen von Männern über das Tun gewinne. FH erwähnt, dass man auch lokale Traditionen nutzen und pflegen solle. Trotzdem sei diese Zielgruppe sehr individuell, und das individuelle zu verbinden sei halt nicht einfach, meint GaHa.

Struktur und Methodik

Nach GaHa wäre eine Schutzmassnahme ein regelmässiges Angebot oder ein Pensionierungskurs, der über die Pensionierung hinausgeht (z.B. ein Flohmarkt oder etwas Bekanntes aus ihrem Alltag). Dabei, meint UH, könne man sie sich mit Kollegen austauschen, über Erfahrungen und Möglichkeiten sprechen oder es könne dabei eine selbstkritische Auseinandersetzung geschehen. Auch FH meint es gelte vor allem die ausserberuflichen Aktivitäten und Kontakte zu fördern. GaHa erklärt, es stehe der Lernprozess der Zielgruppe im Vordergrund. „Das Angebot soll flexibel sein, dass es sich stets der Situation und den Bedürfnissen anpassen muss“ (GaHa). Man solle die Ressourcen der Pensionierten sehen und nutzen, denn das Alter knüpfe an den Fähigkeiten an, meint CS. Durch die Vermittlungsposition sollen Gemeinsamkeiten (der Zielgruppe aber auch zwischen den Institutionen) ausgearbeitet und zusammengefügt werden. Eine gute Einbettung im Dorf sei wichtig, meint GaHa, wie auch die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen an der Schnittstelle vom dritten ins vierte Alter (z.B. Spitex). „Die Struktur soll Bottom-up Bewegungen zu lassen können. Denn die Soziokulturelle Animation soll nicht steuern, sondern begleiten. Nicht befehlen, sondern animieren“ (FH).

GaHa erklärt weiter, dass der Ort und die Infrastruktur eines Raums ebenfalls bedacht werden müsse (z.B. Parkplätze, Fahrdienst, ebenerdig, multifunktionale Einrichtung und Art der Möbel etc.). Auch hier solle die Zielgruppe miteinbezogen werden. „Räume sollen so eingerichtet sein, dass kein Konsumzwang herrscht. Auch das Inventar gibt vor was in dem Raum zu tun ist (z.B. ein Tisch mit Stühlen ist zum Reden da)“ (CS). Es sind mehrheitlich informelle und unverbindliche Orte erwünscht, sagt CS, denn andere Angebote gäbe es genügend. Diese unverbindlichen Räume – in denen „man nichts muss“ – sollen aber nicht von Miliz-Leuten (z.B. Verein), sondern von Professionellen (z.B. Quartierkoordinator_in der Gemeinde) geführt werden, da Männer Institutionen oder offiziellen Einrichtungen einheitlicher Vertrauen schenken.

Bei Situationsanalysen solle man die Methoden genau überdenken, meint CS. Zum Beispiel

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

eignen sich World Cafés nicht gut, da einige Probleme mit dem Hören hätten. Viele Methoden seien auch zu hochschwellig. CS machte die beste Erfahrung mit den Küchentischgesprächen oder mit Interviews mit einzelnen Personen. Wichtig dabei sei es die Zielgruppe mit Offenheit zu begrüßen, sich an ihr Tempo anzupassen, sich dabei Zeit zu nehmen, Empathie zu haben und die Anliegen ernst zu nehmen.

Bei Freiwilligenarbeit sind die Expertinnen und Experten einig, die Seniorinnen und Senioren von heute, wollen keine Verbindlichkeiten mehr. FH beobachtet, dass vielen das Lokale zu eng sei. Man solle mit ihnen das globale, national und lokale anschauen. Trotzdem meint FH, die Nachbarschaftsstrukturen sollen mehr gefördert werden. Allgemein solle man die Freiwilligenarbeit ausbauen, denn so ergeben sich mehr Möglichkeiten Ressourcen einbringen zu können. GaHa ergänzt in diesem Punkt, dass die Wertschätzung der Freiwilligenarbeit immer noch stark hinterherhinke. Deshalb sei es – gerade bei den Männern – wichtig, dass die Freiwilligenarbeit verdankt wird.

Inhalt

„Bei den Angeboten sollten die Lebenswünsche und Perspektiven der Männer im Zentrum stehen. Oft haben die Männer zwar Pläne und Vorstellungen. Sie benötigen aber bei der Umsetzung Unterstützung. Der Umgang mit der begrenzten Zeit, also Zeitmanagement könnte ein Ziel der Angebote sein“ (FH). Laut CS boomen zurzeit Projekte in denen kein Konsumzwang herrsche oder in denen man keine Religionszugehörigkeit aufweisen müsse wie z.B. Laufgruppen.

Auch eine Art Berufsberatung als Vorbereitung auf die Pensionierung (Freizeitberatung, Paarberatung oder Projektberatung, Lebensberatung oder nachberufliche Gesamtberatung) wäre laut FH spannend anzudenken. GaHas Vorschlag von einem Zivi-Programm wäre ähnlich. Männer sollen bereits vor der Pensionierung Einblicke in verschiedenen Tätigkeiten erhalten können. Somit könnten mögliche Interessen herausgefiltert werden. GaHa sieht auch in der Zusammenarbeit mit Arbeitsgebenden ein mögliches Arbeitsfeld für die Professionellen der Soziokulturellen Animation, so eine Art betriebliche Soziokulturelle Animation. Man könne (wie eine Einarbeitungszeit) eine Ausarbeitungszeit während dem Anstellungsverhältnis entwickeln. Dabei wäre noch ein Aussenbild vorhanden für die Leute, die der Pensionierung bevorstehen – sozusagen ein kritisches Gegenüber. „Denn mit der Pensionierung fällt dieses Gegenüber und die kritischen Stimmen meist weg. Die Auseinandersetzung und der Austausch müssen also vor der Pensionierung erfolgen. Manchmal braucht es bei diesem Prozess Unterstützung“ (GaHa).

Aus Sicht der Soziokulturellen Animation

Um sich einer „neuen“ Zielgruppe zu zuwenden, solle sich die Soziokulturelle Animation in CSs Augen, auf ihre Kernkompetenzen besinnen wie z.B. das Konsum- Transfermodell nach Jean Claude Gillet. Denn dieses könne auf alle Gruppen angewendet werden. Allgemein gäbe es für die Soziokulturelle Animation genügend Chancen neue Arbeitsfelder zu generieren, die Professionellen der Soziokulturellen Animation sollen eigenständiger aktiv werden und dabei die Wirkung ihrer Arbeit deutlich sichtbar machen.

Die Soziokulturelle Animation müsse Möglichkeitsräume schaffen (FH), Vernetzung und Begegnungen ermöglichen (UH). Dabei soll sie, gemäss FH, geschlossene Gruppen aufbrechen. Dies bestätigt auch GaHa, denn sie sagt der Soziokulturellen Animation gehe es primär um Austauschmöglichkeiten und nicht um Hilfeleistungen. Denn auch gemäss CS sei Lebensqualität nicht gleich Versorgungsangebote. Und obwohl GaHa dieselbe Ansicht vertritt, betont sie trotzdem, dass es aus Sicht der Soziokulturellen Animation wichtig sei sich Hintergrundwissen bezüglich Gesundheitsthemen anzueignen. Denn im dritten Alter gehe es eher um psychische Sachen (hinsichtlich Projektgelder, kann das Argument der Prävention förderlich sein).

GaHa und CS vertreten dieselbe Meinung, dass es eigentlich eine Fachstelle für alle Lebensalter geben sollte. Z.B. eine Fachstelle für Gesellschaftsfragen. „Es ist wichtig alle Altersgruppen im Blick zu haben. Was den Älteren dient, dient auch den Jüngeren. Das Verbindende und die Gemeinsamkeiten eruieren und zusammenbringen und Brücken bauen“ (CS). Auch FH beobachtet, dass der Einbezug von Jüngeren positiven Einfluss auf ältere Personen habe. Diese Idee könnte eine Art Ziel oder Vision der Soziokulturellen Animation werden.

CS hebt Empowerment und Partizipation als Methode wie aber auch als Ziel besonders hervor. Die Autonomie der Zielgruppe solle gefördert werden und gleichzeitig Brücken zur Gesellschaft gebaut werden.

Die Lebensweltexperten wurden zu Wünschen und Ideen an die Gemeinden befragt. Nach mehrfachem Nachfragen kamen folgende Aussagen.

GH bemerkt, dass in der Gemeinde einiges läuft (er brauche die Angebote bis jetzt noch nicht, da er gesund und selbstständig sei), aber wenn bräuchte er bessere Informationen und ein „bündeln“ der Angebote. PK erwähnt dagegen konkret einen Tanzabend im Kultursaal der Gemeinde. So etwas wie eine Oldies-Party fände er toll, aber sie solle unverbindlich laufen. HU ist sich gar nicht sicher ob er Wünsche an die Gemeinde anbringen kann bzw. ob er das darf.

6. Diskussion und Generalisierung der Ergebnisse

Anhand der im vorherigen Kapitel durchgeführten soziologischen Konzeptualisierung der Leitfadeninterviews können theoretisch generalisierbare Oberbegriffe definiert werden, die für die Beantwortung der Fragestellung leitend sind (Herleitung siehe Tabelle 2 & 3).

Oberbegriffe der Soziologischen Konzeptualisierung			
A Gesellschaftliche Differenzierung 	B Zielgruppen- spezifische Schutz- und Risikofaktoren 	C Lebensereignis Pensionierung 	D Rahmenbedingungen Auftraggeber_in und Arbeitgeber_in 
Theoretische Generalisierung zur Fragestellung: „Inwiefern können Professionelle der Soziokulturellen Animation über die gemeindeorientierte Arbeit im ländlichen Raum Bern, Männer in der Übergangsphase in die Pensionierung fördern und unterstützen?“			
A Soziologisches Wissen über die Zielgruppe	B Präventions- funktion Soziokulturelle Animation	C Interventionsposition der Soziokulturelle Animation	D Rahmen- bedingungen für soziokulturelle Arbeit

Tabelle 3: Oberbegriffe werden zu Teilergebnissen in eigener Darstellung

Gestützt auf die eruierten Oberbegriffe wird im nachfolgenden Kapitel versucht, die Theorie mit den relevanten Ergebnissen aus den Interviews zu validieren. Es werden mögliche Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation herausgearbeitet. Dabei orientieren sich die Autorinnen an nachfolgender Auflistung:

6. Diskussion und Generalisierung der Ergebnisse

- Soziologisches Wissen über die Zielgruppe → ermöglicht die Beschreibung und Bewertung einer gegebenen Situation und beinhaltet Theoriewissen der Professionellen der Soziokulturellen Animation
- Präventionsfunktion der Soziokulturellen Animation → durch Einnehmen der Präventionsfunktion werden Risikofaktoren der Männer im dritten Lebensalter, die im Übergangsphase in die Pensionierung stehen eingedämmt und Schutzfaktoren gestärkt, welche sich positiv auf die psychische und physische Gesundheit auswirkt
- Interventionsposition der Soziokulturellen Animation → ermöglicht situationsangepasst auf die Bedürfnisse der genannten Zielgruppe einzugehen und die Zielgruppe bei der Umsetzung ihrer Anliegen adäquat zu fördern und zu unterstützen
- Rahmenbedingungen für die soziokulturelle Arbeit → definiert den Auftrag für die Professionellen der Soziokulturellen Animation und die dazugehörigen Rahmenbedingungen inklusiv Struktur der Angebote und Methodik der Soziokulturellen Animation

6.1 Soziologisches Wissen über die Zielgruppe

Gemäss Emanuel Müller (1999) umfasst die Adressatenschaft und somit Zielgruppe der Soziokulturellen Animation grundsätzlich alle Bevölkerungsschichten. Dabei spielt weder die Schicht, das Alter, noch der kulturelle Hintergrund eine Rolle (S. 103). Marcel Spierts (1998) führt hierzu weiter aus, dass die Definition und Verschiebung der Zielgruppe abhängig ist von der gesellschaftlichen Situation (S. 55). Trotzdem, stellt Heinz Wettstein (1999) fest, dass es durchaus gewisse Kategorien von Menschen gibt, die als Animationszielgruppe herausstechen. Zu diesen gehören verschiedene Altersgruppen wie Kinder, Jugendliche und ältere Menschen, Grossgruppen, die nach gewissen Merkmalen unterschieden werden (Ausländer_innen, Frauen, etc.) sowie kleinere Gruppen, die spezifische Lebensbedingungen aufweisen (Arbeitslose, Menschen mit Beeinträchtigung, Suchtmittelabhängige etc.) (S. 207- 208).

Ausgeschlossen vom Erwerbsleben und konfrontiert mit einem reduzierten Bewegungsbereich, weisen ältere Menschen eine ähnliche Lage wie Kinder und Jugendliche auf. Dadurch, dass bei dieser Gruppe der Zugang zur Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens beschränkt ist, müssen sie, wie Wettstein (1999) darstellt: „(. . .) eigene Wege finden, ihre oft nicht beachteten Bedürfnisse zu formulieren, ihren Einfluss geltend zu machen und ihm Gewicht zu verleihen“ (S. 209). Genau hier kann die Soziokulturelle Animation ansetzen und die ge-

nannte Gruppe empowern ihre Anliegen und Bedürfnisse äussern zu können und für diese einzustehen.

Wie bereits mehrfach in dieser Bachelor-Arbeit erwähnt, ist die heutige Rentnerinnen- und Rentnergeneration nicht mit der vor 30 Jahren zu vergleichen. FH betont im Experteninterview hierzu, dass jede Altersgeneration anders sei und sich dadurch eine Heterogenität der Zielgruppe feststellen lasse. Wettstein (1999) stellt diese Beobachtung ebenfalls fest und meint, dass diese neueren Entwicklungen demnach zu einer Differenzierung der Zielgruppe Alter führen würden, die von Professionellen der Soziokulturellen Animation unbedingt mitgedacht werden müssen (S. 209).

Unterschieden wird zwischen den ‚jungen Alten‘ und den ‚älteren Alten‘, wobei die ‚jungen Alten‘ durch grosses Potenzial und meist intakter Leistungsfähigkeit gekennzeichnet sind, während die ‚älteren Alten‘ sich mit abnehmender Leistungsfähigkeit und somit neuen Bedürfnissen und Anpassungen an neue Lebensrhythmen auseinandersetzen müssen (ebd.). Bezogen auf das dritte Lebensalter gehe man heute gemäss der Interviewaussage von FH von einem aktiven und produktiven Alter aus.

Die soziologische Auseinandersetzung und somit das Aneignen von Wissen über die Zielgruppe, stellt demzufolge einen wichtigen Grundstein dar, um als Professionelle der Soziokulturellen Animation mit einer spezifischen Alters- bzw. Zielgruppe arbeiten zu können. So schreibt Wettstein (1999), dass das Menschen- und Gesellschaftsbild aus Sicht der Professionellen der Soziokulturellen Animation leitend ist für die Praxis (S. 211). Damit kann die Theorie im Kapitel 2.3.3 durch die Aussage von CS untermauert werden, dass die institutionellen Altersbilder (wie über das Alter gedacht wird), die von Professionellen der Soziokulturellen Animation durch ihr Handeln nach aussen getragen werden, die individuellen und gesellschaftlichen Altersbilder stark prägen. Somit sind Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren angehalten, sich bewusst mit dem eigenen und institutionellen Altersbild auseinanderzusetzen und dieses ständig den neusten Entwicklungen anzupassen.

Weiter ist das spezifische soziologische Wissen über die Zielgruppe, aus Sicht der Professionellen der Soziokulturellen Animation, wichtig und handlungsleitend. Denn nur so können bedürfnisgerechte Angebote für die Zielgruppe geschaffen werden und ihre Wirkung entfalten. Doch was genau gilt es bei der für diese Bachelor-Arbeit gewählten Zielgruppe aus soziologischer Sicht zu beachten?

Die Expertinnen und Experten sind sich einig, dass es aufgrund der hohen Vielfalt im Alter, schwierig ist, allgemeingültige Schlüsse zu ziehen. Trotzdem lassen sich auffällige Merkmale beobachten.

Ein wesentliches Merkmal scheint nach CS die fehlende Kompetenz der heutigen Generation im dritten Lebensalter zu sein, ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu benennen. Der Habitus dieser Zielgruppe lässt sie denken, keine Ansprüche auf Bedürfnisse zu haben. Der Umgang mit diesem Aspekt ist auch aus Sicht der Professionellen der Soziokulturellen Animation aus diesem Grund wichtig, da sie, wie im Kapitel 3.3.3 erwähnt wird, bedürfnisorientiert handeln. Fällt es der Zielgruppe also schwer eigene Bedürfnisse zu deklarieren und erkennen, müssen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren Rahmenbedingungen schaffen, um die Zielgruppe zu befähigen, ihre Bedürfnisse und Anliegen ernst zu nehmen, denn nur so kann eine Wirkung bei der Zielgruppe erlangt werden.

Weiter für die Arbeit mit Männern im dritten Lebensalter prägend, ist die Tatsache, dass diese nach UH im Vergleich zu Frauen, einen Erfahrungsnachteil bezüglich der Neugestaltung und Neuerfindung von neuen Lebensabschnitten aufzuweisen scheinen. Auch Stefan Pohlmann (2011) stellt fest, dass sich die Unterschiede zwischen Mann und Frau im Bereich Berufskarriere, Freizeitgestaltung und Status durchaus bemerkbar machen (S. 145). Aufgrund des linearen Lebensverlaufs, die von langjähriger Erwerbsarbeit ohne grössere Unterbrüche gekennzeichnet ist, fällt es vielen Männern schwer mit dem plötzlichen Ausscheiden aus dem Arbeitsleben umzugehen. Eckart Hammer (2008) untermalt diese Aussage und schreibt, dass die Pensionierung einen grossen Einschnitt im bisherigen Lebensverlauf darstellt und von den Männern eine hohe Anpassungsfähigkeit erfordert (S. 36-37). Dabei ist der erlebte Statusverlust und dessen Auswirkung nicht zu unterschätzen. Mit dem Eintritt ins Rentenalter sehen sich Männer, laut Hammer (2008) zum ersten Mal im Leben mit einer Rollenlosigkeit konfrontiert, die neu definiert werden muss (S. 38). So erwähnt der Lebensweltexperte GH, dass man als Rentner einer von vielen sei und somit keine klare Rollenzuweisung mehr hat. PK bestätigt ebenfalls den Rollenverlust als Rentner und merkt an, dass vor dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, die eigene Rolle viel klarer definiert gewesen sei. Für die Professionellen der Soziokulturellen Animation ist es wichtig, ein Verständnis für den Rollen- und Statusverlust zu entwickeln und diesen in der Konzipierung von zielgruppenspezifischen Angeboten einfließen zu lassen. Um Männer bedürfnisgerecht abholen zu können, muss demnach der Aspekt der Wertschätzung unbedingt vermittelt werden, denn genau an diesem orientiert sich die Zielgruppe auch nach der Pensionierung stark.

Ein weiteres wichtiges Merkmal der Zielgruppe, welches in den Interviews, wie auch in der Theorie Erwähnung findet, ist der Umgang von Männern mit sozialen Kontakten. CS, FH, GaHa und die Lebensweltexperten HU und GH erläutern, dass Männer vorwiegend kollegiale und arbeitsgebundene Freundschaften pflegen. Mit der Pensionierung erfolgt bei den Männern demnach eine starke Reduktion des sozialen Netzes (Hammer, 2008, S. 56), denn „die Kontakte zu den (Arbeits-)Kollegen verdünnen sich nach der Pensionierung rasch“ (FH). Zudem komme hinzu, dass sich die Männer, nach UH, dieser Begebenheit nicht bewusst seien und nicht

daran denken würden die sozialen Kontakte in Hinblick auf die Pensionierung vorbereitend zu pflegen. Dabei gelte die Pflege sozialer Kontakte als wichtiger Bestandteil zur Vorbereitung auf die Pensionierung (GaHa). Die Wichtigkeit der sozialen Kontakte unterstreicht Joachim Bauer (2006, zit. in Martin Hafen, 2013, S. 180). Gestützt auf Untersuchungen in der Hirnforschung, zeigt sich, dass sich soziale Kontakte positiv auf die psychische Gesundheit auswirken (ebd.). Statt sich selber mit dem eigenen sozialen Netzwerk auseinanderzusetzen, tendieren Männer, laut Hammer (2008), dazu sich dem sozialen Netz der Partnerin anzuhängen (S. 57). Beispielfhaft kann dies anhand der Aussage von PK aufgezeigt werden: „Es gibt einen Freund, den ich wöchentlich – ohne meine Partnerin – treffe. Ansonsten wird der Kontakt zu gemeinsamen Freunden und Verwandten gepflegt.“

Wie bereits im Kapitel 2.6 erwähnt, erachtet Hammer (2008) es als umso wichtiger, dass Männer soziale Kontakte zu gleichaltrigen Männern aufbauen und pflegen (S. 73). Aufgabe der Professionellen der Soziokulturellen Animation könnte demnach sein, Orte der Begegnung zu schaffen und den Austausch unter den pensionierten Männern zu fördern, auch ausserhalb des Stammtisches.

Als beliebten Aufenthaltsort nennen zwei Lebensweltexperten das Migros-Restaurant. Dieses bietet die Möglichkeit, spontan auf Menschen zu treffen und mit ihnen Gespräche zu führen. Im Migros-Restaurant sei man am Puls des Dorflebens und man könne so am gesellschaftlichen Leben teilhaben und teilnehmen, meint GH. CS merkt diesbezüglich jedoch an, dass es aus finanziellen Gründen nicht für alle älteren Menschen möglich sei, sich ständig im Migros-Restaurant aufzuhalten. Das Bedürfnis nach konsumfreien Begegnungsorten sei gemäss den Expertinnen und Experten daher gross, nur fehlen diese besonders im ländlichen Raum oft. Da die Soziokulturelle Animation in einer Organisation räumlich eingebettet ist, besitzt sie dementsprechend Räumlichkeiten, die sie zur Verfügung stellen könnte. Falls keine vorhanden sind, ist es Aufgabe der Professionellen der Soziokulturellen Animation anhand von ihren Interventionspositionen neue Räume zu akquirieren.

Um Angebote zu schaffen, die den Bedürfnissen und Interessen der Zielgruppe Männer entsprechen, müssen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren Kenntnis über die Freizeitgestaltung der Zielgruppe haben. Vor allem im ländlichen Raum, wo die Vereinskultur immer noch stark verankert ist, gilt es genau hinzuschauen. Alle drei Lebensweltexperten sind in einem Sportverein tätig und schätzen vor allem den Kontakt zu anderen Menschen. Aus den Antworten der Lebensweltexperten ist weiter herauszulesen, dass die sportliche Betätigung eine wichtige Freizeitbeschäftigung markiert. Ständig in Bewegung bleiben hält fit und wirkt sich positiv auf Körper und Geist aus, so die Begründung. Unrecht haben die Lebensweltexperten mit dieser Aussage nicht. Wie im Theorieteil bereits erwähnt, haben Untersuchungen ergeben, dass ausreichend Bewegung und sportliche Betätigung den Alterungsprozess verlangsamen, was zu einer grossen Begeisterung für Sport bei der Zielgruppe auslöst

(Hammer, 2008, S. 111). Wichtig anzumerken ist, dass das gemeinsame Treiben von Sport nicht immer vordergründig ist. So schätzt es GH, auch alleine Sport zu betreiben, da er dadurch unabhängig sei von anderen und selbstbestimmt entscheiden könne, wie er sich sportlich betätigen möchte.

Neben dem Sport seien wissensvermittelnde Angebote, gemäss den Erfahrungen von CS, ebenfalls beliebt.

Neben den erwähnten Tätigkeiten nimmt die Freiwilligenarbeit im Alter viel Zeit ein. Wie im Kapitel 2.4 erläutert, leisten vorwiegend Männer formelle Freiwilligenarbeit, also Tätigkeiten im Rahmen von Vereinen oder der Kirche. Bei der Auswertung der Interviews fiel jedoch auf, dass die befragten Männer durchaus auch informelle Freiwilligenarbeit leisten und zwar im Bereich „Andere Dienstleistungen für Verwandte“ und „Andere Dienstleistungen für Bekannte“ (vgl. Bundesamt für Statistik (2015) im Kapitel 2.4.) Das Leisten von Freiwilligenarbeit dient gemäss den Aussagen der Lebensweltexperten zur Strukturierung des Alltags.

Von allen drei Teilbereichen der Sozialen Arbeit ist die Soziokulturelle Animation gemäss der Darstellung von Gregor Husi und Simone Villiger (2012) für den Bereich Freiwilligenarbeit zuständig (S. 46). Die Kernaufgabe liegt nach Milena Mischol, Claude Müller und Pascal Studer (2010) in der Betreuung und Begleitung von Freiwilligen (S. 81). In ihrer Vermittlungsfunktion ist die Soziokulturelle Animation prädestiniert, zwischen Individuum (Lebenswelt) und Institutionen (System) Brücken zu schlagen und somit die Freiwilligenarbeit zu fördern (ebd.).

6.2 Präventionsfunktion der Soziokulturellen Animation

Im Kapitel 2.7 wird erwähnt, dass die Pensionierung für Männer im dritten Lebensalter durchaus ein kritisches Lebensereignis darstellen kann. Ausschlaggebend sind hierfür vorliegende Risiko- bzw. Schutzfaktoren. Myriam Dellenbach und Silvia Angst (2011) unterscheiden dabei zwischen individuellen, strukturellen und gesellschaftlichen Risiko- und Schutzfaktoren (S. 15-18). Nachfolgend soll anhand der Aussagen der Interviewpartnerinnen und -partner eine Zuordnung zu den beschriebenen Risiko- und Schutzfaktoren nach Dellenbach und Angst (2011) hergestellt werden.

Individuelle Risikofaktoren

Auf die Aussagen von CS, UH und FH gestützt, findet bei den Männern vor der Pensionierung eine sogenannte aktive Verdrängung statt. So führt CS aus, dass Männer sich häufig erst mit dem nachberuflichen Leben auseinandersetzen würden, wenn es so weit sei. Männer begründen oft, dass ihnen, so lange sie im Berufsleben eingebunden seien, die Zeit fehle um sich auf die Pensionierung vorzubereiten. Der erlebte und bereits ausführlich beschriebene Statusverlust kann sich ebenfalls als Risikofaktor mit schwerwiegenden Folgen, wie Depressivität, zeigen. Grundsätzlich kann sich die Gesundheit als Risikofaktor

herausstellen. Dem ist sich PK beispielsweise sehr bewusst. Dellenbach und Angst (2011) zählen mangelnde oder ungenügende soziale Netzwerke ebenfalls als Risikofaktor auf (S. 18).

Strukturelle Risikofaktoren

Zu den strukturellen Risikofaktoren kann das Wegfallen der berufsbedingten Tagesstruktur gezählt werden. Diese mache sich nach FH meist erst nach einer bestimmten Zeit bei den Männern bemerkbar. So erzählt HU: „Die ersten Monate habe ich als Ferien empfunden. Irgendwann merkt man aber, dass man nicht mehr aufstehen muss und die gewohnten Alltagsstrukturen und Kontakte sind weggefallen“. Ergänzend erwähnt FH auch die neue finanzielle Ausgangslage, die mit der Pensionierung eintrete. Der Umgang mit eingeschränkten finanziellen Mitteln kann für einige eine neue Herausforderung darstellen.

Gesellschaftliche Risikofaktoren

Dellenbach und Angst (2011) verstehen unter dem Begriff gesellschaftliche Risikofaktoren Altersdiskriminierung und Stigmatisierung (S. 18). Gemäss den Antworten der Lebensweltexperten, hat bisher keiner von ihnen Erfahrungen mit Altersdiskriminierung oder Stigmatisierung gemacht, weshalb dies nicht weiter diskutiert wird.

Individuelle Schutzfaktoren

FH führt hier Schutzfaktoren auf, die sich den individuellen Schutzfaktoren unterordnen lassen, wie die psychische und physische Resilienz, eine bedürfnisorientierte Alltagsstruktur und gute Beziehungen. Die Lebensweltexperten erwähnen die positive Lebenseinstellung als wichtige Voraussetzung, um mit dem Lebensereignis Pensionierung umgehen zu können. Auch sei eine sinnvolle Tagesstruktur wichtig. GaHa ergänzt, dass die Anerkennung der Pensionierung als Teil des Lebens, sich positiv auf den Übertritt in den Ruhestand auswirken könne. Auch Dellenbach und Angst (2011) listen die positive Lebenseinstellung als Schutzfaktor auf (S. 15). In deren Aufzählung inbegriffen sind Faktoren wie Engagement, Kohärenzgefühl, Empowerment, physische und psychische Gesundheit und Fitness, körperliche Aktivität, Freundschaften, soziale Netzwerke und ökonomische Sicherheit (S. 15- 16).

Strukturelle Schutzfaktoren

Dellenbach und Angst (2011) verstehen unter strukturellen Schutzfaktoren Zugang zu:

- Lokalen Unterstützungs- und Servicedienstleistungen
- Sozialen und kulturellen Netzwerken
- Zu sinnvollen Aktivitäten
- Möglichkeit zur Freiwilligenarbeit

Passend zu dieser Auflistung merkt GaHa an, dass Vergünstigungen (z.B. die Legi für Seniorinnen und Senioren) sich in Anbetracht der kulturellen Teilhabe als Schutzfaktor erweisen würden.

Gesellschaftliche Schutzfaktoren

Als gesellschaftliche Schutzfaktoren definieren Dellenbach und Angst (2011) politische und wirtschaftliche Stabilität und Sicherheit, Sozialversicherungen, Partizipation und Integration (S. 16). Hierzu meint FH, dass die wirtschaftliche Absicherung ein wichtiger Schutzfaktor sei.

Mit der Darstellung der Risiko- und Schutzfaktoren nach Dellenbach und Angst lässt sich mit den Worten von Hafen (2013) feststellen, dass die Soziokulturelle Animation anhand ihrer Aktivitäten und Angebote wichtige soziale und psychische Schutzfaktoren fördert. Zudem leistet sie einen Beitrag zur Beseitigung von Risikofaktoren, welche die Gesundheit gefährden können (S. 180). Mit ihrem Handeln wehrt die Soziokulturelle Animation bereits früh soziale Probleme, wie Exklusionsprobleme, ab und erfüllt somit eine Präventionsfunktion (S. 177). Diese Funktion ermöglicht den Professionellen der Soziokulturellen Animation, die aufgeführten Risikofaktoren der Zielgruppe einzudämmen und Schutzfaktoren zu stärken.

6.3 Interventionsposition der Soziokulturellen Animation

In der Gesellschaft immer noch stark verbreitet ist die Annahme, dass die Vorbereitung auf die Pensionierung Aufgabe des Individuums sei. Gestützt auf die Antworten der Lebensweltexperten lässt sich diese Annahme bestätigen. Die Expertinnen und Experten sind der Meinung, dass die Verantwortung zwischen Arbeitgeber_in und Individuum aufgeteilt werden müsse. Aus dieser Aufteilung könnte die Soziale Arbeit, aus Sicht der Expertinnen und Experten, durchaus ein Mandat übernehmen.

Laut Hammer (2008) sind die meisten Männer betreffend der Pensionierung voller Hoffnung und guter Dinge (S. 36). FH und UH bestätigen, dass die meisten zu Beginn der Pensionierung die „späte Freiheit“ geniessen würden und sich erst einmal erholen wollen. Neue Verpflichtungen eingehen, wollen sie im ersten Moment nicht. Erst im Verlauf der Zeit merken die Männer, dass das Rentenalter Veränderungen mit sich bringt und der Drang nach einer sinnvollen Aufgabe wächst.

Gemäss Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens (2013) gilt die Vorbereitung auf den Ruhestand bereits seit den 80er Jahren als anerkanntes Feld der Altersbildung. Mit einer gedanklichen Antizipation kann die Anpassung an die neue Lebenssituation nach der Pensionierung leichter gelingen. Obwohl an der Planbarkeit und Lenkbarkeit des Alters gezweifelt wird, scheint die positive Auswirkung einer begleiteten Vorbereitung zu

überzeugen (S. 330). Durch eine begleitete Vorbereitung können psychische Kompetenzen vermittelt werden, die den Umgang mit der Pensionierung erleichtern.

Nach Müller (1999) ist die Tätigkeit der Soziokulturellen Animation auf die Gestaltung, Aneignung und Wiederaneignung des Alltagslebens der Zielgruppe ausgerichtet. Demnach umfasst die soziokulturelle Animation Animations-, Organisations-, Konzept- und Vermittlungsaufgaben, die unter dem Begriff der Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation zusammengefasst werden (S. 104). Dabei verfolgt die Soziokulturelle Animation gemäss Gabi Hangartner (2013) mit den Interventionspositionen, wie bereits im Kapitel 3.4 ausführlich beschrieben, den Zweck der Aktivierung, Aktion und Produktion, Konzeptualisierung und Vermittlung. Bei der Zielgruppe wird dadurch das Ziel der Selbsttätigkeit, Selbstorganisation, Transformation und Selbstständigkeit erreicht (S. 299). Demzufolge lässt sich feststellen, dass die Soziokulturelle Animation anhand ihres Handlungsmodells und ihrem fachlichen, wie auch methodischen Know-how einen wesentlichen Beitrag zur Förderung und Unterstützung von Männern bei der Übergangsphase in die Pensionierung leisten kann. Die Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation ermöglichen situationsangepasst auf die Bedürfnisse der Zielgruppe eingehen zu können und diese bei der Umsetzung ihrer Anliegen adäquat zu fördern und unterstützen.

Wie genau dieser Beitrag bzw. ein Angebot aussehen könnte, wird im Kapitel 7.1 weiter ausgeführt.

6.4 Rahmenbedingungen für die soziokulturelle Arbeit

Gemäss dem Berufskodex von AvenirSocial (2010) werden unter anderem folgende Ziele und Verpflichtungen der Sozialen Arbeit genannt:

BK 5.4: Soziale Arbeit hat Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln.

BK 5.6: Soziale Arbeit hat Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren.

BK 5. 8: Soziale Arbeit initiiert und unterstützt über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen und beteiligt sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder sowie an der Lösung struktureller Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben. (S. 6)

Demnach sind die Professionellen der Soziokulturellen Animation verpflichtet, bei der Feststellung eines Handlungsbedarfs entsprechende Angebote bzw. Handlungsoptionen aufzuzeigen, zu erarbeiten und neue Arbeitsfelder für die Soziokulturelle Animation zu generieren.

6. Diskussion und Generalisierung der Ergebnisse

Aus Sicht von CS könnte der Staat die Rolle des Auftraggebers übernehmen und die Soziokulturelle Animation dabei unterstützen. Nach François Höpflinger (2014) bringt die heutige Generation von Menschen im dritten Lebensalter ausgeprägte fachliche und soziale Kompetenzen mit, die für beide Seiten (Individuum und Staat) gewinnbringend genutzt werden können (S. 9). Nach UH wäre es auch im Interesse des Staats, die vorhandenen und wertvollen Ressourcen der Pensionierten weiter zu nutzen.

Doch um überhaupt für und mit der Zielgruppe arbeiten zu können, ist die Soziokulturelle Animation in den meisten Fällen auf eine auftrag- bzw. arbeitgebende Stelle angewiesen. Für die Arbeit von Professionellen der Soziokulturellen Animation im ländlichen Raum Bern wäre eine Angliederung an eine Gemeinde, auch aus finanzieller Sicht, sinnvoll.

Um Gelder und somit Aufträge generieren zu können, rät GaHa die Präventionsfunktion der Soziokulturellen Animation als Argument aufzuführen. Hafén (2013) teilt diese Empfehlung und schreibt, dass die Prävention als Grundidee und Interventionsposition der Soziokulturellen Animation bei allen relevanten Instanzen unbestritten ist. Demnach sollen die Professionellen der Soziokulturellen Animation diese Unbestrittenheit für ihre Anliegen nutzen und ihre Positionierung gegenüber potenziellen Auftraggeberinnen/Auftraggebern und der Öffentlichkeit stärken (S. 184-185).

Den Autorinnen wurde während der Erarbeitung dieser Bachelor-Arbeit bewusst, dass es in der Schweiz noch keinen passenden Begriff für das soziokulturelle Arbeitsfeld mit Menschen im dritten Alter gibt. Auf der Suche nach einem vergleichbaren Arbeitsfeld, welches die Prinzipien und Grundhaltungen der Soziokulturellen Animation innehat, stiessen sie auf den, in den 80er Jahren in Deutschland entstandenen Begriff *offene Altenarbeit*. Deshalb wird die offene Altenarbeit nach Hinrich Olsen (2002) und Backes und Clemens (2013) folgend kurz umrissen. Dabei verstehen die Autorinnen die offene Altenarbeit auch als eine ortsorientierte soziokulturelle Arbeit.

Olsen (2002) versteht unter offener Altenarbeit: „(. . .) jede Arbeit mit älteren und für ältere Menschen, die ausserhalb von stationären Einrichtungen geschieht“ (S. 49). Dabei grenzt er sich ab vom Begriff der *Altenhilfe*, welcher präventiv, interventiv und rehabilitierend geprägt ist. Altenhilfe ist durch seine Konnotationen vorbelastet, während dem Begriff *Altenarbeit* ganzheitliche, grenzüberschreitende und emanzipatorische Assoziationen beigefügt werden. Die offene Altenarbeit ist im Freizeit- und Bildungsbereich angesiedelt und beinhaltet Bildungs- und Kulturarbeit und teils Beratungs-, Informations- und Unterstützungsarbeit zur Bewältigung des Alter(n)s (S. 49). Wie in Kapitel 2 erwähnt, steht heute das Leitbild des ‚produktiven Alters‘ im Mittelpunkt, dabei wird nicht mehr der passive, alte Mensch betreut oder aktiviert, sondern seine Kompetenzen und die Nutzung seiner Ressourcen

mobilisiert (Backes & Clemens, 2013, S. 334). Deshalb sollen in offenen Einrichtungen sinnvolle Beschäftigungen angeboten und die Eigeninitiative der Gestaltung der Freizeit gefördert werden (Olsen, 2002). Begegnung und Kommunikation sollen ermöglicht, informelle Bildung in Form von Lern- und Leistungsfähigkeit angeregt und auf gesellschaftlichen Veränderungen und dessen Chancen und Problemstellungen hingewiesen werden. Ältere Menschen sollen befähigt werden ihre Lebensumstände aktiv zu gestalten und somit auf sie einzuwirken, mit dem Resultat, der eigenen Selbstfindung und der Selbstverwirklichung näher zu kommen (S. 50-51). Backes und Clemens (2013) ergänzen dies zusätzlich mit der Lebensweltorientierung und der ‚Normalisierung des Alters‘. Bei der Lebensweltorientierung wird durch den Dialog mit der Adressatenschaft, Angebote und Leistungen nahe an deren Lebenswelt entwickelt. Bei der Normalisierung des Alters werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Altersgruppen ausfindig gemacht. Dabei ist die Altenarbeit einerseits dazu angehalten soziale ‚Schutzzonen‘ für ihre Zielgruppe zu schaffen, andererseits eine Integration der verschiedenen Altersgruppen durch gemeinsame Aktivitätsfelder anzustreben (S. 338). Backes und Clemens (2013) zitieren für das Gesamtziel dieser Orientierungen und Strategien Peter Zeman (1998; zit. in Backes & Clemens, 2013) welcher dazu folgend ausführt, dass es darum geht:

„(. . .) dass die alternde Gesellschaft lernt, mit ihrem eigenen Älterwerden so umzugehen, dass auch unterschiedliche Bedürfnisse der Generationen auf Basis eines generationenübergreifenden gesellschaftlichen Interesses an Bestandsicherung, Entwicklung und Humanisierung realisiert werden können und dafür auch die Kompetenzen der Älteren eingebracht werden“. (S. 338)

Die Autorinnen fassen zusammen, dass das deutsche Verständnis der offenen Altenarbeit in seiner Grundhaltung und Prinzipien sehr ähnlich ist wie das an der Hochschule Luzern unterrichtete Verständnis der Soziokulturellen Animation.

Um eine Implementierung der oben beschriebenen offenen Altenarbeit in der Schweiz zu ermöglichen, ist die Vernetzung mit Institutionen und Organisationen, die relevant für das Thema Alter und im Gemeinwesen angesiedelt sind, unabdingbar. Für die Bewirkung von Veränderungen, sind demnach, laut Hafén (2013), Professionelle der Soziokulturellen Animation auf die Kooperation von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen angewiesen (S. 189). Hierfür kommt die im Kapitel 3.4 beschriebene Vermittlungsposition zum Tragen. Durch die Vernetzung mit anderen Institutionen und Organisationen kann sich die Soziokulturelle Animation aufgrund gemeinsam verfolgter Ziele breit abstützen und somit ihre Arbeit legitimieren.

6. Diskussion und Generalisierung der Ergebnisse

Angelehnt an die obenerwähnte Beschreibung der offenen Altenarbeit lassen sich mit den Ergebnissen aus den Interviews wichtige Methoden, sowie Empfehlungen für die Struktur der Angebote für die Zielgruppe zusammenfassen.

Da im gesamten Kapitel 6 wiederholt auf präzise Vorschläge betreffend der Struktur und Methodik von soziokulturellen Angeboten eingegangen wurde, wird im Folgenden zusammenfassend die Essenz dargestellt.

Die ersten zwei Jahre nach der Pensionierung stellen für die Männer eine Phase der Neuorientierung dar. In dieser Zeit werden meist vorgeplante Tätigkeiten ausgeführt und umgesetzt und der Tagesablauf verläuft oft eher unstrukturiert. Es werden also erste Erfahrungen mit der neuen Lebensphase gesammelt. Aus diesem Grund empfehlen die Expertinnen und Experten soziokulturelle Angebote an Männer zu richten, die bereits seit ein bis zwei Jahren pensioniert sind.

Für die Initiierung von passenden Angeboten gilt es, aus Sicht der Expertinnen und Experten, als erstes die Bedürfnisse der Zielgruppe abzuholen um eruieren zu können, wo Unterstützung und Förderung benötigt wird und wo sich Angebotslücken in der Gemeinde zeigen. Hierfür eignet sich gemäss Alex Willener (2007) die Situationsanalyse, also die systematische Untersuchung einer Ausgangslage (S. 143). Willener (2007) führt zur Situationsanalyse aus:

(. . .) Sie sammelt Fakten, Material, Hinweise, führt Gespräche, versucht Zusammenhänge zu ergründen, hinterfragt erste Annahmen, führt Diskussionen mit Leuten, die vielleicht eine andere Sicht der Dingen haben, versucht, durch weitere Abklärungen Lücken zu füllen, und kommt so allmählich zu einem Bild der Situation. (S. 143)

Somit bietet eine umfassende Situationsanalyse die Möglichkeit, sich ein gründliches Bild über die Ausgangslage zu verschaffen.

Mit dem Miteinbezug der Betroffenen bei der Umsetzung der Situationsanalyse kann ausserdem laut Willener (2007), ein frühzeitiger Beziehungsaufbau zur Zielgruppe erfolgen, welcher für die Installation eines Angebotes wichtig ist. Bereits durch die Situationsanalyse kann die Zielgruppe aktiviert und motiviert werden am Aufbau mitzuwirken (S. 146-147).

Bei der Anwendung partizipativer Erhebungsmethoden mit der Zielgruppe, gilt es gemäss CS, sich ausführlich mit der Methode auseinanderzusetzen und auf die Umsetzbarkeit mit der besagten Zielgruppe zu überprüfen.

Neben der Zielgruppe sollen, wie von den Expertinnen und Experten mehrfach betont, auch umliegende Institutionen und Organisationen beachtet werden. Im Prozess der Situationsanalyse eignet sich daher eine sogenannte Stakeholder-Analyse. Diese ermöglicht wichtige

6. Diskussion und Generalisierung der Ergebnisse

Stakeholder zu ermitteln, ihre Interessen zu eruieren und eine mögliche Vernetzung oder Zusammenarbeit einzuplanen (Willener, 2007, S. 149-150).

Betreffend der Struktur eines Angebots, wurde von den Expertinnen und Experten wiederholt erwähnt, dass diese flexibel, offen, bedürfnisorientiert und gut zugänglich sein sollten. Spierts (1998) definiert, wie bereits im Kapitel 3.3.3 erläutert, vier Determinanten, nach denen soziokulturelle Angebote ausgerichtet sein sollten:

- Nahe am Lebensumfeld und an der Lebenswelt der Menschen stattfinden,
- Informellen Charakter und möglichst wenig Hindernisse und Blockaden aufweisen,
- Flexibel und bedürfnisorientiert sein und
- An Kultur und Gewohnheiten der Zielgruppe anknüpfen. (S. 187)

Die von Spierts (1998) erwähnten Punkte decken sich mit den Aussagen der Expertinnen und Experten. Demnach sollen Professionelle der Soziokulturellen Animation die Leitprinzipien beim Aufbau eines Angebotes berücksichtigen und gemäss Hangartner (2013) mit den Prinzipien der Niederschwelligkeit und Nachhaltigkeit ergänzen (S. 289). Nur so kann garantiert werden, dass das Angebot von der Zielgruppe akzeptiert und genutzt wird. Wie im Kapitel 6.3 erwähnt, ist auch hier das Einnehmen der vier Interventionspositionen für die Professionellen der Soziokulturellen Animation wichtig und vor allem handlungsleitend.

7. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Fragestellung auseinander, inwiefern Professionelle der Soziokulturellen Animation über die gemeindeorientierte Arbeit im ländlichen Raum Bern, Männer in der Übergangsphase in die Pensionierung fördern und unterstützen können. Für die Beantwortung der Fragestellung wurden relevante Begriffe und soziologische Kontexte erläutert und die Soziokulturelle Animation als Teilbereich der Sozialen Arbeit definiert. Im Folgenden werden relevante Aussagen aus der Interviewauswertung zusammengefasst und aus den extrahierten Erkenntnissen Handlungsempfehlungen entwickelt. Diese sollen Professionellen der Soziokulturellen Animation als Grundlagen für eine bestmögliche Neuintiierung oder Erweiterung ihres Angebotes dienen, um die genannte Zielgruppe zu fördern und unterstützen.

Zum Schluss sollen mögliche Erweiterungen der Fragestellung aufgezeigt werden, die in zukünftigen Untersuchungen einfließen können.

7.1 Kernaussagen aus Theorie und Praxis

Die Auswertung der Interviewdaten hat vier zentrale Grundlagen ergeben, die für die Arbeit mit der Zielgruppe Männer im dritten Lebensalter handlungsleitend sind.

Diese sind *das soziologische Wissen über die Zielgruppe, die Präventionsfunktion der Soziokulturellen Animation, die Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation und die Rahmenbedingungen für die soziokulturelle Arbeit.*

Anhand der soziologischen und theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Alter, konnten die Autorinnen der vorliegenden Bachelor-Arbeit, Männer im dritten Lebensalter, die sich in der Übergangsphase in die Pensionierung befinden, als Zielgruppe erkennen und definieren und demzufolge einen Handlungsbedarf eruieren. Grundsätzlich ist es für die Professionellen der Soziokulturellen Animation wichtig zu wissen, dass der demografische und soziale Wandel grossen Einfluss auf die Gesellschaftsstruktur und insbesondere auf die Lebensphase Alter hat. Demnach ergeben sich fortlaufend neue Modelle des Alter(n)s, die das gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Altersbild prägen und bezogen auf die Praxis der Soziokulturellen Animation leitend sind.

Daraus lässt sich schliessen, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation angehalten sind, sich bewusst mit dem eigenen und institutionellen Altersbild auseinanderzusetzen und dieses kontinuierlich den neusten Entwicklungen anzupassen.

Bei der Auswertung der Interviewdaten stellte sich heraus, dass die heutige Rentner- und Rentnerinnengeneration, aufgrund ihres Habitus, Mühe hat, ihre Bedürfnisse und Anliegen zu erkennen und benennen.

7. Fazit und Ausblick

Gemäss den Ausführungen im Kapitel 3 ist das Ziel der Soziokulturellen Animation, Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Zielgruppe befähigt ihre Bedürfnisse und Anliegen zu erkennen, denn nur durch bedürfnisorientiertes Handeln kann eine Wirkung bei der Zielgruppe erreicht werden.

Auf die Zielgruppe bezogen konnte mit den Aussagen der Literatur und der interviewten Personen bestätigt werden, dass die Pensionierung für Männer einen grossen Einschnitt im bisherigen Lebenslauf darstellt und in einigen Fällen von Statusverlust und Rollenlosigkeit begleitet wird. Somit erfordert der Übertritt in die Pensionierung von Männern eine hohe Anpassungsfähigkeit. Im Sinne ihres Auftrages können die Professionellen der Soziokulturellen Animation hier eine wichtige Unterstützungsrolle für die besagte Zielgruppe einnehmen. Weiter hat sich gezeigt, dass Männer vor der Pensionierung vorwiegend berufsgebundene Sozialkontakte pflegen, die sich mit der Pensionierung meist rasch verdünnen. Dabei konnte anhand von Fachliteratur aufgezeigt werden, dass soziale Kontakte und ein intaktes soziales Netzwerk sich positiv auf die psychische und physische Gesundheit auswirken. Zudem ermöglichen soziale Kontakte die Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und verhindert dadurch die Isolation. Auch hier lässt sich ein klarer Auftrag für die Professionellen der Soziokulturellen Animation bestimmen. So kann sie Männer unterstützen durch beispielsweise den Miteinbezug in Projekte oder Angebote ihr soziales Netz zu erweitern und geeignete Orte für Begegnungen und Austausch zu finden. Dadurch wird zusätzlich die soziale Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft gefördert. Um adäquate Angebote schaffen zu können, die den Bedürfnissen der Männer entsprechen, müssen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren Kenntnis über die zielgruppenspezifische Freizeitgestaltung haben. So dienen sportliche und wissensvermittelnde Angebote als gute Grundlage, um die Zielgruppe „abzuholen“. Eine weitere Kernfunktion der Soziokulturellen Animation ist die Begleitung und Betreuung von Freiwilligen. Da auch Männer einen grossen Teil ihrer Freizeit mit freiwillig geleisteter Arbeit ausfüllen, ist die Soziokulturelle Animation mit ihrer Vermittlungsposition prädestiniert, zwischen Individuum und Institution Brücken zu schlagen und somit die Freiwilligenarbeit koordiniert zu fördern.

Ob die Pensionierung als kritisches Lebensereignis empfunden wird, ist stark von vorliegenden Risiko- und Schutzfaktoren abhängig. Um Risikofaktoren eindämmen oder vermindern zu können und Schutzfaktoren stärken zu können, müssen Professionellen der Soziokulturellen Animation Kenntnis über individuelle, strukturelle und gesellschaftliche Risiko- und Schutzfaktoren haben. Mit ihrem Handeln kann die Soziokulturelle Animation präventiv soziale Probleme, wie Exklusionsprobleme, abwehren und erfüllt somit eine wichtige Präventionsfunktion.

7. Fazit und Ausblick

Obwohl die Lebensweltexperten anderer Meinung sind, schliessen sich die Autorinnen den Aussagen der Expertinnen und Experten an, dass die Vorbereitung auf die Pensionierung nicht nur Sache des Individuums ist, sondern vom Staat und den Arbeitgebenden mitgetragen werden muss. Schliesslich können auch sie von den ausgeprägten Ressourcen der Zielgruppe profitieren. Da die Tätigkeit der Soziokulturellen Animation auf die Gestaltung, Aneignung und Wiederaneignung des Alltagslebens der Zielgruppe ausgerichtet ist, umfasst diese Animations-, Organisations-, Konzept- und Vermittlungsaufgaben, die unter dem Begriff *Interventionspositionen* zusammengefasst werden. Dabei verfolgt sie mit dem Einnehmen der Interventionspositionen das Ziel, die Selbsttätigkeit, Selbstorganisation, Transformation und Selbstständigkeit der Zielgruppe zu fördern. Die Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation ermöglichen demnach situationsangepasst auf die Bedürfnisse der Zielgruppe einzugehen und diese bei der Umsetzung ihrer Anliegen adäquat zu fördern und unterstützen.

Gestützt auf die im Berufskodex von AvenirSocial (2010) erwähnten Ziele und Verpflichtungen der Sozialen Arbeit, ist die Soziokulturelle Animation verpflichtet, Lösungen für soziale Probleme zu finden, Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern und an der Gestaltung von Lebensumfeldern mitzuwirken, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben (S. 6). Hierfür sind Professionelle der Soziokulturellen Animation aufgefordert, den Handlungsbedarf zu erkennen und passende Angebote und Handlungsoptionen aufzuzeigen und zu initiieren.

Doch um überhaupt tätig werden zu können, benötigt die Soziokulturelle Animation in den meisten Fällen eine auftrag- bzw. arbeitgebende Instanz. Die Auswertung der Daten zeigen, dass sich für den ländlichen Raum, eine Angliederung bei der Gemeinde auch aus finanzieller Sicht, lohnen würde. Weiter wird empfohlen, die präventive Funktion der Soziokulturellen Animation, die bei den relevanten Instanzen als unbestritten gilt, als Argument und somit Legitimation der soziokulturellen Arbeit, aufzuführen.

Da in der Schweiz kein passender Begriff für das soziokulturelle Arbeitsfeld mit Menschen im dritten Alter gefunden werden konnte, schlagen die Autorinnen vor, dass sich Professionelle der Soziokulturellen Animation dem deutschen Konzept der offenen Altenarbeit bedienen sollen. Diese umfasst jede ausserstationäre Arbeit mit älteren Menschen, die demzufolge im Freizeit- und Bildungsbereich angesiedelt ist. Dabei leistet diese zur Bewältigung des Alter(n)s neben Bildungs- und Kulturarbeit, auch Beratungs-, Informations- und Unterstützungsarbeit. Im Zentrum stehen also die Förderung der Eigeninitiative in der Gestaltung der Freizeit und die Mobilisierung der vorhandenen Ressourcen. In der Grundhaltung und den Prinzipien ähnelt die offene Altenarbeit dem, von der Hochschule Luzern unterrichtetem Verständnis der Soziokulturellen Animation. Demzufolge ist es aus Sicht der Autorinnen möglich, das Konzept für die Schweiz zu adaptieren. Für die Implementierung der offenen Altenarbeit kann die

Vernetzung mit Institutionen und Organisationen, die für das Thema Alter relevant sind und im Gemeinwesen angesiedelt sind, zielführend sein. Dies deshalb, da für die Bewirkung von Veränderungen Professionelle der Soziokulturellen Animation in ihrer Vermittlungsposition auf die Zusammenarbeit mit Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen angewiesen sind. Bezugnehmend auf das Konzept der offenen Altenarbeit, lässt sich dieses mit den Leitprinzipien, Arbeitsprinzipien und Funktionen der Soziokulturellen Animation ergänzen. Dadurch erfolgt eine adäquate Anpassung an die Strukturen und Rahmenbedingungen in der Schweiz.

Als letzter Punkt wird die Methodik der Soziokulturellen Animation in Bezug auf die Zielgruppe genannt. Aufgrund der Interviewauswertung lässt sich festhalten, dass sich der bereits vorhandene Methodenkoffer der Soziokulturellen Animation auch mit einer älteren Zielgruppe anwenden lässt. Trotzdem sind Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren gut beraten, die Methoden auf ihre Umsetzbarkeit zu überprüfen und beispielsweise den physischen Zustand der älteren Menschen zu beachten.

7.2 Handlungsempfehlungen basierend auf den gewonnen Erkenntnissen

Aufgrund der Zusammenfassung der relevanten Aussagen und den Vorschlägen der Interviewten entwickelten die Autorinnen Handlungsempfehlungen, welche für die Soziokulturelle Animation von Bedeutung sind. Dabei können die vier Hauptgrundlagen nicht einzeln betrachtet werden, da sie sich mit einzelnen Vorschlägen vermischen.

1. *Arbeitgeber_in*

Arbeitgebende für die Soziokulturelle Animation können Gemeinden, Kirchen, Gewerbeverbände, Vereine oder der Staat selbst sein. Es sind viele Möglichkeiten vorhanden und die Soziokulturelle Animation soll sich trauen sich auch mit nicht-klassischen Institutionen zusammenzutun oder diese zu infiltrieren.

2. *Wissen über Zielgruppe als wichtige Voraussetzung*

Die Professionellen der Soziokulturellen Animation sollen ihre Altersleitbilder und ihr Hintergrundwissen über die Zielgruppe am gesellschaftlichen Wandel anpassen. Sie sollen sich medizinisches Wissen über Krankheiten der Zielgruppe aneignen. Dies könnte in der Ausbildung geschehen, z.B. an der Hochschule Luzern, in dem Studierende mit dem entsprechenden Wissen versorgt und für das Thema sensibilisiert werden. Zuletzt sollen sich die Professionellen der Soziokulturellen Animation mit anderen Organisationen und Institutionen, welche sich mit dem Thema Alter auseinandersetzen, vernetzen. Zudem sollen sie sich mit Vereinen vernetzen und dessen Angebote kennen um eine Doppelspurigkeit zu vermeiden.

3. *Unterstützung bei der Rollenfindung der Zielgruppe*

Die Professionellen der Soziokulturellen Animation sollen bei der nachberuflichen Rollenfindung von Männern Unterstützung anbieten. Dies könnte durch eine Tagesstruktur geschehen, welche individuell mit den Männern gestaltet wird. Durch die eigene Gestaltung tasten sich die Männer stückweise an ihre neue Rolle heran und eignen sich diese an.

4. *Soziale Kontakte und Begegnungsorte*

Die Professionellen der Soziokulturellen Animation sollen (wenn möglich konsumfreie) Räume ermöglichen und anbieten. Dabei sollen die Orte zentral gelegen und gut erreichbar sein. Durch Partizipation können die Räume eingerichtet und der Beziehungsaufbau sowie soziale Kontakte gestärkt werden. Mit Partizipation wird die Teilhabe, Teilnahme und das Teilsein der Zielgruppe gefördert.

5. *Angebote*

Für Angebote oder Projekte mit präventivem Ansatz eignet es sich, diese vor der Pensionierung oder ein bis zwei Jahre nach der Pensionierung zu lancieren. Während dem Eintritt in die Rente sind die Männer zu sehr mit der Neugestaltung ihrer Alltagsstruktur beschäftigt. Angebote mit sportlichen oder intellektuellen Aktivitäten, bei welchen die Selbstbestimmung im Vordergrund steht, sind für Männer im dritten Lebensalter besonders attraktiv. Dennoch empfehlen die Autorinnen, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation in der Aufbauphase eine ausführliche Situationsanalyse mit Beteiligung der Zielgruppe durchführen soll. Somit können die Bedürfnisse und Ressourcen eruiert und Angebotslücken aufgedeckt werden. Je nach Ergebnis der Situationsanalyse soll überlegt werden, ob ein geschlechterspezifisches Angebot sinnvoll ist. Ansonsten sollen Angebote und Projekte ressourcenorientiert und flexibel ausgerichtet sein.

Im Rahmen einer gemeindeorientierten offenen Altenarbeit in ländlichen Gemeinden empfehlen die Autorinnen Nachbarschaftshilfsprojekte⁹, in Betracht zu ziehen. Diese können für die Zielgruppe selbst, für die Siedlung/das Quartier und für die Gemeinde förderlich sein. Die Zielgruppe kann sich dabei so viel einbringen wie sie möchte. So könnte formelle Freiwilligenarbeit in informelle transferiert und schrittweise in die Eigenständigkeit begleitet werden.

⁹ Best Practice Beispiel Vicino Luzern. <https://www.vicino-luzern.ch/>

Dabei dürfen die Professionellen der Soziokulturellen Animation nicht vergessen die Freiwilligenarbeit wiederholt wertzuschätzen.

Wie im Kapitel 5.1.1 erläutert, ist der Kontakt zu jüngeren Generationen förderlich für die Zielgruppe. Sollte aus der Situationsanalyse das Bedürfnis nach einem generationenübergreifenden Angebot oder Projekt hervorgehen, würden sich diese im ländlichen Raum durchaus eignen. Eine Weiterführung könnte auch die Installation einer Fachstelle für Gesellschaftsfragen sein, die bei der Gemeindeverwaltung angegliedert ist und alle Altersgruppen abdeckt.

Durch diese praktischen Umsetzungsvorschläge wird Ausgrenzung (Exklusion) vermieden, Partizipation und Empowerment gefördert und Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft gestärkt. So wird das Ziel von Teilhabe, Teilnahme und Teilsein für Männer im dritten Lebensalter ermöglicht.

7.3 Limitation der Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser exploratorischen Forschung bestätigen die vorhandene Theorie und stellen einen weiteren Zugang zum Thema Männer in der Übergangphase in die Pensionierung dar.

Trotzdem ist anzumerken, dass diese qualitative Forschung nur einen Abriss der Zielgruppe und ihrer Bedürfnisse darstellt. Durch das Sampling und dessen Vorab-Festlegung wurden die Lebensweltexperten und die Expertinnen und Experten (Fachpersonen) nach Kriterien ausgewählt, welche die Autorinnen für den Zeitraum dieser Bachelor-Arbeit als angemessen empfunden haben. Die vorliegenden Forschungsergebnisse stellen eine Momentaufnahme der jetzigen Situation dar und werden mit der Zeit als überholt gelten, denn wie Simone Gretler Heusser (2016) immer wieder betont: „Jeder Mensch altert anders und jede Generation altert anders“ (S. 2).

Der zur Verfügung gestellte Zeitrahmen der Hochschule Luzern führte ebenfalls dazu, dass Anpassungen aufgrund der Zeitressourcen getätigt werden mussten und so auch keine weiteren Minderheiten (z.B. Migration im Alter) befragt werden konnten.

Die Heterogenität der Zielgruppe ist besonders hervorzuheben, da sie eine immense Altersspanne beinhaltet, welche sich nicht nur durch das Alter unterscheidet, sondern auch durch die Sozialisation, sowie Normen und Werte. Die Auswahl der Lebensweltexperten erfolgte zwar nach Sampling-Kriterien, wurden aber zum Schluss nach der Verfügbarkeit gefällt.

7. Fazit und Ausblick

Wegen dem demografischen Wandel ist dieses Arbeitsfeld für die Soziokulturelle Animation noch sehr jung und befindet sich in einer Entwicklung. Deshalb ist auch wenig Praxiswissen – verglichen z.B. mit der Jugend – bezüglich der Zielgruppe vorhanden. Zusätzlich sind keine Langzeitstudien zu finden, welche die Wirkung der Soziokulturellen Animation auf die Zielgruppe darstellt.

Auf der Grundlage dieser Bachelor-Arbeit würden sich weitere quantitative und qualitative Untersuchungen anbieten, um allgemein das Thema ausführlicher zu fassen und um daraus umfangreichere Schlussfolgerungen für die Praxis ziehen zu können. Hierfür würden die Autorinnen folgendes Vorgehen bei der Auswahl von Interviewpartner_innen empfehlen:

Betreffend Professionellen der Soziokulturellen Animation

Zum einen könnte man die Kriterien für die Expertinnen und Experten erweitern und Fachpersonen aus anderen Bereichen (z.B. Aktivierungstherapie) befragen.

Betreffend der Zielgruppe

Zum anderen könnte man eine quantitative Studie mit einer breiteren Adressatenschaft durchführen, um auch Minderheiten aufdecken zu können.

Betreffend Arbeitgebenden

Und zu Letzt könnte man qualitative Forschung zu Auftraggeber_innen und/oder Arbeitgeber_innen (hier Gemeinden) machen.

Die Limitation dieser Bachelor-Arbeit soll die Arbeit keinesfalls relativieren, sondern das Bewusstsein der Autorinnen bezüglich des heterogenen Themas und der Zielgruppe hervorheben und gegenüber dem Lesertransparent gemacht werden.

7.4 Persönliches Fazit

Durch die einjährige Auseinandersetzung mit dem Thema Alter konnten die Autorinnen ihr Fachwissen weiter vertiefen und mit neuen Aspekten bereichern. Für die Zukunft der Soziokulturellen Animation sehen die Autorinnen in diesem Bereich grosses Potenzial und können sich ausserdem vorstellen, dieses neugewonnene Wissen in ihrer beruflichen Zukunft spezifisch einzusetzen.

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

A

Alters- und Hinterlassenenversicherung (2017). *Altersrenten. Wann entsteht der Anspruch auf eine Altersrente?* Gefunden unter <https://www.ahv-iv.ch/de/Sozialversicherungen/Alters-und-Hinterlassenenversicherung-AHV/Altersrenten#qa-1137>

Amrhein, Ludwig (2008). *Drehbücher des Alter(n)s. Die soziale Konstruktion von Modellen und Formen der Lebensführung und –stilisierung älterer Menschen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial

B

Backes, Gertrud M. & Clemens, Wolfgang (2013). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternforschung* (4., überarb. und erweiterte Aufl.). Weinheim und München: Juventa Verlag.

Bundesamt für Statistik (2015). *Freiwilliges Engagement in der Schweiz. 2013/2014*. Gefunden unter http://sgg-ssup.ch/files/content/Webseiteninhalte/C_Freiwilligkeit/3_Freiwilligenmonitor/Leporello_2015.pdf

C

D

Dellenbach, Myriam & Angst, Silvia (2011). *Förderung der psychischen Gesundheit im Alter. Bericht Teilprojekt im Rahmen des Projekts «Best Practice Gesundheitsförderung im Alter»*. Gefunden unter https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/gfia/Via_-_Best-Practice-Studie_Foerderung_der_psychischen_Gesundheit_im_Alter.pdf

Duden (ohne Datum). *Partizipation*. Gefunden unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Partizipation>

E

F

Flick, Uwe (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA- Studiengänge*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, Uwe (2012). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (5., Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

Frank, Susanne (2011). Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Aktuelle Diskussionen um Suburbanisierung und Gentrifizierung. In Heike Herrmann, Carsten Keller, Rainer Neef & Renate Ruhne (Hrsg.), *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)* (S. 285-300). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.

Freitag, Markus, Manatschal, Anita, Ackermann, Kathrin & Ackermann, Maya (2016). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016*. Gefunden unter http://www.sgg-ssup.ch/files/content/Webseiteninhalte/C_Freiwilligkeit/3_Freiwilligenmonitor/FM_2016_Abstract_de.pdf

G

Gasser, Nadja, Knöpfel, Carlo & Seifert, Kurt (2015). *Studie. Übergang vom „dritten“ zum „vierten“ Lebensalter bei vulnerablen Menschen*. Zürich: Pro Senectute Schweiz.

Gretler Heusser, Simone (2016). *Trendeinschätzungen Alter*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

H

Hafen, Martin (2013). Die Soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2., Aufl., S. 157-201). Luzern: Interact.

Hammer, Eckart (2008). *Männer altern anders. Eine Gebrauchsanweisung* (3., Aufl.). Freiburg im Breisgau: Herder.

Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2., Aufl., S. 265-323). Luzern: Interact.

Höpflinger, François (2007a). *Demografische Alterung – Hintergründe und Trends in der Schweiz*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

Höpflinger, François (2007b). Männer im Alter – Altern von Männern. In Walter Hollstein & Michael Matzner (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit Jungen und Männern* (S. 243-259). München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Höpflinger, François (2014). *Wandel des Alters – neues Alter für neue Generationen*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Wandel-des-Alters.pdf>

Höpflinger, François (2015). *Wandel des Dritten Lebensalters und neue Formen der Generationenbeziehungen*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Hug, Annette (2007). Partizipation. In Alex Willener, *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 58-68). Luzern: Interact.

Hug, Annette (2013). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2., Aufl., S. 203-223). Luzern: Interact.

Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: Interact.

Husi, Gregor (2013). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2., Aufl., S. 97-155). Luzern: Interact.

I

J

K

Kruse, Andreas & Schmitt, Eric (2005). Ist in der heutigen Gesellschaft eine Diskriminierung des Alters erkennbar? – Ein empirischer Beitrag zum Ageism. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. 38 (1), 56-64.

L

M

Mayer, Horst O. (2004). *Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (2., Aufl.). München: Oldenburg.

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

Mergenthaler, Andreas, Sackreuther, Ines, Micheel, Frank, Büsch, Victoria, Deller, Jürgen et al. (2015). Übergänge, Lebenspläne und Potenziale der 55- bis 70-Jährigen: Zwischen individueller Vielfalt, kulturellem Wandel und sozialen Disparitäten. In Norbert F. Schneider, Andreas Mergenthaler, Ursula M. Staudinger & Ines Sackreuther (Hrsg.), *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand* (S. 15-46). Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung* (S. 441-471). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mischol, Milena, Müller, Claude & Studer, Pascal (2010). *Die dritte Lebensphase - Feierabend oder auf zu neuen Ufern? Ansätze zur Förderung formeller Freiwilligenarbeit von älteren Menschen durch die Soziokulturelle Animation*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Müller, Emanuel (1999). Ein Handlungsmodell der soziokulturellen Animation. In Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze* (S. 95-154). Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

N O

Olsen, Hinrich (2002). *Offene Altenarbeit als Empowerment. Das Beispiel „inForum“*. Oldenburg: Verlag Dialogische Erziehung.

P

Peter, Collette (2008). Mitwirkung mit Wirkung – Mehrwert Partizipation. *Metron Themenheft*, 24, 4-7.

Pichler, Barbara (2010). Aktuelle Altersbilder: „junge Alte“ und „alte Alte“. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 415-425). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Pohlmann, Stefan (2011). *Sozialgerontologie*. München: Ernst Reinhardt.

Prisching, Manfred (2003). Alter heute – ein Mosaik mit Widersprüchen. In Leopold Rosenmayr & Franz Böhmer (Hrsg.), *Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis* (S. 246-272). Wien: WUV-Universitätsverlag.

Q
R
S

Schloss, Michael (2010, 13. Mai). „Theorie in Praxis 1. Die Theorie. Die Systemtheorie für Einsteiger“. *Litlog. Göttinger EMagazin für Literatur-Kultur-Wissenschaft*. Gefunden unter <http://www.litlog.de/wissenschaft/systemtheorie-fur-einsteiger/>

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (ohne Datum). *Non-formale Bildung. Für die Anerkennung der non-formalen Bildung*. Gefunden unter <http://www.sajv.ch/politik/freiwilliges-engagement/non-formale-bildung/>

Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren: Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles

Socialnet GmbH (2016). *Empowerment.de. Potenziale nutzen. Grundlagentext Empowerment*. Gefunden unter <http://www.empowerment.de/grundlagen/>

Stamm, Hanspeter (2010). *Arbeitspapier zum Grundlagendokument „Soziale Ungleichheit und Gesundheit“*. Gefunden unter https://quint-essenz.ch/de/files/Arbeitsblatt_Chancengleichheit.pdf

T

Thieme, Frank (2008). *Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n)*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.

U

Unicef Schweiz (2015). *Studienergebnisse. Von der Stimme zur Wirkung*. Gefunden unter https://www.unicef.ch/sites/default/files/attachements/23-06_partizipation_de.pdf

V

W

Wandeler, Bernard (2013). Einleitung. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2., Aufl., S. 6-12). Luzern: Interact.

Wettstein, Heinz (1999). Die Landschaft der soziokulturellen Animation. In Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze* (S. 205-224). Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.

X
Y
Z

Abbildungen

Bundesamt für Statistik (2016). *Die Bevölkerung der Schweiz 2015*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/bevoelkerung.assetdetail.1401562.html>

Höpflinger, François (2016). *Wandel des dritten Lebensalters und Generationenbeziehungen. Altern im Wandel – zum Struktur- und Generationenwandel des Alters*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Dellenbach, Myriam & Angst, Silvia (2011). *Förderung der psychischen Gesundheit im Alter. Bericht Teilprojekt im Rahmen des Projekts «Best Practice Gesundheitsförderung im Alter»*. Gefunden unter https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/gfia/Via_-_Best-Practice-Studie_Foerderung_der_psychischen_Gesundheit_im_Alter.pdf

9. Anhang

Anhang A: Statistische Daten zur Freiwilligenarbeit Schweiz

Folgende Grafiken sind aus „Freiwilliges Engagement in der Schweiz. 2013/2014.“

Beteiligung an institutionalisierter Freiwilligenarbeit nach Vereinstyp und Geschlecht in Prozent der ständigen Wohnbevölkerung

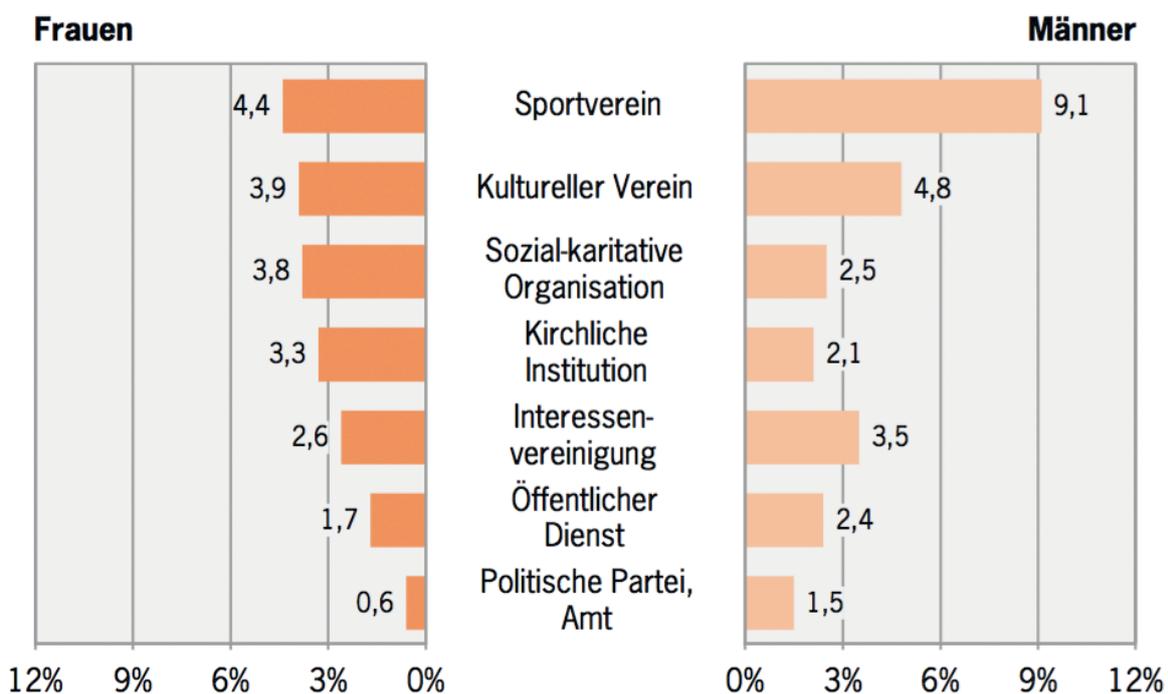


Abbildung A: Beteiligung an institutionalisierter Freiwilligenarbeit
(Quelle: Bundesamt für Statistik, 2015, S. 6)

Beteiligung an institutionalisierter Freiwilligenarbeit nach Altersgruppen und Geschlecht in Prozent der ständigen Wohnbevölkerung

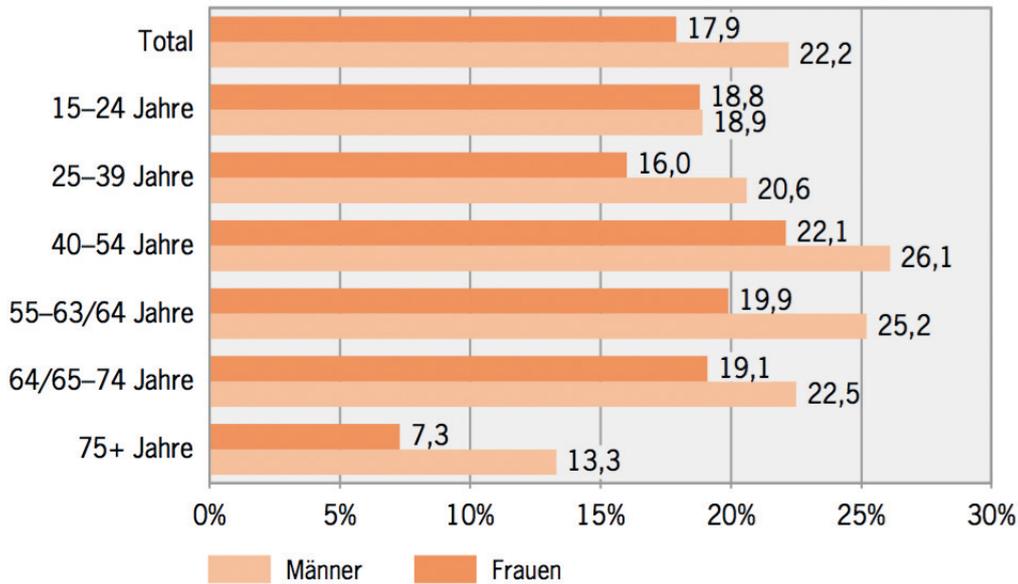


Abbildung B: Beteiligung an institutionalisierter Freiwilligenarbeit
(Quelle: Bundesamt für Statistik, 2015, S. 7)

Beteiligung an informeller Freiwilligenarbeit nach Typ und Geschlecht in Prozent der ständigen Wohnbevölkerung

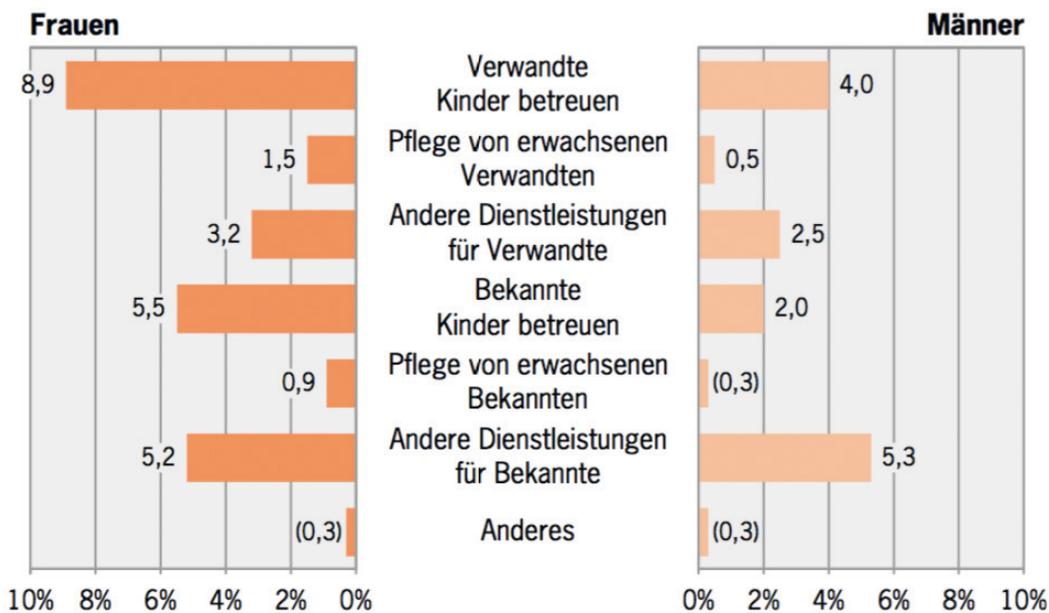


Abbildung C: Beteiligung an informeller Freiwilligenarbeit
(Quelle: Bundesamt für Statistik, 2015, S. 12)

Beteiligung an informeller Freiwilligenarbeit nach Altersgruppen und Geschlecht in Prozent der ständigen Wohnbevölkerung

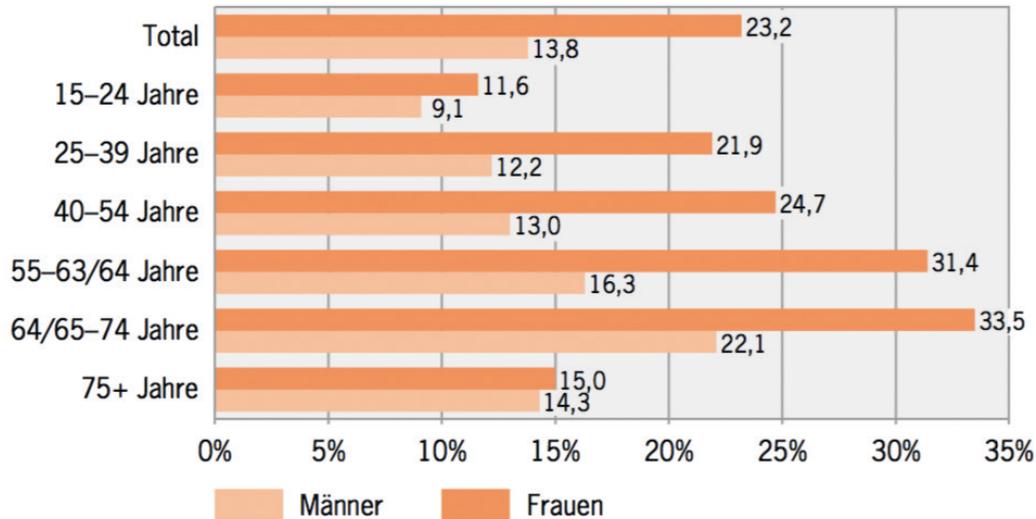


Abbildung D: Beteiligung an informeller Freiwilligenarbeit
(Quelle: Bundesamt für Statistik, 2015, S. 13)

Beteiligung an Freiwilligenarbeit nach Typ und regionalen Gliederungen, in Prozent der ständigen Wohnbevölkerung

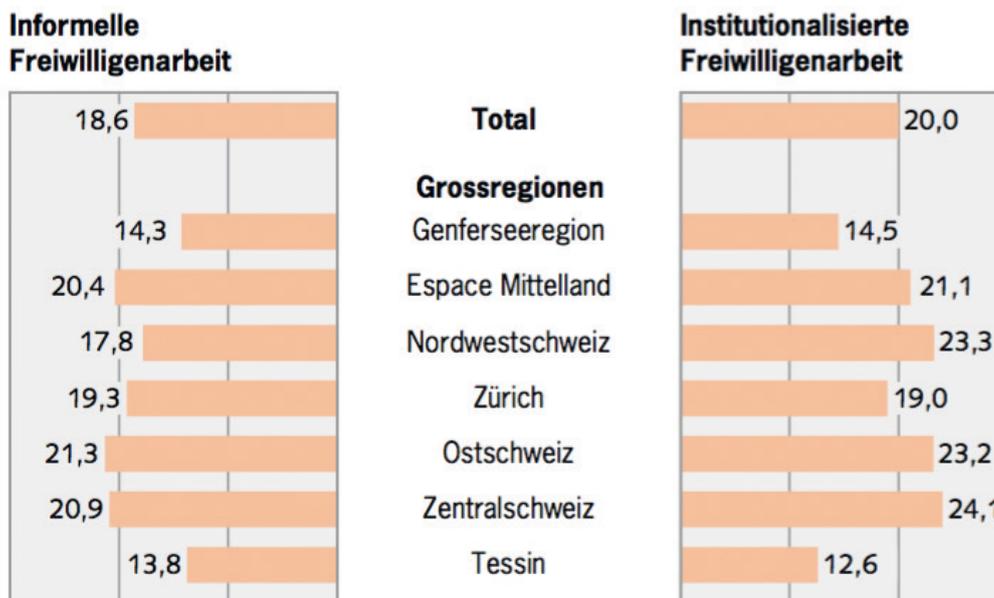


Abbildung E: Beteiligung an Freiwilligenarbeit
(Quelle: Bundesamt für Statistik, 2015, S. 15)

Anhang B: Fragebögen offene Leitfadeninterviews

Halbstandardisiertes Interview

Fachexperten

Empowerment im männlichen SKAlter

Fragestellung: Inwiefern können Professionelle der Soziokulturellen Animation über die gemeindeorientierte Arbeit im ländlichen Raum Bern Männern in der Übergangsphase in die Pensionierung fördern und unterstützen?

Soziokulturelle Animation

1. Etwas zur Person. Wo begegnen sie im Beruf dem Thema Alter? (Einstiegsfrage)
2. Wo liegen Ihre Anknüpfungspunkte zum Thema Alter?
 - a. Beruflich, Werdegang?
 - b. Tätigkeitsfeld
3. Welche Verbindung sehen sie zum Thema Alter und Soziokulturelle Animation?
 - a. Benennen Sie drei Stichworte, die Sie für die Arbeit mit alten Menschen unabdingbar finden
4. In welchen Bereichen kann die Soziokulturelle Animation tätig sein?
 - a. Welche Arbeitsfelder gibt es im Bereich Alter?
5. Welche Chancen sehen Sie für Professionelle der SKA in diesem Gebiet neue Arbeitsfelder zu generieren?

Konkrete Fragen zur Fragestellung

6. Welche Herausforderungen stellen sich den Professionellen in diesem Arbeitsfeld?
7. Welche Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Alter beobachten Sie?
 - a. Psychische und physische Vorbereitung auf Pensionierung?
 - b. Betreffend soziale Kontakte
 - c. Freizeitgestaltung
 - d. Entwicklungsaufgaben
8. Wie erleben Sie Männer, die im Übertritt zur Pensionierung stehen?
 - a. Welche Herausforderungen stellen sich/beobachten Sie bei dieser Zielgruppe?

- b. Welche Faktoren (Schutzfaktoren) sind wichtig, um einen erfolgreichen Übertritt in die Pensionierung zu gewährleisten?
- c. Welche Risikofaktoren sind zu beachten?
- d. Was gilt es zu fördern?

Angebote

9. Bei wem liegt die Verantwortung bezüglich Vorbereitung und Begleitung von Männern beim Übertritt in die Pensionierung (Sozialstaat, Arbeitgeber, individuell privat)?

10. Welche Angebote könnten die Professionellen der SKA schaffen um Männer in dieser Phase zu begleiten und unterstützen?

- a. Wie müssten diese konkret aussehen?
- b. Struktur (Einbettung der Organisation in Gemeinde/Verein...)
- c. Infrastruktur
- d. Mögliche Handlungsempfehlungen (zukunftsgerichtet)

11. Welchen Methoden können sich Professionelle der SKA bedienen?

12. Welche Ziele sollten im Vordergrund stehen?

„Selbst schauen, ob alle Fragen gestellt wurden“

- Haben Sie noch Ideen, Gedanken zum Thema, die Sie gerne noch äussern möchten?

Notizen:

Halbstandardisiertes Interview

Lebensweltexperten

- Erzählen Sie uns wie Sie das Rentenalter heute erleben? (Einstiegsfrage)
 - Wie gestalten Sie Ihren Alltag?
 - Welchen Tätigkeiten gehen Sie nach (Hobbies,...)?
 - Sind Sie in einem Verein, in einer Partei oder Organisation tätig?
 - leisten Sie Freiwilligenarbeit?
 - Wie pflegen Sie ihre sozialen Kontakte?
 - Wie setzt sich Ihr soziales Netzwerk zusammen?
 - Wie erleben Sie ihre Paarbeziehung /Familienbeziehung seit Sie pensioniert sind?

- Wie nehmen Sie Ihre Rolle als Rentner wahr?
 - Umgang mit Rollenverlust (Arbeit)?
 - Fühlen Sie sich als Teil der Gesellschaft?
 - Fühlen Sie sich in die Gesellschaft eingebunden? Sind sie der Meinung, dass Sie auch als Rentner an der Gesellschaft teilnehmen/teilhaben können?
 - Wie wichtig ist es Ihnen Teil der Gesellschaft zu sein?
 - Stigmatisierungen, Vorurteile?

- Was hat Ihnen geholfen um den Übertritt in die Pensionierung zu meistern?
 - Schutzfaktoren?
 - Ressourcen?

- Welchen Herausforderungen sind Sie beim Übertritt in die Pensionierung begegnet?
 - Ökonomische /finanzielle Situation?
 - Physische und psychische Gesundheit?
 - Risikofaktoren

- Ist die Vorbereitung (Begleitung) auf die Pensionierung Ihrer Meinung nach Aufgabe des Sozialstaates, des Arbeitgebers oder liegt die Verantwortung bei der einzelnen Person? Warum?

- Welche Wünsche / Bedürfnisse haben Sie bezüglich dem Übertritt in die Pensionierung an ihre Gemeinde?
 - Wie sieht der Zugang zu Angeboten zu wichtigen Fragen rund um die Pensionierung/das Rentenalter in Ihrer Gemeinde aus?
 - Was für strukturelle oder infrastrukturelle Bedingungen hätten Sie sich gewünscht

um erfolgreich den Übertritt in die Pensionierung / Alltagsbewältigung zu schaffen?
Gemeinde?

- Selbst schauen ob alle Fragen gestellt wurden

- Schlussfrage: haben sie noch Ideen, Gedanken zum Thema, die Sie gerne anfügen möchten?

Impressum

Leistungsnachweis

Modul 382 – Bachelor-Arbeit
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Studienrichtung: Soziokulturelle Animation

Autorinnen

Angela Leibundgut TZ 12-02
Irina Rossi TZ 12-02

Titelbild und Layout

Wim Lanz